Hexenjagden S.8

Preußische Allgemeine Zeitung

Das Ostpreußenblatt

Einzelverkaufspreis: 2,40 Euro

Nr. 37 – 18. September 2010

Unabhängige Wochenzeitung für Deutschland

C5524 - PVST. Gebühr bezahlt

DIESE WOCHE





Dem Kult der Mitte folgte der Marsch nach links: Die vorerst letzte bittere Pille der CDU für viele Konservative war die Aussetzung der Wehrpflicht. Doch nach den Zumutungen in Sachen Sarrazin und Steinbach wollte die CDU die Nerven ihrer konservativen Anhänger nicht überstrapazieren. Flugs verkündete die Parteispitze wieder Unterstützung für die unbequeme und mutige BdV-Präsidentin.

Bild: imagetrust

Schuss vor den Bug

Die CDU vermeidet den Bruch mit Erika Steinbach – Sorge vor Rechtspartei

Für einige Tage sah es so aus, als sei das Tischtuch zwischen der CDU und ihrer langjährigen Bundestagsabgeordneten Erika Steinbach zerschnitten. Doch in letzter Minute hat die Parteispitze „die Kurve gekriegt“ und den Bruch vermieden – erkennbar aus taktischen Motiven.

Für kurze Zeit stand es Spitz auf Knopf. „Eine solche Meinung hat in der Partei keinen Platz“, fauchte Unionsfraktionsvize Andreas Schockenhoff über eine Wortmeldung der Präsidentin des Bundes der Vertriebenen (BdV). Sie hatte in der Fraktion an die polnische Mobilmachung im März 1939 erinnert und Solidarität mit zwei BdV-Kollegen angemahnt, die wegen solcher Äußerungen von Linksradikalen kritisiert worden waren. Außerdem hatte sie den Umgang der CDU mit dem Fall Sarrazin „grottenverkehrt“ genannt.

Mit diesen Äußerungen hatte Steinbach die historische Wahrheit und die Logik der Parteipolitik auf ihrer Seite: Ein „Rechtsabweichler“ in der SPD, dem 70 Prozent der Bevölkerung zujubeln – solange bei der CDU die politischen Reflexe funktionieren, hätte klar sein müssen, dass man diese Steilvorlage nutzt, anstatt der jämmerlich rudernden Konkurrenz auch noch zu helfen.

So klar diese Fakten liegen, die Haltung Steinbachs stand in beiden Fragen offen gegen die Position der CDU-Vorsitzenden Merkel, die sich an dem Kesseltreiben gegen Thilo Sarrazin engagiert beteiligt hatte und keine Erinnerung an die Fehler oder gar Verbrechen Polens im Vorfeld des Zweiten Weltkrieges wünscht.

> Meinungsänderung um 180 Grad in nur einer Woche

Die BdV-Präsidentin kam deswegen massiv unter Druck: Neben dem erwähnten Ruf nach Ausschluss aus Partei und Fraktion stand die zeitweilige Ankündigung einer Streichung von der Rednerliste bei einer der nächsten Bundestagdebatten sowie die Abberufung als menschenrechtspolitische Sprecherin der Fraktion.

Steinbach selbst kündigte an, beim nächsten Parteitag nicht mehr für den CDU-Vorstand kandidieren zu wollen. Sie fühle sich als „konservatives Feigenblatt“ missbraucht. Öffentlich erinnerte sie daran, dass die Partei mit den Positionen von Alfred Dregger bei Wahlen noch 45 Prozent geholt habe und warnte ihre Partei, Konservative könnten sich in der Sarrazin-Debatte „doch nicht den Ton der linken Schickeria zu eigen machen“.

Die direkte Frage, ob sie eine neue konservative Partei gründen wolle, verneinte sie nicht einmal direkt, sondern gab offen zu bedenken, „dass jemand, der sich mit etwas Charisma und Ausstrahlung auf den Weg begeben würde, die Fünf-Prozenthürde spielend überspringen könnte. Das fürchte ich, und davor möchte ich die CDU bislang jedenfalls noch bewahren“.

Die Warnung saß. Am Montag übertrafen Merkel und Kauder sich mit Solidaritätsbekundungen für die BdV-Präsidentin: Ausdrücklich betonte Merkel, dass sie mit der Arbeit Steinbachs zufrieden sei. Kauder schlug vor, sie Ende September wieder in die Fraktionsführung zu wählen, und Merkel erklärte, ihre Stimme sei ihr sicher (siehe Kommentar Seite 8). *Konrad Badenheuer*

Konrad Badenheuer:

Böse Kratzer

Mehr als peinlich ist die Regelung, die nun für den bisherigen Bundesbankpräsidenten Thilo Sarrazin gefunden wurde: Der SPD-Politiker erklärt seinen „freiwilligen“ Rückzug aus dem Vorstand der Notenbank, dafür versüßt die ihm den Abschied mit Barem – und mit der Erklärung, dass alle seine Äußerungen zulässig und einwandfrei gewesen seien.

Da fragt sich der normale Bürger doch: Wenn alles in Ordnung und vom Recht auf freie Meinungsäußerung gedeckt war – welchen Grund gab es dann für eine Trennung? Und was ist von der behaupteten „Freiwilligkeit“ zu halten, wenn Sarrazin offen erklärt, kein Mensch halte auf Dauer den – für jedermann zu beobachtenden – kombinierten Druck der gesamten politischen Klasse und von 70 Prozent der veröffentlichten Meinung aus?

Besonders ärgerlich ist der Kommentar der Bundeskanzlerin in dieser Sache, die ihre Wähler offenbar für recht beschränkt hält. Nachdem sie zuvor auf offener Bühne Druck auf die Entscheidungsträger ausgeübt hatte, ließ sie hinterher ihren Sprecher verbreiten, sie nehme Sarrazins „freie Entscheidung“ mit Respekt zur Kenntnis. Ein Leser der „Frankfurter Allgemeinen“ schrieb darüber sarkastisch, wer solches erkläre, mache sich wohl „die Ansicht Sarrazins über die fortschreitende Verdummung des Volkes insofern zu eigen, als man es für dumm genug hält, solches zu glauben“.

Auch Sarrazins Glaubwürdigkeit hat indes Kratzer abbekommen. Wie wäre es, wenn er die 1000 Euro Extra-Rente für einen guten Zweck spendete? Beispielsweise für eine Stiftung zur Förderung von Demokratie und Meinungsfreiheit?

Wo die Musik spielt

Die HRE hat Bürgschaften über weitere 40 Milliarden bekommen

Politiker gaben sich empört: Eine „Nacht- und Nebelaktion“ sei die neue Bürgschaft des Bankenrettungsfonds SoFFin für die Pleitebank Hypo Real Estate (HRE) gewesen, wetterte ein Finanzexperte der CDU, von einem „Fass ohne Boden“ sprach ein Finanzpolitiker der FDP. Beide sind Politiker der zweiten Reihe. Die Spitzenleute schweigen zu dem Thema, obwohl die Dimension atemberaubend ist: Die 40 Milliarden Euro, die nun so diskret bewilligt wurden, sind mehr als der komplette Jahresetat des Landes Baden-Württemberg. Von dem Geld könnte man das in Berlin geplante, schlagzeilenträchtige „Zentrum gegen Vertreibungen“ 1400 Mal errichten oder sage und schreibe 17 000 Jahre lang betreiben.

Optimisten erklären, dass die neuerliche Bürgschaft möglicherweise nicht in Anspruch genommen werden müsste und, dass damit das „schwarze Loch“ namens HRE endgültig gestopft sei. Denn nun könnten faule Papiere im (Nominal-)Wert von über 180 Milliarden Euro auf eine „Bad Bank“ ausgelagert werden. „Was wir hier tun, schafft die Voraussetzung dafür, dass die HRE künftig keiner weiteren Hilfen des Steuerzahlers bedarf“, erklärte Soffin-Chef Hannes Rehn.

> Mehr als der Etat eines großen Landes

Skeptiker bezweifeln das. Bisher habe es bei jeder Stützungsaktion für die HRE geheißen, dass es die letzte sei. Doch inzwischen belaufen sich die Staatshilfen auf 142 Milliarden. Vor allem aber sei nun klar, dass es wirtschaftlicher gewesen wäre, nur diejenigen Teile der HRE zu retten, die wirklich „systemrelevant“ waren, und nicht aber das gesamte Institut. Pessimisten befürchten, dass die öffentlichen Haushalte mehr und mehr zu Sandkästen der Mediendemokratie werden, während die eigentliche „Musik“ in unkontrollierten Töpfen wie SoFFin/HRE spiele. *PAZ*

Tiefe Uneinigkeit

SPD-Spitze will Sarrazin ausschließen – Prominente Gegenstimmen

Die SPD tut sich weiterhin schwer mit ihrem Mitglied Thilo Sarrazin. Am Montag beschloss der Parteivorstand bei einer Enthaltung, ein Ausschlussverfahren gegen ihn einzuleiten. Die Enthaltung kam von dem Gewerkschafter Dietmar Hexel.

Die Geschlossenheit, mit der das Parteiordnungsverfahren gegen Sarrazin angestoßen wurde, kann die tiefe Uneinigkeit auch in der SPD-Führung über den Umgang mit dem unbequemen Mahner nicht überdecken. Schon vor Tagen hatte der frühere Hamburger Bürgermeister Klaus von Dohnanyi einen Ausschluss abgelehnt und sogar angekündigt, im Falle eines solchen Verfahrens, in dem SPD-Generalsekretärin Andrea Nahles quasi als „Anklägerin“ fungieren würde, Sarrazin verteidigen zu wollen.

Auch SPD-Größen wie Peter Struck, Peer Steinbrück und der

> Darf die NPD Sarrazin recht geben?

Chef der sozialdemokratischen Fraktion im Europaparlament Martin Schulz lehnen den Ausschluss ab. Allerdings hielt Schulz sein Nein gegen den Ausschluss nicht durch, sondern stimmte am Ende mit der Mehrheit des SPD-Vorstandes, dem Struck und Steinbrück nicht mehr angehören.

SPD-Chef Gabriel hat unterdessen in dieser Debatte auch den Bundespräsidenten attackiert. Der habe sich „völlig zu Unrecht“ in die Entlassung Sarrazins aus dem Vorstand der Bundesbank eingeschaltet. Bei dem „Deal“ sei es darum gegangen, „den Bundespräsidenten zu retten“.

Unterdessen versucht Thilo Sarrazin, der NPD zu verbieten, Plakate mit seinem Konterfei und den Worten „Alle wissen: Sarrazin hat recht“ zu verbreiten. Der Versuch gilt als heikel, da Sarrazin selbst intensiv die Öffentlichkeit gesucht hat und zudem Person der Zeitgeschichte ist. Damit kann er nach deutschem Recht die Wiedergabe seines Porträts nur noch sehr eingeschränkt verbieten. *K. B.*

MELDUNGEN

Neuer Ärger für Westerwelle

Berlin - Für die FDP und ihren Vorsitzenden Guido Westerwelle bleibt das politische Geschäft schwierig. Unverändert krebst die Partei in Umfragen bei 5 Prozent, zwei Drittel weniger als bei der Bundestagswahl. Während die Laufzeitverlängerung der Kernkraftwerke endlich als politischer Erfolg der Liberalen, genauer ihres Wirtschaftsministers Rainer Brüderle, angesehen werden könnte, wird Parteichef Westerwelle sein Autoritätsproblem nicht los. Zu den Kritikern in den Ländern hat sich nun ein Gruppe von 13 Unzufriedenen um den Bundestagsabgeordneten Frank Schäffler gebildet. Die Initiative namens „Liberaler Aufbruch" plädiert für die Rückkehr zu klassisch wirtschaftsliberalen Ideen – eine Spitze gegen Generalsekretär Christian Lindner und auch Westerwelle. *K.B.*

Athen auf die Finger gucken

Athen – Kontrolleure des Internationalen Währungsfonds (IWF), der Europäischen Zentralbank (EZB) und der EU prüfen derzeit den griechischen Haushalt. Sie wollen wissen, inwieweit die griechische Regierung die versprochenen Reformen umsetzt und ob sie fruchten. Noch wenige Tage vor dieser angekündigten Überprüfung monierte der Chef des EU-Statistikamts Eurostat, dass er immer noch nicht die richtigen Dokumente aus Athen zu sehen bekommen habe. Die internationalen Prüfer hoffen nun, durch Akteneinsicht direkt in Athen „solide Schätzungen" über das Gesamtausmaß der Krise ausgeben zu können. Selbst in den letzten Wochen kam es trotz Rettungspaketen für Griechenland und den Euro an den Finanzmärkten immer wieder zu leichten Turbulenzen. Diese verdeutlichen, dass die Anleger weltweit noch nicht überzeugt sind, dass die Finanz- und Wirtschaftskriese in der EU überstanden ist. *Bel*

Seehofer bekräftigt Solidarität

Tag der Heimat in Berlin im Zeichen der Attacken auf Erika Steinbach – Ehrung für Klaus Johannis

Auf der zentralen Kundgebung zum Tag der Heimat in Berlin bekräftigte Bayerns Ministerpräsident Horst Seehofer (CSU) seine Solidarität mit den Vertriebenen. BdV-Präsidentin Erika Steinbach erinnerte an die Entschließung des Bundesrates von 2003, den 5. August zum Nationalen Gedenktag der Vertriebenen zu machen. Zur Freude ihrer Zuhörer ging sie rasch zum Gegenangriff auf ihre Kritiker über.

„Durch Wahrheit zum Miteinander" – unter diesem Leitwort steht in diesem Jahr der Tag der Heimat. Was zunächst vor allem auf das Verhältnis Deutschlands zu seinen östlichen Nachbarn gemünzt war, bekam durch die mit Unwahrhaftigkeiten gespickte Debatte der letzten Tage um das geplante Zentrum gegen Vertreibungen in Berlin und durch unsägliche persönliche Attacken auf Frau Steinbach und weitere Vertreter des BdV zusätzliche innenpolitische Aktualität.

Bayerns Ministerpräsident Horst Seehofer bekräftigte die Solidarität Bayerns und der CSU mit den Vertriebenen: „Sie stehen auf dem Boden unseres Grundgesetzes, Sie sind aufrechte Demokratinnen und Demokraten und keine Revanchisten. Wir lassen Sie nicht alleine."

Da musste wohl mancher schlucken im Saal, der seit Jahrzehnten in demokratischen Parteien aktiv ist und nicht unbedingt für nötig gehalten hätte, dass ihm einmal bescheinigt würde, er sei kein Revanchist. Und doch tat die Anwesenheit Seehofers gut. Denn hinter den Kulissen hatte die CSU – dem aufmerksamen Beobachter blieb es nicht verborgen – einiges dazu beigetragen, dass die CDU nicht in einem Anfall des politischen Waschzwangs das Tischtuch zwischen sich und dem BdV zerschnitten hatte, wie es Kräften von der Linkspartei bis zu Teilen der SPD sich gewünscht hätten.

Ausdrücklich solidarisierte sich Steinbach mit den zunächst nur von der äußersten Linken, dann aber auch bis in die CDU-Spitze hinein attackierten Verbandskollegen Arnold Tölg und Hartmut Saenger. Die Vorwürfe gegen diese beiden als (stellvertretende) Mitglieder im Rat der Stiftung „Flucht, Vertreibung, Versöhnung" seien ein „platter Versuch", den Bund der Vertriebenen „in eine Reihe mit Geschichtsfälschern zu stellen", erklärte sie unter Applaus. Doch schenkte Frau Steinbach den Attacken ihrer Kritiker nicht mehr Aufmerksamkeit als nötig, sondern ging zum Gegenangriff über: „Groß die Klappe aufreißen, um uns Mores zu lehren. Dann kann ich nur empfehlen, die antidemokratischen und gewaltgeprägten Lebensläufe mancher Spitzenpolitiker der grünen Partei aufzuarbeiten."

> Rumänien ist gegenüber seinen Deutschen offen

Einmal mehr erneuerte Steinbach die Forderung nach einen Nationalen Gedenktag der Vertriebenen am 5. August, dem Jahrestag der Proklamation der Charta der Vertriebenen im Jahre 1950. Sie erinnerte daran, dass der Bundesrat im Jahre 2003 mit seiner damaligen schwarz-gelben Mehrheit sich dieses Anliegen zu eigen gemacht hatte. Unausgesprochen schwang hier die Kritik mit, dass nun die schwarz-gelbe Mehrheit im Bundestag ja vorhanden ist, die seinerzeit noch fehlte, die Bundesregierung aber offenbar dennoch nicht daran denke, diesen Gedenktag nun einzuführen. Bundesinnenminister Thomas de Maizière hat erst vor wenigen Wochen in Stuttgart dieses Vorhaben öffentlich abgelehnt.

Ein Glanzpunkt der Kundgebung im Internationalen Kongresszentrum in Berlin (ICC) war die Auszeichnung des Hermannstädter Bürgermeisters Klaus Johannis mit der Ehrenplakette des BdV. Tatsächlich ist Rumänien ein Beispiel dafür, wie man mit der historischen Last von Aussiedlung und Vertreibung umgehen kann. Der Balkanstaat hat „seine" Deutschen längst rehabilitiert und zur Rückkehr eingeladen, sogar enteignete Immobilien werden – wenn auch nicht ganz problemlos – zurückgegeben. Personifiziert wird diese Überwindung alten Unrechts eben von Klaus Johannis, einem pragmatischer Mann des Ausgleichs, der in seiner Heimatstadt so beliebt ist, dass er mit absoluter Mehrheit deutscher Parteien im Gemeinderat regieren kann, obwohl kaum mehr zwei Prozent der Stadtbevölkerung Deutsche sind. Sogar als Staatspräsident war Johannis schon im Gespräch. Die Ehrung erhielt er nun für seine zahlreichen Verdienste um die deutsche Volksgruppe und die guten Beziehungen zwischen Deutschland und Rumänien.

Johannis und Seehofer kennen einander übrigens. Als der bayerische Ministerpräsident Rumänien kürzlich besuchte, reiste er in Begleitung des Vorsitzenden der Siebenbürger Sachsen in Deutschland, Bernd Fabritius, und hat dabei auch ausführlich mit den dortigen Vertretern der deutschen Volksgruppe gesprochen. Stets hat er sich im Sinne des Leitwortes dafür ausgesprochen, dass die Wahrheit über die Vertreibung nicht unterdrückt werden darf und es mit den europäischen Nachbarn ein gedeihliches, störungsfreies Zusammenleben nur geben werde, wenn man auf der Basis von Wahrheit und Gerechtigkeit die gemeinsame Geschichte aufarbeitet, erinnerte der BdV. *K. Badenheuer*



Zusammenhalt in schwieriger Zeit: BdV-Präsidentin Erika Steinbach und Ministerpräsident Horst Seehofer (CSU) Bild: ddp

Die Schulden-Uhr: Länder weigern sich

Es ist unerträglich, dass Frau Schavan neue Mittel für die Elitestipendien bereitstellt, aber gleichzeitig die überfällige Bafög-Erhöhung auf Eis liegt", schimpft der Parlamentarische Geschäftsführer der SPD-Fraktion, Thomas Oppermann. Und in der Tat verwundert es, dass das Stipendien-Programm schneller finanzielle Mittel freisetzen konnte, als die von Bund und Ländern als notwendig erachtete Erhöhung des Bafögs um zwei Prozent. Eigentlich sollte die Erhöhung vom 1. Oktober an greifen, doch schon vor der Sommerpause verweigerten die Länder dem Bund im Bundesrat ihre Zustimmung. Sie sind nicht bereit, die Kosten für die Erhöhung mitzutragen, der Bund solle sie übernehmen. Doch der weigert sich. Schon jetzt trage er 65 Prozent der Bafög-Ausgaben. *Bel*

1.711.646.530.448 €

Vorwoche: 1.709.513.573.200 €
Verschuldung pro Kopf: 20 938 €
Vorwoche: 20 911 €

(Dienstag, 14. September 2010, Zahlen: www.steuerzahler.de)

Bonbon für die Bomber

Nach Arthur Harris bekommt jetzt seine Truppe ihr Denkmal

Nach dem umstrittenen Arthur-„Bomber"-Harris-Denkmal, das Englands Königin Mutter 1992 in London eingeweiht hat, legt der britische Sänger Robin Gibb („Bee Gees") nach. Gibb ist Präsident einer Stiftung, die das größte Denkmal seit rund 100 Jahren in London errichten möchte. Ein Denkmal für die 55 573 Gefallenen des 125 000 Mann starken Bomber-Kommandos, die über Dresden, Hamburg, Köln und den zahlreichen weiteren deutschen Städten ihre explosive Fracht abluden. Der Entwurf für das Denkmal, das mit dem Bomberkommando einen durchaus nicht unumstrittenen Teil der britischen Streitkräfte ehren soll, stammt von Architekt Liam O'Connor.

Als die Stadtverwaltung Westminster das Denkmal im Green Park ablehnte, weil es die Schönheit des Parks trübe, schimpfte Gibb: „Jeder, der gegen dieses Denkmal ist, sollte sich schämen. Die ganze Welt, auch Deutschland, ist heute dank ihrer Opfer frei." Das Projekt, das nun neben dem Buckingham-Palast entstehen soll und dessen Baugenehmigung bereits erteilt ist, genießt den Rückhalt von David Cameron und Gordon Brown und soll sogar von der Königin persönlich eingeweiht werden.

Die Dresdner Oberbürgermeisterin Helma Orosz (CDU) hält wenig von dem neuen Denkmal. Es werde kaum zur Versöhnung beitragen, erklärte sie gegenüber britischen Journalisten. In Dresden findet alljährlich am 13. Februar das große Gedenken für die zivilen Opfer des Alliierten Bombenterrors am 13./14. Februar 1945 über Dresden statt. Die Stadt war überfüllt von Vertriebenen. Die Brandbomben lösten einen regelrechten Feuersturm aus und legten die Stadt in Schutt und Asche. Die Opferzahlen von Dresden, offiziell soll es 25 000 Tote gegeben haben, sind umstritten.

> Wer dagegen ist, sollte sich schämen, so Bee-Gees-Sänger Gibb

Gibb ist bemüht, die deutschen Sorgen zu zerstreuen. „Dieses Denkmal soll nicht den Krieg verherrlichen. Wir waren und sind keine natürlichen Feinde" beschwört der 60-jährige Popstar mit der markanten Mezzosopran-Stimme. Mit dem „Bomber Command Memorial" sollten vielmehr die Entbehrungen und Opfer der Luftwaffen-Einheiten ins Gedächtnis gerufen werden.

Auf der Internetseite der Denkmal-Stiftung wird mehrfach die Legitimation Churchills für den Bomberkrieg über den deutschen Städten aus dem Jahr 1940 zitiert, ein Satz, der auch in die Steine des Memorials eingemeißelt werden soll: "The fighters are our salvation but the bombers alone provide the means of victory." (Die Jäger sind unsere Erlösung, aber nur die Bomber sichern den Weg zum Sieg.) Damit rechtfertigte Churchill die Absicht, gerade auch die deutsche Zivilbevölkerung anzugreifen und so die Moral der Deutschen zu brechen.

Die deutschen Medien reagierten überwiegend ironisch auf das durch Spenden ermöglichte Projekt des alternden Popstars Gibb. Der „Tagesspiegel" empfahl gar den Dresdnern, sie sollten doch die Möglichkeit wahrnehmen, gegen eine 20-Pfund-Spende in der Zeitkapsel im Fundament zu verewigen, was sie von diesem Denkmal 65 Jahre nach Kriegsende halten. *B. K./Bel*

»Undemokratisch«

Verfassungsrechtler klagt gegen EU-Wahl

Die Stimmen von insgesamt 2,8 Millionen Deutschen seien bei der letzten EU-Parlamentswahl einfach unter den Tisch gefallen. Es gebe EU-Länder, die hätten nicht mal so viel Einwohner, hätten aber mehrere Abgeordnete nach Brüssel entsandt, während die Stimmen jener Deutschen, die auf Parteien fielen, die die deutsche Fünf-Prozenthürde nicht übersprungen hätten, einfach unberücksichtigt blieben. Das könne nicht rechtens sein, so der Verfassungsrechtler Hans Herbert von Arnim.



Hans Herbert von Arnim

Diese „Ungleichheit im Verhältnis zu anderen deutschen Wählern, Kandidaten und Parteien, deren Stimmen berücksichtigt wurden", aber auch zu „Wählern, Kandidaten und Parteien anderer Mitgliedstaaten der Europäischen Union" wolle er nicht weiter hinnehmen. Und so reichte er unterstützt von 500 Bürgern, darunter 30 Verfassungsjuristen, Beschwerde beim Bundesverfassungsgericht in Karlsruhe ein. Aus Sicht des Staatsrechtlers ist die Fünf-Prozenthürde bei der EU-Wahl, bei der keine Regierung, sondern nur Vertreter gewählt werden, sinnlos. Ziel der Hürde ist es schließlich, eine Zersplitterung im Parlament zu vermeiden, doch wo es keine Regierung gibt, zähle dieses Argument nicht.

Und da er schon dabei ist, Missstände bei der Wahl zum EU-Parlament anzuprangern, griff er in seiner Beschwerde auch das Problem auf, das sich aus den starren Wahllisten ergibt. Durch diese Listen würden „regelmäßig bis zu zwei Drittel der 99 Abgeordneten, die Deutschland nach Brüssel schickt, schon vorher namentlich" feststehen. Dies greife in den Grundsatz der Wahl durch das Volk, in das Demokratieprinzip und in die Gleichheit, Unmittelbarkeit und Freiheit der Wahl sowie in die Gleichheit der Wählbarkeit der Kandidaten ein. *Bel*

»Touchy« mit Queen

Von Harald Fourier

Pariser gehen nicht in den Louvre, Washingtoner nicht ins Weiße Haus. Und ich war als echter Berliner noch nie im Berliner Dom. Das habe ich jetzt mit meiner Frau nachgeholt – und habe dabei etwas über die neuesten Geschäftspraktiken der evangelischen Kirche gelernt. Nichts Gutes.

Erstmal habe ich mich über die Eintrittspreise (fünf Euro) geärgert. Doch das ist in anderen Touristenmagneten wie Rom nicht anders. Der wirkliche Hammer kam dann aber in der Kirche. Dort wurde gerade eine Hochzeit gefeiert. Die Gäste waren sehr betuchte Leute, und alles war minutiös vorbereitet: Auf Wunsch des Hochzeitspaares wurde nicht etwa Kirchenmusik gespielt, sondern das Lied „Who wants to live forever?“ (Wer will für immer leben?) von der Gruppe Queen. Musste es ausgerechnet dieses Lied sein? Basiert nicht die christliche Lehre auf dem Versprechen, dass es ein ewiges Leben gibt? Und ist das nicht das genaue Gegenteil von dem, was das Lied besagt? Der Text ist für viele Interpretationen offen und nicht gegen Christentum gerichtet. Trotzdem fand ich das etwas merkwürdig.

Ich will nicht päpstlicher als der Papst sein und halte Rockmusik in der Kirche nicht automatisch für falsch. Aber als der Pastor, der das Paar traute, dann selbst davon sprach, dass ihm dieses Lied gefällt, weil es so „touchy“ sei, da dachte ich, ich höre nicht richtig. Warum benutzt er wohl so ein englisches Wort, fragte ich mich. Da „touchy“ von „berühren“ kommt, könnte er gedacht haben, „touchy“ bedeutet so etwas wie „rührend“. In Wirklichkeit bedeutet es „heikel“ – und das war das Lied ja auch! Später sprach der Pastor noch von Gottes „down-to-earth-program“ (Herunter-auf-die-Erde-Programm), was immer das auch sein mag, und davon, dass es auch ohne „offenes Christusbekenntnis“ ginge.

Ich vermute die Schwierigkeiten der evangelischen Kirche (Mitgliederschwund) sind nicht zuletzt darin begründet, dass ihre Vertreter dermaßen stark dem Zeitgeist anbiedern und keine klare Haltung mehr verkörpern. Nach diesem Besuch bei der Hochzeit um so mehr. Gegen geringes Entgelt werden offenbar Leute getraut, die eigentlich nichts mit „Gott, egal welchen Namen wir ihm geben“ (Originalton des Pastors) am Hut haben – und zwar nicht in irgendeiner darbenden Dorfkirche. Sondern sogar in einer der wichtigsten Kirchen der Christenheit in Deutschland, im Berliner Dom. Dieser Trend scheint auch im Nach-Käßmann-Zeitalter weiterzugehen. Schade.

Dies ist die letzte Berlin-Kolumne von Harald Fourier. Er prägte sie über viele Jahre, doch nun will er sich beruflich verändern. Wir danken unserem Kollegen für seine hervorragende Arbeit, wünschen ihm alles Gute und viel Erfolg. *Die PAZ-Redaktion*

Chance für Heilig-Geist-Viertel

»Marx-Engels-Forum«: Die öde Leerfläche im Herzen Berlins soll weichen – aber wem?



„Sakko und Jacketti“ müssen ihren Platz für den Bau einer U-Bahn freimachen: Viele Berliner hoffen, dass die Statuen von Marx und Engels nicht an ihren bisherigen Ort zurückkehren. Bild: Davids

Das Denkmal für Karl Marx und Friedrich Engels, Relikt der DDR mitten in Berlin, ist für den Bau der U-Bahn umgezogen – Rückkehr offen. Damit fällt der Startschuss für eine Wiederbelebung der realsozialistisch weitgehend zur Grünbrache verkommenen Fläche zwischen Fernsehturm und Ostufer der Spree.

Bis 2017 sollen die unterirdischen Arbeiten dauern. Befürworter einer geschichtsbewussten Belebung des Quartiers hoffen für die Zeit danach auf ein rechtzeitiges Einlenken des rot-roten Senats.

Kulturstaatssekretär André Schmitz (SPD) mag das „Marx-Engels-Forum“ nicht. Er will es zu einem belebten und bebauten Quartier umgestalten: „Das alles war mal bebaut und sah viel schöner aus“, sagt er – tatsächlich füllten Heilig-Geist-Viertel und Marienviertel das Areal. Die zuständige Senatsbaudirektorin Regula Lüscher aber sagt Nein.

Es geht dabei um Berlins Mitte, die Fläche nahe dem laut Bundestagsbeschluss wieder aufzubauenden Schloss. Die Schweizer Architektin und Stadtplanerin Lüscher ist Nachfolgerin von Hans Stimmann, der sich stets für historisch gewachsene Stadtstrukturen und die Orientierung an ortsüblichen Bautypen einsetzte. Lüscher etablierte sich als weiblicher Gegenentwurf: Für Tempelhofs denkmalgeschützten Flughafen setzte sie den Teilabriss durch. Protest weckte sie auch mit der Weigerung, dem Wiederaufbau des Stadtschlosses eine Info-Box vor Ort zuzugestehen. Bei der Staatsoper räumten ihre Pläne der Akustik Vorrang über jede Angleichung an den noch zu DDR-Zeiten aufwendig dem geschichtsträchtigen Original nachempfundenen Saal ein.

Im Fall Marx-Engels-Forum konnte sie der Vision des Kulturstaatssekretärs indes kein Konzept entgegensetzen. Der Senat hat bei der Innenstadtgestaltung offenbar zu lange auf Zeit gespielt. Das Wegtragen von Marx und Engels plus Rückkehr kostet rund 600000 Euro – nur Forträumen käme billiger. Noch unter Stimmann beschloss der Senat 1999 das „Planwerk Innenstadt“. Dieses städtebauliche Leitbild gilt bis heute. Es ist allerdings ein unscharfes Bild, eine Einigung über die Art der innerstädtischen Neubebauung besteht nicht. Der noch stärker am Vorkriegsstadtplan orientierte erste Entwurf des „Planwerks“ von 1998 wurde auf diese Weise verwässert.

Lüscher gegen »historisierende« Stadtreparatur

Mit dem aktuellen Bau der U-Bahnlinie 5 könnte sich jetzt das Gleichgewicht wieder zugunsten der Befürworter einer Rekonstruktion verschieben. Schon beim Stadtschloss wirkten Tiefbauarbeiten jüngst beschleunigend zugunsten der Wiederherstellungspläne als Humboldt-Forum. Grund dafür sind die Kosten. Bis 2017 sollen die Arbeiten am Marx-Engels-Forum beendet sein. Die Aussicht, auch diese Arbeiten könnten am Ende teurer werden, wenn beim Unterirdischen nicht gleich das spätere Oberirdische, das Gesicht der Stadt, mitberücksichtigt wird, schrecken den Senat inzwischen mehr ab, als jede unerwünscht historisierende Architektur.

Weiteren Zwischennutzungen des Schlossareals erteilt der Senat daher inzwischen eine Absage: „Das kommt für uns nicht in Frage“, sagt Mathias Gille, Sprecher von Stadtentwicklungssenatorin Ingeborg Junge-Reyer (SPD) – ein Zeichen des Umdenkens. Der Senatsschwerpunkt Touristik verträgt sich zudem schlecht mit dem politischen Generalverdacht gegen Wiederherstellungen. Die Leere auf dem Platz vor dem Roten Rathaus, auf dem sich im Winter große Krähenschwärme sammeln, hat wenig Anziehendes für Besucher.

Das noch zu DDR-Zeiten historisierend plattenbausanierte Nikolai-Viertel könnte ohnehin eine ausweitende Aufwertung vertragen. Selbst in den besonders modernen Hochhaus-Ideen für den nahen Alexanderplatz werden Häuser in überlieferter Traufhöhe um den Fernsehturm als Kontrast zu den Hochbauten nebenan befürwortet.

Seit den 90ern bestimmen drei Pläne die Debatte. Der Architekt Stephan Braunfels möchte einen Boulevard mit zwei Baumreihen von der Spree bis zum Fernsehturm als „Neue Linden“ realisieren. Der Plan aus der Feder des inzwischen verstorbenen Architekten Josef P. Kleihues will das Marx-Engels-Forum an den Straßen bebauen. Innen soll ein „Hofgarten“ bleiben, Arkaden die Straßenfronten auflockern. Der dritte Entwurf stammt vom Architekten Bernd Albers und sieht als einziger eine vom historischen Grundriss abgeleitete Bebauung vor.

Längst wird der Platz, den kürzlich noch Marx und Engels beanspruchten, archäologisch ausgewertet. Dabei könnte manche Überraschung die Rekonstruktion in die Hände spielen. Hier war immer das Zentrum, hier schlug das Herz der Stadt. In den 60er Jahren standen noch Häuser im Marienviertel, so das neugotische Probst-Grüber-Haus.

Die DDR beseitigte im folgenden Jahrzehnt die nach dem Krieg wiederhergestellten Bauten und setzte quasi die nationalsozialistischen Pläne einer großen Ost-West-Achse als Schneise durch die Altstadt um – in noch radikalerer Form. Der Bau des Fernsehturms gehörte dazu. Gerade dank der hohen Erdaufschüttungen dort liegen nicht nur die alten Keller, sondern teils noch die Erdgeschosse der abgeräumten Häuser unter dem heutigen Gelände. So ist noch etwas alte Substanz vorhanden, die sich nutzen ließe. „Sakko und Jacketti“, wie der Berliner Mutterwitz das Marx-Engels-Denkmal taufte, sind jedenfalls kein Hindernis mehr – ihr neuer Sockel ist nur 80 Meter entfernt vom alten gegossen und bereits bezogen worden. *Sverre Gutschmidt*

»Trotzkisten« sickern ein

Lucy Redlers Parteibeitritt löst Unruhe bei der Linken-Führung aus

Die Berliner Linke hat mit Lucy Redler stadtprominenten Zulauf bekommen. Doch nicht alle Genossen freuen sich darüber. In Berlin hatte sich Redler lange dem Zusammenschluss von WASG und Linkspartei widersetzt und sogar bei den jüngsten Wahlen 2006 zum Berliner Abgeordnetenhaus in Konkurrenz zur Linkspartei eine eigene Liste aufgestellt, die immerhin fast drei Prozent erreichte. In sieben von zwölf Bezirken schaffte ihre WASG-Nachfolgetruppe sogar den Sprung in die Regionalparlamente.

Der Schaden für die Linken war zählbar, besonders weil das Wahlergebnis 2006 für die Postkommunisten in Berlin mit 13,4 Prozent verhältnismäßig schlecht ausfiel. Seit Redler anscheinend erkannt hat, dass sie mit ihrer Formation keinerlei politischen Einfluss ausüben kann, bemühte sie sich um Aufnahme in die zuvor bekämpfte Partei. Das dauerte zwei Jahre. Ein erster Aufnahmeantrag scheiterte, der zweite auch, nun wurde die bekennende Trotzkistin doch aufgenommen. Der Co-Vorsitzende der Bundes-Linken, Klaus Ernst, der bereits in der WASG erste Erfahrungen mit Redler gemacht hatte, versuchte das noch zu verhindern – vergebens.

Neue will aus der der rot-roten Koalition ausscheren

Im Kreisverband Neukölln trifft Redler auf die Abgeordnete Evrim Baba, der eine Nähe zu gewalttätigen Demonstranten nachgesagt wird. Auch Baba soll trotzkistischem Gedankengut nahestehen. Der Kreisverband im Westteil der Stadt unterliegt nicht der Kontrolle der gut disziplinierten ehemaligen SED-Kader. So ist es hier vergleichsweise einfach, Einfluss zu gewinnen.

Redler, die auch Bundessprecherin der trotzkistischen „Sozialistischen Alternative“ (SAV) ist, will für ein Ende der Beteiligung der Linken am Berliner Senat kämpfen. „Es ist wichtig, den Kapitalismus zu bekämpfen, statt ihn in Regierungen mit der SPD zu verwalten“, so Redler, die in früheren Jahren vergeblich für linksextreme Splittergruppen in Hamburg kandidiert hatte. Ihre Mitstreiter Sascha Stanicic (ehemaliger Chefideologe der SAV) und Holger Dröge gehören nun auch zum Bezirksverband Berlin-Neukölln.

Gesine Lötzsch, neben Ernst die zweite Parteivorsitzende, hofft, dass Redler nicht durch parteiinternen Krawall auffällt: „Ich gehe davon aus, dass Lucy Redler sich in der Linken für die Ziele der Linken einsetzt.“ Kenner des trotzkistischen Klüngels glauben das nicht. *Hans Lody*

Tod einer Rebellin

DDR-Bürgerrechtlerin Bohley lehnte die Flucht in den Westen ab

Seit 1989 galt sie als herausragende Repräsentantin des dramatischen Umbruchs jener Tage, manchmal gar pathetisch verehrt als „Mutter der friedlichen Revolution“ oder „Symbolfigur politischer Untergrundtätigkeit“. Eine französische Zeitung titelte gar „Bärbel la rebelle“.

Eigentlich folgte die vor wenigen Tagen verstorbene Bärbel Bohley nur ihrer inneren Stimme, völlig undogmatisch: „Ich habe immer gemacht, was ich für richtig halte. Wissen Sie, ich habe mich zwei-, dreimal in meinem Leben richtig geschämt für etwas, was ich nicht getan habe. Kleinigkeiten. Aber dieses innere Rotwerden wollte ich mir ersparen.“ Die eigene Stilisierung lag ihr nicht, auch war sie stets offen, die eigenen Positionen zu revidieren.

Wie vielen anderen Bürgerrechtlern in der DDR war nicht die staatliche Vereinigung, sondern die Erringung von Demokratie ihr Hauptbestreben. Bärbel Bohley hatte lange an den Sozialismus mit menschlichem Antlitz geglaubt, sogar mit Mauer. Zerstört wurde die Illusion 1968 durch die Niederschlagung des Prager Frühlings. Mit 23 Jahren gab sie ihre sichere Stelle als Industriekauffrau auf, um in Berlin Malerei zu studieren. So schaffte sie sich eine künstlerische Nische fernab des Staates. Ihren Sohn schickte sie in einen kirchlichen Kindergarten und verbot ihm den Umgang mit den „Pionieren“.

Sie schuf sich eine künstlerische Nische fernab des Staates

In dieser Zeit rief die erklärte Pazifistin verschiedene Initiativen ins Leben, darunter die „Frauen für den Frieden“. Spätestens als ihr Anfang der 80er als Malerin die staatlichen Aufträge versagt wurden, und sie in ihrer Wohnung in Prenzlauer Berg auf dem Existenzminimum leben musste, wurde sie sich ihrer Rolle als Dissidentin bewusst. Dabei nahm sie die dauernde Bespitzelung der Stasi sogar mit Humor: „Es war vieles lustig in Absurdistan.“

Die Möglichkeit, in den Westen zu fliehen, lehnte sie ab, bis sie 1988 zur Ausreise gezwungen wurde. Doch es dauerte nicht lange, bis sie nach der Grenzöffnung zurückkehrte. An der Umbruchstimmung musste sie teilhaben.

Nach der Revolution, an der sie als Mitbegründerin des „Neuen Forums“ maßgeblich beteiligt war, wurde es zunehmend stiller um sie. Prominent wurde ihr Rechtsstreit mit Gregor Gysi, ihrem Anwalt zu DDR-Zeiten. Nach Einsicht ihrer Stasi-Akten bezichtigte sie ihn, Spitzel gewesen zu sein, wogegen er erfolgreich klagte. Bärbel Bohley starb im Alter von 65 Jahren im Kreis ihrer Familie an Lungenkrebs. *Carlo Clemens*

Zeitzeugen



Renate Künast – Die Chefin der grünen Bundestagsfraktion hat bereits 2008 in einem Antrag den umfassenden Ausbau transeuropäischer Stromnetze gefordert. Doch der war – darin sind sich Kritiker einig – vor allem ein Anti-Atom-Antrag. Denn der Netzausbau war nur in einem Unterpunkt erwähnt und außerdem mit Einschränkungen versehen. So wurde vor „Netzkannibalismus“ gewarnt und gefordert, dass die Einspeisung von regenerativ erzeugtem Strom unbedingte Priorität haben müsse.

Christoph Preuß – Der Pressesprecher des regionalen Energieversorgers RheinEnergie AG mit Sitz in Köln betont die Unverzichtbarzeit inntelligenter Stromnetze für den Ausbau der erneuerbaren Energien. „Es geht im Prinzip um die Steuerbarkeit und Regulierbarkeit von Energieströmen.“ Umweltschutz ist ein Schwerpunkt von RheinEnergie.



Rainer Brüderle – „Unser klimaschutzpolitisches Ziel werden wir ohne eine technologische Revolution nicht erreichen“, warnt der Bundeswirtschaftsminister. „Wir brauchen einen Qualitätssprung bei der Energieeinsparung genauso wie einen schnellen Ausbau und eine Modernisierung der Stromnetze zur Integration der erneuerbaren Energien.“ Daher veranstaltet sein Ministerium im Oktober auch ein Treffen mit dem Titel „Dezentrale Energieversorgung – Smart Grids“ für Branchenvertreter.

Matthias Kurth – „Das Netz ist der kritische Punkt für das Gelingen der Energiewende“, betont der Präsident der Bundesnetzagentur. Er fordert von den Landes- und Kommunalbehörden, dass die Genehmigungsprozesse für den Bau von Stromleitungen deutlich beschleunigt werden.



Prof. Olav Hohmeyer – Das Mitglied des UN-Weltklimarates rechnet vor, welche Verluste ein zu schwaches Leitungsnetz in Deutschland zur Folge hat. „Mehr als der Strom für die Versorgung von 100 000 Haushalten geht im Jahr verloren, weil der Netzausbau nicht stattgefunden hat.“ Viel Windstrom aus Schleswig-Holstein erreiche deswegen nicht die Verbrauchszentren im Westen und Süden des Landes.

Wer A sagt, muss auch B sagen

Der Netzausbau hängt dem Ausbau der erneuerbaren Energien gefährlich hinterher

Niemand bestreitet die Schlüsselrolle leistungsfähiger Stromnetze für die Nutzung der erneuerbaren Energieträger. Immer mehr Industrieunternehmen bieten dafür intelligente Lösungen an, doch eine politische Weichenstellung durch die Bundesregierung lässt noch auf sich warten.

Hört Telekom-Vorstandschef René Obermann den Begriff „Smart Grid“, so sieht er schon künftige Milliardenumsätze am Horizont aufleuchten. „Intelligente Netze“, so die deutsche Übersetzung des Wirtschaftsbegriffs, sollen die Umsatzeinbrüche im Kerngeschäft des Telekomunternehmens ausgleichen. 2015 will Obermann schon eine Milliarde Euro in diesem neuen Geschäftsfeld umsetzen.

Auch IBM, Microsoft, Siemens und selbst Haushaltsgeräterhersteller wie Miele sehen hier neue Verdienstmöglichkeiten. Die schlauen Stromnetze der Zukunft sollen den Strom von kleinen Kraftwerken, Windrädern oder Solaranlagen je nach aktuellem Angebot und Bedarf quer durchs Land, ja quer durch Europa, verteilen.

Denn da immer mehr Strom aus erneuerbaren Energien erzeugt wird, dieser aber nicht gleichmäßig zur Verfügung steht, schließlich weht beispielsweise der Wind nicht immer gleich, muss dieses Defizit behoben werden. Intelligente Netzlösungen, die das Zusammenspiel von Erzeugung, Speicherung, Netzmanagement und Verbrauch organisieren, sind hierfür notwendig. Und so hat die Internationale Energie-Agentur errechnet, dass bis 2030 aufgrund des weltweit steigenden Einsatzes der „Erneuerbaren“ in diesem Bereich Investitionen von mehreren Billionen Dollar zu erwarten sind.

> Netze sind manchmal zu überlastet, um Strom aufzunehmen

Doch noch gibt es wenig Anzeichen, dass die Stromerzeuger diese intelligenten Netzlösungen auch nachfragen - im Gegenteil. Als man noch davon ausging, dass im Jahre 2020 etwa 20 Prozent des Stroms durch erneuerbare Energien erzeugt würde, schätzte die Deutsche Energie-Agentur, den Bedarf an neuen Stromtrassen auf 850 Kilometer. Gebaut wurde davon bisher genau ein Zehntel, und das, obwohl die deutsche Politik den Anteil der Erneuerbaren bis 2020 inzwischen auf 40 Prozent der Stromerzeugung steigern will.

Beim Netzausbau geht es nicht nur um den Ausgleich des unregelmäßigen Aufkommens an Strom aus Wind und Sonne. Hinzu kommt, dass die Standorte von Windrädern meist in dünn besiedelten Gegenden, fernab der Industriezentren liegen. So produziert Schleswig-Holstein das 2,5-fache seines eigenen Stromverbrauchs. Schon jetzt könne der mit Windkraft gewonnene Strom nicht immer ins überlastete Netz eingespeist werden, klagt Landeswirtschaftsminister Jost de Jager. Auf Dauer müsse aber gesichert werden, dass der Strom über ein gut ausgebautes Leitungsnetz auch in die Industrieregionen in Süddeutschland gelange, so de Jager.

Auch Kanzlerin Angela Merkel (CDU) und Wirtschaftsminister Rainer Brüderle (FDP) haben in den letzten Wochen immer wieder betont, dass der Netzausbau höchste Priorität habe. Doch diesen Worten sind bisher keine Taten gefolgt. Allerdings will die Bundesregierung am 28. September ihr neues Energiekonzept präsentieren, für Ende des Jahres wird eine neue Netzstudie erwartet und im Dezember wird mit acht anderen EU-Ländern über gemeinsame Lösungen beraten.

Neben politischen Entscheidungen bedarf es aber großer Summen, die die Netzbetreiber investieren müssen. Und außerdem werden Anwohner einiger Landstriche neue Überlandleitungen ertragen müssen. An sich sind zwar viele Deutsche für den Ausbau der erneuerbaren Energien, doch die Konsequenzen möchte keiner tragen. „Es wird immer schwerer werden, noch große Flächen für Windenergie an Land auszuweisen. Versuchen Sie mal, in Thüringen für Windräder zu werben. Da muss man sehen, dass man eine Fluchttür hat“, bemängelt der ehemalige Umweltminister Klaus Töpfer.

Rebecca Bellano



Seltener Anblick in Deutschland: Monteure, die einen neuen Strommast verkabeln. Bild: image point

Schadensersatz für Stadtwerke

Kurt Kuhn ist sauer auf die Bundesregierung. „Wir haben im Vertrauen auf den Atomausstieg unsere Wirtschaftlichkeitsberechnungen gemacht und investiert“, schimpft der Geschäftsführer der Stadtwerke Lübeck. Nun aber dürfen die vier großen Stromkonzerne RWE, Eon, Vattenfall und EnBW ihre Atomkraftwerke länger laufen lassen und somit auch länger den billigen Atomstrom auf den Markt werfen. Das drückt die Strompreise und erhöht das Angebot. Mit beidem haben die rund 900 Stadtwerke in Deutschland nicht gerechnet, als sie in den letzten Jahren in eigene Kraftwerke investierten.

Die Stadtwerke gelten als Gegengewicht zu den vier großen Energiekonzernen. Angesichts des im Zuge des Atomausstiegs erwartetenten Anstiegs der Strompreise investierten die Kommunen verstärkt in Biogasanlagen und andere erneuerbare Energien. Auch Kohlekraftwerke waren dabei, aber grundsätzlich setzten die Kommunen auf das, was in der Öffentlichkeit als „guter Strom“ gilt. Doch der ist in der Produktion nun einmal teurer. Sollte sich dieser teurere Strom jetzt wegen der längeren Laufzeiten schlechter verkaufen, drohen viele neue Anlage der Stadtwerke zum Verlustgeschäft zu werden. Das wiederum hat Einnahmeausfälle bei den Kommunen zur Folge, zumal die meisten Anlagen über Kredite finanziert sind und die Raten auch bei geringer Auslastung bezahlt werden müssen.

> Kommunen fühlen sich verraten

Nun drohen Vertreter der Kommunen dem Bund mit Schadensersatzklagen, sollte dieser ihnen keine Entschädigung zahlen. Selbst das Bundeskartellamt mahnt an, dass die Energiekonzerne für die Laufzeitverlängerung Kapazitäten bei fossilen Kraftwerken hätten abgeben müssen, um die Marktstrukturen zu verbessern. *Bel*

Atommüll: Wieviel? Wohin?

Laufzeitverlängerung bedeutet zusätzlichen Abfall

Längere Laufzeiten für Kernkraftwerke bedeuten auch: noch mehr radioaktiver Müll, der für Jahrtausende sicher gelagert werden muss. Umso dringender ist es, endlich eine Entscheidung über ein Endlager für hochradioaktiven Atommüll zu treffen.

In den derzeit 17 deutschen Kernkraftwerken fallen pro Jahr abgebrannte Brennelemente mit 370 Tonnen Schwermetall an, das entspricht einem Volumen von 630 Kubikmetern. Bei 32 Jahren Laufzeit gemäß dem Atomkonsens von 2002 würde sich, wenn der letzte Meiler abgeschaltet wird, ein Müllberg von 20 000 Kubikmetern allein aus abgebrannten Brennstäben angesammelt haben – das entspricht gut 600 Standard-Containern.

Nach der geplanten Laufzeitverlängerung um durchschnittlich zwölf Jahre würde dieser Berg noch einmal um über 7000 Kubikmeter anwachsen. Hinzu kommen noch an die 9000 Kubikmeter wärmeentwickelnder Atommüll aus dem Rückbau kerntechnischer Anlagen sowie aus der Rücknahme von Abfällen, die zur Wiederaufbereitung nach Frankreich und England transportiert worden waren. Sie machen mit 1350 Kubikmeter zwar nur 3,7 Prozent der Gesamtmenge (36 000 m³) aus, stehen aber – Stichwort Castor/Gorleben – im Zentrum der AKW-Kritik.

Generell werden radioaktive Abfälle in drei Kategorien eingeteilt: schwach-, mittel- und hochaktiv (LLW, ILW und HLW). In Deutschland wird zusätzlich nach wärmeentwickelnden Abfällen und solchen, die keine Wärme entwickeln, unterschieden. Letztere sind für die Endlagerung relativ unproblematisch. Für sie ist die Schachtanlage Konrad, ein stillgelegtes Eisenerz-Bergwerk in Salzgitter, optimal geeignet.

> Gorleben dient als politischer Hebel gegen die Atomkraft

Insgesamt wird an keine Wärme entwickelnden Abfällen für das Jahr 2040, also das „rot-grüne Ausstiegsjahr“, ein Bestand von 277 000 Kubikmetern prognostiziert. Davon entfallen 60 Prozent auf die Kernkraftwerke, größtenteils allerdings auf deren Rückbau nach der Stilllegung. Im laufenden Betrieb fallen pro Jahr und Reaktor lediglich 45 Kubikmeter an.

Deutlich problematischer sind die wärmeentwickelnden, überwiegend mittelaktiven Abfälle. Von den hochaktiven Spaltprodukten sind die meisten – etwa Jod-131 – sehr kurzlebig. Am anderen Ende der Halbwertzeit-Skala finden wir Plutonium-239, das durch Neutroneneinfang und Beta-Zerfälle erbrütet wird: Nach 24 000 Jahren ist erst die Hälfte seiner Strahlung abgeklungen.

Solche hochaktiven und wärmeentwickelnden Stoffe werden in Glas eingeschmolzen und zusätzlich in Edelstahlhüllen verpackt. Für sie ist der Salzstock in Gorleben als Endlager vorgesehen. Die Erkundung läuft bereits seit 1979; neuere wissenschaftliche Erkenntnisse, die gegen eine Eignung sprechen würden, sind nicht mehr zu erwarten. Dennoch dient Gorleben als politischer und ideologischer Hebel, um einen Ausstieg aus dem Ausstieg zu verhindern. *H. J. M.*

Preußische Allgemeine Zeitung

WOCHENZEITUNG FÜR DEUTSCHLAND
DAS OSTPREUSSENBLATT

Chefredakteur
Konrad Badenheuer
(V. i. S. d. P.)

Chefin vom Dienst, Leserbriefe, Bücher: Rebecca Bellano; **Politik, Wirtschaft:** Hans Heckel; **Kultur, Lebensstil:** Silke Osman; **Geschichte, Ostpreußen heute:** Dr. Manuel Ruoff; **Heimatarbeit, IT:** Florian Möbius; **Ostpreußische Familie:** Ruth Geede.

Freie Mitarbeiter: Wilhelm v. Gottberg, Sophia E. Gerber (Venedig), Dr. Richard G. Kerschhofer (Wien), Hans-Jürgen Mahlitz, Liselotte Millauer (Los Angeles), Jean-Paul Picaper.

Verlag und Herausgeber: Landsmannschaft Ostpreußen e.V., **Anschrift von Verlag und Redaktion:** Buchtstraße 4, 22087 Hamburg. **Für den Anzeigenteil gilt:** Preisliste Nr. 32.

Druck: Schleswig-Holsteinischer Zeitungsverlag GmbH & Co.KG, Fehmarnstraße 1, 24782 Büdelsdorf. – **ISSN** 0947-9597.

Die *Preußische Allgemeine Zeitung* ist das Organ der Landsmannschaft Ostpreußen (LO) und erscheint wöchentlich zur Information der Mitglieder des Förderkreises der LO.

Bezugspreise pro Monat seit 1. Januar 2010: Inland 9 Euro einschließlich 7 Prozent Mehrwertsteuer, Ausland 11,50 Euro, Luftpost 15,50 Euro. Abbestellungen sind mit einer Frist von einem Monat zum Quartalsende schriftlich an den Verlag zu richten.

Konten: HSH Nordbank, BLZ 210 500 00, Konto-Nr. 192 344 000. Postbank Hamburg, BLZ 200 100 20, Konto-Nr. 84 26-204 (für Vertrieb).

Für unverlangte Einsendungen wird nicht gehaftet.

Die Bezieher der *Preußischen Allgemeinen Zeitung* werden, wenn sie keinen anderen Willen äußern, mit dem Beginn des Abonnements Mitglieder der Landsmannschaft Ostpreußen e. V. und ihrer Untergliederungen. Die Aufnahme der Bezieher in die Heimatkreise oder Landesgruppen erfolgt durch schriftliche Beitrittserklärung. Diese kann zusammen mit dem Antrag auf Lieferung der *Preußischen Allgemeinen Zeitung* erklärt werden. Der Mitgliedsbeitrag in Höhe von einem Drittel des Brutto-Inlandsbezugspreises der *Preußischen Allgemeinen Zeitung* wird zusammen mit dem jeweils gültigen Abonnementpreis in einer Summe erhoben und dient der Unterstützung der Arbeit der Landsmannschaft Ostpreußen e. V.

Telefon	**(040) 4140 08-0**
Telefon Redaktion	(040) 4140 08-32
Fax Redaktion	(040) 4140 08-50
Telefon Anzeigen	(040) 4140 08-41
Telefon Vertrieb	(040) 4140 08-42
Fax Anz./Vertrieb	(040) 4140 08-51

Internet:
www.preussische-allgemeine.de

E-Mail:
redaktion@preussische-allgemeine.de
anzeigen@preussische-allgemeine.de
vertrieb@preussische-allgemeine.de

Landsmannschaft Ostpreußen:
www.ostpreussen.de
Bundesgeschäftsstelle:
lo@ostpreussen.de

www.preussische-allgemeine.de
Benutzername/User-ID: **paz**
Kennwort/PIN: **8394**

Von Muslimen kein Wort

»Integrationsprogramm« der Bundesregierung veröffentlicht: Immigranten werden in einen Topf geworfen

Lange zuvor ausgearbeitet, fällt das Programm mitten in die Sarrazin-Debatte – und offenbart mehr Schwachstellen als Lösungsansätze.

Dass das „Integrationsprogramm" der Bundesregierung ausgerechnet jetzt veröffentlicht werde, habe nichts mit der aktuellen Sarrazin-Debatte zu tun. Darauf beharren die Verantwortlichen im Bundesinnenministerium. Auch wenn die Deutschen mittlerweile misstrauisch geworden sind – das darf man ihnen glauben: Der 200-Seiten-Wälzer kann unmöglich in den wenigen Wochen entstanden sein.

Doch vielleicht hätte es den Autoren gut getan, wenn sie die von Thilo Sarrazin losgetretene Diskussion in ihr Werk hätten einarbeiten können. So nämlich spielen die speziellen Integrationsprobleme muslimischer Zuwanderer in dem Epos keine gesonderte Rolle. Kein Wunder: Besonders „Migrationsexperten" bemühten sich bislang, die Unterschiede zwischen verschiedenen Zuwanderergruppen, ja sogar zwischen Deutschen und Zuwanderern allein mit „sozialen" Ursachen zu erklären. Dass auch kulturell-religiöse Gegensätze zu Desintegration und zur Ghettobildung führen können, wurde angestrengt übersehen. So preist das „Integrationsprogrammm" die (in der Tat vorbildliche) Arbeit spanischer Elternvereine als ein leuchtendes Beispiel für andere Immigrantengruppen, dem es nur nachzueifern gelte. Doch seit Sarrazin ist jedem Deutschen präsent, dass die Probleme katholischer Spanier mit denen sunnitischer Araber nicht im geringsten gleichzusetzen sind.

Den Autoren ist immerhin bereits klar gewesen, dass nur immer neue und kostspieligere „Angebote" an die neuen Nachbarn allein nicht ausreichen. Das „Integrationsprogramm" bekennt sich zum Prinzip des „Förderns und Forderns", das, bei aller Hilfestellung, aktive Integrationsanstrengungen der Immigranten einklagen will.

Das Programm legt einen Schwerpunkt auf den Erwerb der deutschen Sprache und schlägt eine ganze Reihe von Maßnahmen vor, die indes alle nicht sonderlich neu klingen: Etwa das Herangehen an die Eltern, die frühkindliche Erziehung oder die Kooperation mit Immigrantenvereinen. Nebenbei bekommt der Leser einen Eindruck davon, wie groß die Zahl der staatlich geförderten Vereine und freien Träger im Bereich Integration ist und wie endlos die Menge der laufenden Programme, mit der die Probleme angegangen werden – mit offenbar recht wechselhaftem Erfolg.

Beklagt wird, dass nur 1,2 Prozent der Lehrer einen Einwanderungshintergrund haben, was auch darauf zurückzuführen sei, dass von den Studenten mit ausländischen Wurzeln prozentual nur halb so viele ein Lehramt anstreben wie jene mit ausschließlich deutscher Herkunft. Hier soll Überzeugungsarbeit bei den Studenten geleistet werden, wobei sogar eine Quotenregelung diskutiert (aber – noch? – nicht gefordert) wird.

> Auch Quoten im offentlichen Dienst werden diskutiert

Mit Nachdruck fordern die Autoren des Programms nicht nur von den Immigranten, sondern auch von den Einheimischen „interkulturelle Öffnung" und verweisen stolz auf die Kampagne „Vielfalt als Chance", mit der die Integrationsbeauftragte Maria Böhmer (CDU) mittels „intensiver Werbung und Öffentlichkeitsarbeit, mit Veranstaltungen und Wettbewerben für Vielfalt in Wirtschaft und Verwaltung" eintrete. Mit „Vielfalt" ist die gezielte Anstellung von Immigranten gemeint. Das Bundesinnenministerium unterstütze die »Vielfalt«-Offensive mit dem Pilotprojekt „Migranten in die Bundespolizei".

Laut dem Integrationsprogramm soll noch enger mit Immigrantenvereinen kooperiert werden, die als Brücke der Integration verstanden werden. Ihnen sollen Hilfen aller Art zufließen, neben Geld geht es vor allem um die „Professionalisierung" ihrer Arbeit. Keine Erwähnung findet, dass viele jener Vereine sich weniger um Integration bemühen als für das Gegenteil: Türkenvereine schrien auf, als eine Berliner Schule mit 90 Prozent Immigrantenanteil 2006 im Einvernehmen von Schülern, Eltern und Lehrern beschloss, auf dem Schulhof nur noch Deutsch zu sprechen.

Wichtig ist den Verfassern des Bundes-Integrationsprogramms der Kampf gegen „Fremdenfeindlichkeit, Rassismus und Rechtsextremismus". Lobend werden einige, teilweise schon seit Jahrzehnten laufende staatlich geförderte Programme in diesem Feld hervorgehoben. Ihnen ist vor allem gemein, dass sie „Rassismus, Rechtsextremismus und Fremdenfeindlichkeit" ausschließlich bei einheimischen Deutschen verorten und bekämpfen. Rassismus unter Immigranten, meist gegen Deutsche gerichtet, findet in diesen Programmen keine Berücksichtigung und wird auch im Integrationsprogramm nicht erwähnt.

Das Land Berlin ist übrigens bereits weiter als der Bund und hat anstelle eines weiteren Programms sogar schon ein eigens „Integrationsgesetz" erlassen. Der deutschlandweit bekannte Bezirksbürgermeister von Neukölln, Heinz Buschkowsky (SPD), hat dafür nur Spott übrig: „Das ist die Karikatur eines Gesetzes. Zeigen Sie mir einen Satz, in dem steht, was die Gesellschaft von Migranten erwartet, was Integration ist, wie wir die Probleme der Bildungsferne lösen und wirkliche Teilhabe am Bildungssystem sicherstellen wollen. Fehlanzeige." Stattdessen werde angeordnet, dass Bestatter Gummihandschuhe anziehen sollten, wenn sie Muslime ohne Sarg beerdigten, und dass kirchliche Feiertage künftig „religiöse Feiertage" heißen sollen, so Buschkowsky im „Stern". *Hans Heckel*



Zuwanderer integrieren sich auch je nach Herkunftsland unterschiedlich gut oder schlecht: Im „Integrationskurs" lernen Ausländer in einem 600-stündigen Sprachkurs Deutsch. Bild: imagetrust

MELDUNGEN

Kinderdoping in der DDR

Berlin – Erstmals seit fast 20 Jahren hat ein hoher Funktionär im DDR-Hochleistungssport über Doping im deutschen Teilstaat berichtet. Am Donnerstag veröffentlichte Thomas Köhler, ehemals Vizepräsident des Deutschen Turn- und Sportbundes (DTSB), sein Buch „Zwei Seiten der Medaille". Da die SED mit den Leistungen der DDR-Sportler in den 70ern nicht zufrieden war, entschied man sich für Doping in ausgewählten Sportarten, insbesondere im Schwimmsport. Besonders brisant ist die Verabreichung der im DDR-Jargon „Unterstützende Mittel" genannten Anabolika an Minderjährige, die Köhler aber verharmlost: „Wenn Sportler bereits ab dem 16. Lebensjahr beteiligt wurden, geschah das vor allem unter Beachtung ihres biologischen Reifegrades." *C.C.*

Ramsauer gegen »Energiepolizei«

Berlin – Bundesverkehrsminister Peter Raumsauer (CSU) kündigte seinen Widerstand gegen Teile des neuen „Energiekonzept" der Bundesregierung an. Ramsauer bezieht sich konkret auf das Vorhaben, bis 2050 alle Gebäude CO_2-freundlich umzusanieren. Wie der „Spiegel" berichtet, belaufen sich die Kosten dafür nach Berechnungen seines Ministeriums auf zwei bis 2,4 Billionen Euro. Pro Jahr müsste man mindestens 75 Milliarden Euro investieren. Das jüngste Sparpaket der Bundesregierung sieht jedoch Kürzungen bei der Gebäudesanierung vor. Ramsauer bezeichnete die absehbaren Kosten für Eigentümer als „unzumutbar", man dürfe ihnen nicht „mit der Energiepolizei drohen". Im Gegenzug verlangte er von Finanz- und Umweltministerium, sein Ressort müsse an den staatlichen Einnahmen für die verlängerten Atomkraftzeiten teilhaben. *C.C.*

Ausgestoßen

Hessen: Ypsilanti-Rebellin verlässt SPD

Während Sozialdemokraten ihren Abweichler Thilo Sarrazin wegen dessen statistisch untermauerter Zuwanderungskritik sogar aus dem SPD-Golfklub ausschließen und die Partei weitestmögliche Sanktionen einleitet, hat eine andere Abweichlerin der SPD selbst den Rücken gekehrt: Carmen Everts. Die 42-Jährige tritt aus der SPD aus. Sie war eine der unbeugsamen Rebellen, die 2008 einer von der Linkspartei mit gewählten und so mit gelenkten rot-grünen Regierung in Hessen die Stimme versagten. Die Gewissensentscheidung führte zu „Sofortmaßnahmen", das Parteiverfahren endete mit einer Rüge für Everts. Lange vor Sarrazin entlarvte die Extremismusforscherin so ungewollt die Unfähigkeit der Partei, Andersdenkende zu tolerieren.

Dass ihr und den anderen Kritikern Dagmar Metzger, Jürgen Walter und Silke Tesch fortan keine politische Zukunft beschieden sein würde, stellten Sozialdemokraten aller Flügel sofort klar, als die Wahl von Andrea Ypsilanti (SPD) zur Ministerpräsidentin an ihnen gescheitert war. Noch als Everts wegen ihres tadellosen Rufes als Politikwissenschaftlerin Ende letzten Jahres in die Hessische Landeszentrale für politische Bildung (HLZ) wechselte, traten die Genossen nach. „Eine politisch so umstrittene Person zur Referatsleiterin in der HLZ zu machen, schadet dem Ansehen dieser so erfolgreich arbeitenden Institution", ätzte der Parlamentarische Geschäftsführer der SPD-Fraktion im Landtag, Reinhard Kahl. Dabei hat die SPD den beruflichen Wechsel erzwungen: Anfang dieses Jahres war für Everts die Zeit als wissenschaftliche Mitarbeiterin der SPD-Landtagsfraktion beendet. Sie war seit langem freigestellt bei vollen Bezügen, weil sonst der Betriebsfrieden gestört sei, so die SPD.

> Partei grenzt interne Kritiker gezielt aus

Der einstige SPD-Landesvize Jürgen Walter arbeitet inzwischen wieder als Rechtsanwalt. In der SPD darf er laut Schiedskommission nur noch auf der untersten Ebene des Ortsvereins aktiv sein – Berufung abgelehnt. Wie der Ypsilanti-Konkurrent Walter wurde auch Silke Tesch aus dem Landtag gedrängt. Trotz Zustimmung aus ihrem Wahlkreis durfte sie nicht wieder antreten. Dagmar Metzger gehört ebenfalls nicht mehr dem Landtag an. *SV*

Kleines Nord-Duell

Kampfkandidatur in Schleswig-Holstein

Im Norden bahnt sich ein Führungsstreit in der SPD an. In Schleswig-Holstein finden spätestens Ende 2012 Neuwahlen statt. In der SPD kommt es dabei zur Kampfkandidatur zwischen dem Kieler Oberbürgermeister Torsten Albig und dem Landesvorsitzenden Ralf Stegner. Bis zum Februar werden sich die Kandidaten den Kreisverbänden vorstellen, die dann entscheiden, wer antritt. „Torsten und ich sind weder Gegner noch Feinde", verlautbarte Stegner auf dem Landesparteitag letzten Sonnabend, wo er seine Gegenkandidatur ankündigte. Das überraschende, nicht abgesprochene Vorhaben Albigs unterstreicht, dass Stegner eine alles andere als unangefochtene Stellung hat.

> Kieler OB will erster Mann werden

Erst im Sommer letzten Jahres setzte sich Albig überraschend bei der OB-Wahl in Kiel durch und forderte als „Kommunalrebell" vom Bund mehr Geld und Einsparungen, so etwa durch die Fusionierung von Bundesländern oder die Zusammenlegung der 16 Kultusbehörden auf eine. Zuvor war Albig Sprecher im Bundesfinanzministerium unter Peer Steinbrück. Er gilt als sein politischer Zögling.

Der 48-Jährige gibt sich pragmatisch. Er selbst besser erreichen zu können als der deutlich links stehende Stegner. Übel nehmen ihm manche, dass er nach nur einem Jahr erneut einen Postenwechsel anstrebt. Stegner dagegen wird mit 25,4 Prozent im letzten Jahr für das bis dato schlechteste SPD-Ergebnis im Norden seit Bestehen der Bundesrepublik verantwortlich gemacht. Während ihm das Image des Unsympathen anhaftet, stehen seine rednerischen Fähigkeiten außer Frage. Parteifunktionäre halten laut Beobachtern eher zu ihm. Umfragen sehen beide derzeit gleichauf.

Grundsätzlich darf sich der Sieger des Duells Hoffnungen auf den begehrten Posten des Ministerpräsidenten machen. Der wahrscheinliche CDU-Gegenkandidat, Christian von Boetticher, der am Sonnabend den Parteivorsitz von Ministerpräsident Peter Harry Carstensen übernimmt, gilt als graue Maus. Schwarz-Gelb machte jedoch deutlich, dass sie vor 2012 nicht mit Neuwahlen rechnen: „Der Koalitionsvertrag zwischen CDU und FDP wird abgearbeitet." *Carlo Clemens*

Imagekampagne

Mehrgenerationenhäuser: Kurz vor dem Aus

Eine der vermutlich teuersten Imagekampagnen Niedersachsens zugunsten einer einzigen Person findet nun ihr Ende." Mit Frust reagierte nicht nur die SPD-Landtagsabgeordnete Brigitte Somfleth auf die ungewisse Zukunft der sogenannten Mehrgenerationenhäuser (MGH). Das niedersächsische Familienministerium, von dem ursprünglich die Initiative ausging, sieht den Bund in der Pflicht: „Wir waren auf Vorschläge aus Berlin", heißt es aus Hannover. Bundesfamilienministerin Kristina Schröder (CDU) hält sich dagegen bedeckt. Laut „Spiegel" verschob sie ein Spitzengespräch zur Sache auf November. Da der Zuschuss für den ersten Schlag der geförderten Häuser 2010 ausläuft, werten Beobachter ihr Schweigen bereits als Abkehr vom Projekt.

2003 rief Ursula von der Leyen, damals noch Familienministerin Niedersachsens, die Initiative MGH ins Leben. Bei ihrem Wechsel als Ministerin nach Berlin wurde es ihr Prestige-Projekt. Die Idee war ein „Ort des Austauschs zwischen den Generationen" – Alt und Jung sollten beim Kochen, Spielen, Lernen oder Pflegen unter gemeinsamem Dach voneinander profitieren. Zurzeit erhalten die 500 flächendeckend verbreiteten Häuser je 40 000 Euro Förderung von Bund und EU. Das seit 2006 auf fünf Jahre angelegte Projekt war nicht zuletzt ein Bonbon für konservative Wähler, als Ausgleich für von der Leyens Krippen-Offensive. Medien sprachen euphorisch vom „Comeback der Großfamilie".

> Ein Bonbon für k onservative Wähler

Nun steht das Projekt auf der Kippe. Die Häuser stünden vor dem Aus, meint Ursula Krickl vom Deutschen Städte- und Gemeindebund gegenüber dem „Spiegel". Nicht nur der sozialpolitische Sprecher der niedersächsischen SPD-Fraktion, Uwe Schwarz, sieht Kalkül hinter von der Leyens auslaufendem Aktionsprogramm: „Mit großem Tamtam ist sie damals mit dem Projekt über Land gezogen, wohlwissend, dass nach Ablauf der staatlichen Förderung Schluss sein wird mit aller Herrlichkeit."

Fraglich ist eine gemeinsame Finanzierung durch Bund, Länder und Kommunen. Hier schlossen sich mehrere MGH bereits zu Arbeitsgemeinschaften zusammen, für viele ist ein Überleben ungewiss. *C.C.*

MELDUNGEN

Kampf gegen den Wodka

Moskau – Seit 1984 wird in Russland der 1. September als „Tag des Wissens“ feierlich begangen. Seit 2010 ist der 1. September auch ein Trauertag für alle Wodka-Liebhaber: Premier Putin hat seinen Plan, den Wodkakonsum in Russland innerhalb von zehn Jahren zu halbieren, mit einem Verbot des Wodkaverkaufs gestartet. Mit Gorbatschows „trockenem Gesetz“ von 1985 ist Putins Verbot nicht zu vergleichen: Es gilt nur für Alkoholika mit mehr als 15 Prozent und für die Zeit von 22 bis 10 Uhr. Kritiker zweifeln am Erfolg dieser neuen Regelung: Wenn Russen keinen Wodka bekommen, dann greifen viele zu selbstgebranntem „Samogon“ oder halten sich an jene Rentner, die mit dem Verkauf billiger Schnäpse ihre Renten aufbessern. Und sie warnen Putin: Wer den Wodka verteuert, zerstört ein Reich – wie Zar Nikolaj 1917 oder Gorbatschow 1990. *W. Oschlies*

Anerkennt Serbien Kosovo?

Belgrad – „Schande“, „Kapitulation“, „Niederlage“ und „De facto-Anerkennung Kosovos“, so die wütenden serbischen Reaktionen auf die von der serbischen Regierung auf Druck der EU überarbeitete und von der UN-Vollversammlung akzeptiere Kosovo-Resolution. Darin verzichtet Belgrad erstmals auf eine direkte Verurteilung der einseitigen Abspaltung des Kosovos, nimmt diese als gegeben zur Kenntnis und befürwortet nun Verhandlungen mit der Regierung in Pristina. Zwar verweigert Belgrad immer noch Gespräche über den staatsrechtlichen Status des Kosovo, will aber immerhin über Zollfragen, Polizeiarbeit bei grenzüberschreitender Kriminalität, Strom- und Lebensmittelversorgung, gegenseitige Anerkennung von Bildungsabschlüssen, Pässen oder Autonummernschilder reden. *Bel*

Ungeliebt und abgeschoben

Nicht nur in Frankreich, sondern auch in Osteuropa, ihrer Heimat, werden die Roma bestenfalls geduldet

Rumänische Studien betonen, dass Roma-Familien trotz ihres Kinderreichtums kinderfeindlich seien, da bildungsfern und desorganisiert. Auch in der Tschechischen Republik wird beklagt, dass Roma nur nach ihren Normen lebten.

Pierre Lellouche, Staatssekretär im französischen Außenministerium, schrieb am 23. August in „Le Figaro“ Klartext über Roma: „Diese Bevölkerungsgruppen, die häufig noch nie eine Schule besucht haben, sind in den meisten Fällen Opfer von Menschenhändlern und Netzwerken, die ältere Menschen und Kinder auf unseren Straßen zum Betteln, junge Frauen zur Prostitution und Minderjährige zu Straftaten zwingen.“ Seit Jahresbeginn hat Frankreich 8300 rumänische und bulgarische Roma heimgeschickt, die als illegale Einwanderer in rund 300 „wilden“ Lagern kampiert hatten. Daheim waren sie ebenfalls nicht willkommen und nun wollen sie bei erster Gelegenheit nach Frankreich zurückkehren.

In Europa leben schätzungsweise bis zu elf Millionen Roma, davon neun Millionen in Ländern der EU. Die erlebt gerade die Halbzeit ihrer Initiative „Jahrzehnt der Roma-Integration“, die im Februar 2005 in Sofia von acht Ländern gegründet wurde. Außer Spanien sind es vor allem die osteuropäischen Länder, die Roma-Gruppen von unbekannter Größe beherbergen: Bulgarien 350 000 bis 800 000, Slowakei 90 000 bis 380 000, Tschechien 12 000 bis 300 000 bis zum Extremfall Rumänien mit 535 000 bis 2 500 000.

Doch die EU-Initiative ist so wirkungslos wie ihre nationalen Pendants in Art des tschechischen „Rats für Roma-Angelegenheiten“ oder der rumänischen „Nationalen Roma-Agentur“. Dies rügte zu Recht Rudko Kawczynski, Sprecher des Europäischen Roma-Forums, der sich und sein Forum aufgrund wüster Reden und Anklagen um jeden EU-Vertrauenskredit brachte. Chefdemagoge der Gegenseite ist der Rumäne Corneliu Vadim Tudor, Führer der „Großrumänien-Partei“, der alle Roma in „Sonderkolonien“ sperren will, bevor Rumänien ein „tabara tiganeasca“ wird, ein Zigeuner-Lager.

Die Roma Osteuropas sind die einzige Volksgruppe, deren Lage sich nach den Veränderungen von 1990 verschlechtert hat. Davor waren sie „Spielmaterial“, etwa in der Tschechoslowakei, wo man sie ab 1946 im entvölkerten Sudetenland, oder unter Ceausescu, der allen Rumänen Geburtenraten wie die bei Roma verordnete. Nach der „Wende“ sind sie geflohen, erstmals Ende 1992 nach Deutschland, wo plötzlich 57446 rumänische Roma politisches Asyl begehrten. Mit einem „Repatriierungsvertrag“ wurde Bonn sie wieder los, musste sich aber aus Paris und London heftige Anklagen wegen „Deportation“ anhören. In den Jahren danach ist praktisch ganz Europa – von Spanien bis Norwegen, von Irland bis Italien – von Roma-Zuwanderungswellen heimgesucht worden, was immer in gleicher „Regie“ ablief: Abwehrmaßnamen des betroffenen EU-Landes, heuchlerische Anklagen der restlichen EU, mitunter Übergriffe wie im Mai 2008, als in Neapel das Roma-Camp „Ponticelli“ abbrannte. Freizügigkeit ist ein EU-Grundrecht, aber kein Freibrief für Roma, die die Gastfreundschaft Westeuropas länger als die konzedierten drei Monate belasten wollen.

> Mit 13 Jahren verheiratet, mit 20 fünf Kinder

Die EU ist hilflos gegenüber einer Volksgruppe, deren Wesen nicht einmal die soziologische Disziplin „Tsiganologie“ definieren kann. „Roma“, welchen Volksnamen ihnen 1979 ein Kongress in der Schweiz aufoktroyierte, wollen sie nicht sein, verstehen sich als loses Ensemble von „Stämmen“: Lautari (Musikanten), Caldarari (Hufschmiede) oder Ursari (Bärenführer). Bei Volkszählungen deklarieren sie sich als Angehörige anderer Nationen, als Religion übernehmen sie den Mehrheitsglauben ihrer Umgebung, sind Katholiken in der Slowakei, Orthodoxe in Bulgarien und Muslime im Kosovo. Auch sprechen sie oft die Sprache ihrer Nachbarn, zumal ihr eigenes Idiom „Romanes“ in über 50 sich unterscheidene Mundarten zerfällt.

„Romisten“ wie die Tschechinnen Eva Davidova und Milena Hübschmannova haben es seit Jahren erklärt: Roma respektieren allein Roma-Normen und fürchten nur den Ausschluss aus dem Roma-Kollektiv. Dort haben anderweitig gültige Normen kaum Bedeutung, was die Lage der Roma und die Abneigung gegen sie erklärt. Es gibt international renommierte Wissenschaftler oder erfolgreiche Ökonomen mit Roma-Hintergrund, aber die meisten der Millionen Roma sind Analphabeten, Arbeitslose oder Bettler, deren Lebenserwartung zirka 15 Jahre unter der von Nicht-Roma liegt.

Das heiter-anarchische Image des Roma-Lebens ist ein Irrtum, speziell mit Blick auf die angebliche Liebe zu Kindern. Nach rumänischen Untersuchungen (die anderswo ähnlich ausfielen) ist dieses Leben ziemlich kinderfeindlich: desorganisierte Familien, Fehlen regelmäßiger Einkünfte, Desinteresse an Schule, primitive Nahrungs- und Wohnbedingungen, schwere Gesundheitsprobleme (Zurückbleiben, Behinderungen). Über die Hälfte der Kinder sind dort Analphabeten oder Halbanalphabeten. Mädchen werden mit etwa 13 Jahren verheiratet und haben dann mit 20 Jahren nicht selten schon fünf Kinder. Jungen und Männer, zu 80 und mehr Prozent arbeitslos, müssen vor allem Geld beschaffen, egal ob durch Lohnarbeit, Sozialunterstützung, Diebstahl oder Betrug.

Rumänische, tschechische und andere Umfragen besagen übereinstimmend, dass Roma von der Mehrheitsbevölkerung als kriminell, antizivilisatorisch und schädlich für das Image des eigenen Lands empfunden werden. Roma-Aktivisten behaupten, dahinter stehe Diskriminierung und „Antitsiganismus“. Das ist nicht völlig auszuschließen, aber primär steht die Gleichgültigkeit, die Roma vielfach gegen jedwede Zivilisation hegen. Das macht sie unbeliebt bei Nachbarn, aber auch bei ihresgleichen: 1995 wurde in Rumänien ermittelt, dass 24 Prozent der Roma keine Roma ausstehen können. *Wolf Oschlies*



Noten statt Rechnen: Für die Kinder der Lautari (Musikanten) gilt Musik als existentiell wichtig. Bild: laif

Die Mogelpackung

Türkei: Per Referendum Richtung Gottesstaat

Die vom türkischen Ministerpräsident Recep Tayyip Erdogan und seiner konservativ-islamischen Partei AKP vorgeschlagene Verfassungsänderung wurde beim Referendum am Sonntag mit etwa 58 Prozent der Stimmen angenommen. Die Beteiligung lag bei 77 Prozent. Die Zustimmung war in rückständigen ländlichen Gebieten deutlich größer als in den Städten – ausgenommen in Istanbul, wo etwa zwei Millionen Zuwanderer aus Ostanatolien leben.

Die europäischen Befürworter einer EU-Aufnahme der Türkei hatten es jedenfalls gut. Denn auch wenn sie sich pflichtgemäß „besorgt“ gezeigt hatten wegen der verschlechterten türkisch-israelischen Beziehungen und der Iran-Politik Ankaras, können sie nun das Ja als „weitere Festigung der Demokratie“ oder so ähnlich feiern. Und ein Nein hätten sie wohl als Wahrung des „sekulären Staatsverständnisses“ und der „Unabhängigkeit der Justiz“ gepriesen.

Die wichtigsten Änderungen: Die Zahl der Höchstrichter wird massiv erhöht, und die Richter werden vom Parlament, also von der AKP, bestellt. Das Verbot „islamischer Umtriebe“ und die Amnestie für Putsch-Generäle werden aufgehoben. Die Armee wird in Personalfragen weiter entmachtet. Und ab nun sind auch Individualklagen vor dem Verfassungsgericht möglich. Die Ironie dabei: Wo die Analphabetenrate höher ist, war auch die Zustimmungsrate höher.

> Brüssel liest sich das das Ergebnis schön

Von besonderem Interesse war das Wahlverhalten der Kurden, deren Bevölkerungsanteil auf rund ein Fünftel geschätzt wird. Einige Kurdenparteien hatten zum Boykott aufgerufen, weil auch die neue Verfassung die Kurden nicht als eigene Volksgruppe erwähnt. Der überdurchschnittliche Ja-Anteil in den Kurdengebieten liegt aber offenbar an der dort extrem niedrigen Wahlbeteiligung – primär die ethnischen Türken gingen zur Urne – und nicht am Ja-Aufruf des inhaftierten PKK-Führers Abdullah Öcalan.

Ob die Generäle in einer Art Verzweiflungsakt nun doch wieder in die Politik eingreifen, bleibt ebenfalls Spekulation. Viel könnte davon abhängen, welche Ratschläge ihnen ihr langjähriger Verbündeter Israel gibt. *RGK*

Ein Colt für alle Fälle

Trotz zahlreicher Schießereien pochen viele US-Bürger auf ihr Recht auf Waffenbesitz

Alles kann man den Amerikanern wegnehmen, nur nicht ihre geliebten Waffen zur Selbstverteidigung, die Glocks, die 45er, Berettas und was es sonst noch gibt. Da weht immer noch der Geist von Wildwest und den Gründerjahren, festgesetzt im ständig zitierten „Second Amendment“, dem Zweiten Zusatzartikel der Verfassung, welcher besagt: „Eine geregelte Bürgerwehr, notwendig für die Sicherheit eines freien Staates, das Recht der Bürger, Waffen zu besitzen und zu tragen, darf nicht verletzt werden.“ So verfasst anno Domini 1791.

Nun sind jedoch über 200 Jahre vergangen, und die Gesellschaft hat sich gewandelt. Was nicht bedeutet, dass sie weniger gefährlich geworden ist. Im Gegenteil. Während die „High Noon“-Schießereien, von ungezählten Wildwest-Filmen romantisch verklärt, noch dem echten Überlebenskampf in unzivilisierter Gegend dienten, so verursachen die Schießereien, die jeden Tag die TV-Nachrichten und Zeitungen beherrschen, viele unnötige, unschuldige Opfern. Diese geraten in die üblichen Schusswechsel der Banden oder in Familienstreitereien, wo schussbereite Pistolen Argumente ersetzen. Schüler greifen statt zu Fäusten immer öfter zu Waffen. Autofahrer auf den Freeways werden manchmal „aus Spaß“ erschossen, und wehe, jemand lässt sich auf Vorfahrt-Streitereien ein. Eine tödliche Kugel ist manchmal die Antwort.

So werden die Stimmen nach Waffen-Kontrollen – vor allem von demokratischer Seite – immer lauter. Und dennoch kann kaum ein Politiker es wagen, sich für Waffen-Verbote einzusetzen, ohne seiner Wiederwahl Lebewohl zu sagen. Die Waffen-Organisation „National Rifle Association“ (NRA), deren Vorsitzender lange Jahre Charlton Heston war, ist so mächtig, dass sie fast die Ernennung der beiden Richterinnen für den Obersten Gerichtshof, Sonja Sotomayor und Elena Kagan, zu Fall gebracht hätte, da sie ihnen unterstellte, gegen Waffenbesitz zu sein. Und in der Tat stimmte Sotomayor im Juni in einer Entscheidung über ein Waffenverbots-Gesetz in Chicago mit den drei anderen liberalen Richtern des Obersten Gerichtshofs gegen die fünf konservativen, die das Gesetz abschmetterten. Die Entscheidung, den Bürgern von Chicago das Recht zu bestätigen, Waffen zu besitzen, zu erwerben und zu behalten, erschien einem Internet-Blogger namens Hal Turner dermaßen unverantwortlich, dass er auf seiner Internetseite meinte, die Richter „hätten es verdient, selber umgebracht zu werden“. Was soeben zu seiner Anklage und Verurteilung durch eine Jury führte. Danach kann er (das Strafmaß wird noch festgelegt) bis zu zehn Jahren Gefängnis erwarten.

> Befürworter und Gegner liefern sich juristische Gefechte

Viele Amerikaner sind auch durchaus bereit, für ihr Recht auf Waffen offen einzutreten. So schwärmten vor kurzem Mitglieder der „South Bay Open Carry“-Organisation durch Redondo Beach bei Los Angeles. Sie befürworten das kalifornische Gesetz, Waffen ungeladen offen tragen zu dürfen, und verteilten Flugblätter mit dem „Second Amendment“. An der rechten Hüfte die Pistole, an der linken, getrennt, die Munition. So ist es erlaubt. Ausgenommen in öffentlichen Gebäuden, Schulen und Parks.

Mechaniker Ryan Burbridge hatte gleich seine ganze Familie mitgebracht, Frau und zwei kleine Kinder. Stolz auf seine „Rock Island 1911“-Pistole weisend, erklärte er: „Ich trage meine Pistole, wo immer ich hingehe. Ich möchte das Recht haben, meine Familie zu verteidigen und nicht als Gesetzesbrecher dastehen. Ich will nicht harmlose Bürger abschrecken, sondern Kriminelle. Wenn mehr Leute offen Waffen trügen, gäbe es weniger Verbrechen.“

Das konterkariert die Vorsitzende der „Brady-Kampagne zur Verhinderung von Waffengewalt“ in Los Angeles, Suzanne Verge, deren Bruder 1978 erschossen wurde: „Die Leute benutzen Waffen unkontrolliert in Augenblicken von Leidenschaft, unter Alkohol und Drogeneinfluss oder aus reiner Wut. Das ist einfach zu gefährlich, für sie und für andere. Ich glaube nicht, dass umgehängte Pistolen zur allgemeinen Sicherheit beitragen.“

Die Reaktion der Passanten beim „High Noon“ in Redondo Beach war geteilt. Dann rückte die Polizei an und zerstreute – in diplomatisch-freundlicher Diskussion – die Pistolenhelden mit der Empfehlung hübscher Restaurants. Schon war das „Second Amendment“ vergessen. „Man will ja kein Märtyrer sein“, sagte Maurer Charles Nichols, 43, steckte seine Pistole ein und folgte seinen hungrigen Mitkämpfern zu einem Steak mit kühlem Bierchen. *Liselotte Millauer*

Brüssel im Gründungsfieber

Der neue Auswärtige Dienst, die neue Finanzaufsicht und die EU-Wirtschaftsregierung auf Personalsuche

Polen befürchten bei der Postenvergabe vernachlässigt worden zu sein. Derweil sucht EU-Kommissionspräsident José Manuel Barroso neue Einnahmequellen.

Zwar gilt das Papier als „Streng geheim", trotzdem gibt es Leute, die seinen Inhalt zu kennen vermeinen. Will man dem Polnischen Institut für Internationale Beziehungen glauben, so soll das Personaltableau der EU-Außenministerin Catherine Ashton für ihren neu geschaffenen Auswärtigen Dienst (EAD) dem eines westeuropäischen Altherren-Clubs ähneln. Eigentlich sollte die Britin im September die Besetzung für die mehr als 100 Botschafterposten in aller Welt und die rund 1900 Diplomaten des EAD bekanntgeben, doch bisher wird zumindest in den deutschsprachigen Medien kein Termin vermeldet.

Ob Asthon ihre Personalentscheidungen nur noch nicht abschließend getroffen hat oder ob sie nach der Kritik aus Warschau ihren Personalentwurf überarbeitet, ist nicht bekannt. Sollten die Polen aber Recht haben, dass nur 36 der 1900 EU-Diplomaten aus Polen stammen sollten, obwohl der Land vom Verhältnis der Einwohnerzahl über 100 zustehen, hat sie gegen die interne EU-Richtlinie verstoßen, nach der Posten immer einigermaßen gleichmäßig unter den Mitgliedsländern aufgeteilt werden.

Dass dieser Aspekt ein sehr wichtiger ist, hat sich erst vor kurzem bei der Einrichtung der EU-Finanzaufsicht gezeigt. So wurden Großbritannien und Deutschland, die sich massiv gegen eine EU-Finanzaufsicht gewehrt hatten, damit getröstet, dass es statt einer großen Superbehörde, drei Teil-Behörden geben soll. Die Standorte von zweien dieser neu zu schaffenden Behörden sollen London (Bankenaufsicht) und Frankfurt am Main (Versicherungsaufsicht) sein. Die Börsenaufsicht soll ihren Standort in Paris haben. Außerdem darf sich Deutschland zusätzlich darüber freuen, dass vermutlich auch der neu zu schaffende Weisenrat zur Früherkennung von Risiken im Finanzsektor nach Frankfurt am Main kommt.

Da ist es verständlich, wenn in Osteuropa Unmut aufkommt, sollten nur zwei von 115 EU-Botschaftern aus dem Osten kommen. So soll angeblich ein Ungar nach Norwegen und ein Litauer nach Afghanistan. Ansonsten sollen angeblich 90 Prozent der Diplomatenposten an Vertreter aus den 15 „alten" EU-Staaten kommen. Das meisten sollen Männer sein, obwohl das EU-Parlament habe durchgesetzt habe, dass die Außenbeauftragte mit ihren Personalentscheidungen die Geschlechterparität und geographische Ausgewogenheit innerhalb des Dienstes sicherstellen müsse.

Und während man in Warschau hofft, noch ein paar Posten für die eigenen Landsleute durchzusetzen, echauffiert sich der CSU-Bundestagsabgeordnete Johannes Singhammer beim Auswärtigen Amt (AA) darüber, dass die Kenntnis

> Deutsch scheint auch beim EAD keine Rolle zu spielen

der deutschen Sprache bei der Besetzung der Stellen offenbar keine Rolle spiele. In den Stellenausschreibungen für den EAD würden keine Deutschkenntnisse gefordert, obwohl das AA doch das Ziel habe, die deutsche Sprache im EAD insgesamt als privilegierte Sprache zu verankern. Da Deutschland auch mit Abstand am meisten für den neuen Diplomatendienst bezahle, so Singhammer, müsse die deutsche Sprache dort auch eine wichtige Rolle spielen. Offiziell ist Deutsch zwar schon jetzt eine der drei EU-Amtssprachen, doch nur ein Teil der Texte werde überhaupt ins Deutsche übersetzt und nur 2,8 Prozent der Ursprungstexte sei auf Deutsch verfasst, aber 72 Prozent in Englisch und immerhin 14 Prozent auf Französisch.

Welche Sprache bei der erst vor wenigen Tagen vereinbarten neuen EU-Wirtschaftsregierung gesprochen werden wird, ist zwar zu vermuten, wie viele Mitarbeiter aus welchen Ländern diese jedoch haben soll, ist noch unbekannt. Bisher wurde nur von den Finanzministern der EU-Staaten vereinbart, dass die neue EU-Wirtschaftsregierung wirtschaftliche Indikatoren wie Wettbewerbsfähigkeit, Lohnstückkosten oder Handelsbilanzen der einzelnen Länder überwachen soll. Werden zu große Abweichungen festgestellt, sollen betroffene Länder auch durch Androhung von Strafen zum Gegensteuern veranlasst werden.

Auch sollen die nationalen Haushalte stärker von Brüssel kontrolliert werden. Derzeit ist geplant, dass die jeweiligen nationalen Regierungen bereits im März eines Jahres der EU-Kommission und den anderen EU-Staaten ihre groben Haushaltsplanungen für das kommende Jahr vorstellen. Im April sollen sie ihre strategischen Vorgaben zur Wirtschaftspolitik bekanntgeben und im Juni und Juli darf die EU-Wirtschaftsregierung dann ihre Empfehlungen geben. Erst wenn all das geschehen ist, dürfe ein nationaler Haushalt dem jeweiligen nationalen Parlament zur Abstimmung vorgelegt werden. Die Probleme, die derartige Arbeitsabläufe mit sich bringen werden, sind allerdings nicht zu übersehen. Schon in diesem Jahr klagte vor allem Frankreich darüber, dass Deutschland wirtschaftlich zu stark sei, da es unter anderem zu niedrige Löhne habe und außerdem zu viel exportiere. Sollte über die gemeinsame Wirtschaftsregierung derartige Kritik Beachtung finden, dann ist die europäische Wettbewerbsfähigkeit ernsthaft in Gefahr. „Und wer verhindert, dass weniger wettbewerbsfähige Volkswirtschaften die gegenseitige Überwachung von wichtigen Wirtschafts-Indikatoren nicht ausnutzen, um die Stärkeren durch die Hintertür zu schwächen", fragt beispielsweise die „Welt".

Da all die neuen Behörden und der laufende Betrieb der schon bestehenden viel Geld kostet und die EU auch noch den Wohlstand in Europa durch zahlreiche Fördertöpfe gleichmäßiger verteilen will, braucht Brüssel Geld. Und so spielte EU-Kommissionspräsident Barroso bei seiner Rede zur Lage der Europäischen Union Anfang September auf eine eigene EU-Steuer an. Zwar kam vor allem aus Berlin eine klare Absage, doch klare Absagen aus Berlin, so weiß man in Brüssel, haben keine große Bedeutung, wie beispielsweise das EU-Rettungspaket für Griechenland, der Euro-Rettungsschirm und die EU-Wirtschaftsregierung beweisen. *Rebecca Bellano*



Spielerisch die wichtigsten Protagonisten der EU kennenlernen: Van Rompuy, Barroso und Lady Asthon Bild: pa

KURZ NOTIERT

Größter Lkw-Hersteller: Nach Erhebung des Center Automotive Research an der Universität Duisburg-Essen wurde Daimler von der Spitze der Produzenten von Nutzfahrzeugen verdrängt. An der Spitze steht nun das chinesische Unternehmen Beiqi Foton, das allerdings in Europa kaum bekannt ist. Das 1996 in China gegründete Unternehmen begann mit dem Lizenzbau von Daimler und VW-Lkw. Derzeit ist es nur in Südostasien, einigen afrikanischen Ländern, im Nahen Osten und in Südamerika präsent. *Bel*

Schelte für mögliche Jobsicherung? Das Entwicklungshilfeministerium prüft, ob es den Wunsch der indonesischen Regierung nach Finanzierung eines Fährschiffes als Beitrag zur Verbesserung des Verkehrs zwischen den Inseln erfüllt. Entwicklungsminister Dirk Niebel (FDP) wird unterstellt, er wolle vor allem die deutsche Meyer Werft unterstützen, denn angeblich solle sie die mit 50 Millionen Euro Entwicklungshilfe finanzierte Fähre bauen. Die Werft hat tatsächlich in den letzten 25 Jahren über 20 Fähren für Indonesien gebaut, doch der Auftrag soll, so er denn beschlossen wird, regulär ausgeschrieben werden. *Bel*

Deutsche Bank schluckt Postbank schneller: Experten rätseln über die Eile, die der Chef der Deutschen Bank, Josef Ackermann, beim Kauf der Postbank an den Tag legt. Sie verwundert, dass die Deutsche Bank eine gigantische Kapitalerhöhung über rund 10 Milliarden Euro angekündigt hat, vor allem, um mit dem Kauf der Postbank den Sparkassen und Genossenschaftsbanken Konkurrenz zu machen. *Bel*

Politisch heikel: Ein Vorschlag von Wissenschaftlern zur Mehrwertsteuerreform wurde vom Finanzministerium als politisch zu heikel abgelehnt. Die Forscher hatten empfohlen, den ermäßigten Mehrwertsteuersatz abzuschaffen und dafür einen einheitlichen Satz unter 19 Prozent durchzusetzen. Das Ministerium fürchtet mit diesem Vorschlag, Geringverdiener zu stark zu belasten. *Bel*

Linke Scheingefechte

Frankreich: Sozialisten beharren auf Rente mit 60

Die französischen Gewerkschaften und Linksparteien haben offensichtlich beschlossen, aus ihren Landsleuten ein Volk von Wenigarbeitenden zu machen. Nachdem die konservativ-liberale Parlamentsmehrheit dieser Tage die Erweiterung des Rentenalters ab 2018 von 60 aus 62 Jahre verabschiedet hatte, haben sich Sozialisten (PS) und Kommunisten (PC) für die Rückkehr zu 60 Jahren ausgesprochen, falls sie 2012 die Wahl gewinnen. Sie sind nach wie vor überzeugt, dass Arbeit eine teilbare Größe ist. Das hatte bereits 2002 die gesetzliche Begrenzung der Wochenarbeitszeit durch die damalige Arbeitsministerin Martine Aubry auf 35 Stunden motiviert.

Nicolas Sarkozy sieht das anders. Weder Demonstrationen noch die persönliche Kampagne gegen den Architekten seiner Rentenreform, Arbeitsminister Eric Woerth, haben seine Entschlossenheit verringert, diese wichtigste Reform seiner Amtszeit durchzusetzen. Aber Divergenzen sind in den letzten Tagen im linken Lager sichtbar geworden. Der potentielle Präsidentschaftskandidat der Linken, IWF-Direktor Dominique Strauss-Kahn, betrachtet als Volkswirt und Finanzexperte angesichts der demographischen Entwicklung ein Rentenalter von 60 Jahren als Fehler. Doch PS-Chefin Martine Aubry wurde von ihrer parteiinternen Rivalin Ségolène Royal von einer Rückkehr zur Rente mit 60 überzeugt. Der Premierminister von Sarkozy, François Fillon, hat dieser Tage diese Forderung als

> Ein Hauch von Inflation: Viele Preise steigen

„Demagogie" bezeichnet. Es ist kaum vorstellbar, dass die PS wider jede Vernunft dieses Projekt durchsetzen kann.

Im Übrigen distanzieren sich schon die PC und ihre Verbündeten der „Linksfront" von der PS, indem sie die volle Rente mit 60 nur nach 40 Beitragsjahren behalten wollen.

Sowieso rechnet niemand damit, dass die meisten Verdiener von morgen mit 62 Jahren die Beitragsmindestquote erreichen. Gehen sie mit 62 in Rente, so hat der Staat weniger zu zahlen. Wahrscheinlich werden die meisten erst mit 65 beziehungsweise mit 67 zu Vollrentnern. Aber diese künstliche Debatte ermöglicht es den Linken, Truppen für Großdemonstrationen und Teilstreiks wie neulich am 7. September (zwischen 800000 und über zwei Millionen Demonstranten, je nach Zählart) und bald wieder am 23. September mobil zu machen. Diese Protestdynamik verhindert, dass ihre oberflächliche Einheit bröckelt.

Allerdings ist die Unzufriedenheit im Land gestiegen und beunruhigt breitere Schichten, nachdem die Lebenshaltungspreise steigen. So geschah es neulich mit den Gas- und Strompreisen: jeweils 4,7 Prozent und 3,5 bis 5,5 Prozent, mit den Autoversicherungen: 7,7 Prozent und den Hausrat-, Feuerversicherungen 4,2 Prozent. Die Krankenkassenbeiträge sind um 5,4 Prozent gestiegen. Die Preise für Briefmarken (3,5 Prozent) und Eisenbahnfahrten (2,5) steigen auch. Wegen der Getreideknappheit wird eine Preiserhöhung im Nahrungsmittelsektor befürchtet. Die Milchpreise steigen. Dabei muss die Regierung Zuschüsse kürzen. Alles in allem ein Hauch von Inflation. *Jean-Paul Picaper*

Bildung statt Ausbildung

Chaos und Ärger an Deutschlands Hochschulfront

Das Wintersemester naht. Für viele junge Menschen beginnt ein neuer Lebensabschnitt. Dabei hört man vom Ärger über den massiven Prüfungsstress und das „verschulte Studium", seitdem das deutsche Hochschulsystem im Zuge des Bologna-Prozesses auf Bachelor (BA) und Master (MA) umgestellt hat. 2010 drängt die erste große Bachelor-Generation in die Arbeitswelt. Diplom und Magister, einst weltbekannte Markenzeichen „made in Germany", begeben sich ins Grab. Mittlerweile sind etwa 80 Prozent aller Studiengänge auf das neue System umgestellt.

Dass bei der Umstellung etwas schiefgelaufen ist, beweisen jedoch nicht nur unzählige Demonstrationen. Das „Manager Magazin" berichtet über Betriebe, die mit der Qualität ihrer BA-Absolventen alles andere als zufrieden sind. Die Beratungsgesellschaft KPMG beispielsweise will deshalb zusammen mit anderen Unternehmen einen eigenen MA-Studiengang für die aus Mangel an Alternativen eingestellten Schmalspur-Akademiker mit Bachelor-Abschluss entwickeln. Andere Unternehmen haben weniger Geduld. Ausdrücklich werden in Stellenanzeigen MA-Absolventen oder – siehe da! – Diplomierte gesucht. Diese Erscheinungen sind umso erstaunlicher, als gerade die Wirtschaft die Bologna-Reform im Jahr 1999 begrüßt hat. Der BA sollte mit zwei bis drei Jahren Regelstudienzeit schnell gehen und praxisnah sein. Nur diejenigen, die ihr Studium theoretisch vertiefen wollten, sollten den MA anhängen.

> Neun Technische Unis wollen wieder Diplom vergeben

Doch der BA biete „weniger Gelegenheit, komplexes Denken einzuüben", klagt Burkhard Schwenker, Chef der Unternehmensberatung Roland Berger, im „Manager Magazin". Er fordert „Bildung statt bloßer Ausbildung".

Wenige sahen diese Entwicklung kommen, am wenigsten das Bundesbildungsministerium. Im „Hochschulpakt" erklärte man zusammen mit der Hochschulrektorenkonferenz, den steigenden Andrang an den Unis mit mehr Geld für mehr Studienplätze zu beantworten.

Laut Umfragen des Stipendiaten-Netzwerks „e-fellows" wollen 70 bis 80 Prozent der BA-Absolventen mit dem MA fortsetzen. Schon jetzt sorgt der Frust vieler zu kurz gekommener Bachelors für juristische Nachspiele. Da MA-Plätze, gerade an renommierten Unis, sehr rar sind, wird anhand des Notendurchschnitts massiv aussortiert. Studenten schimpfen, dass Kommilitonen aus vermeintlich leistungsschwächeren Unis aufgrund besserer Schnitte die MA-Plätze einsacken. Beispiel: Die Uni Frankfurt bekam auf 413 freie MA-Plätze in Wirtschaftswissenschaften zirka 1600 Bewerbungen.

Für nostalgische Gefühle sorgt da die Ankündigung der neun führenden Technischen Hochschulen des Landes (TU9), wieder den Titel „Diplom-Ingenieur" zu vergeben. Die TU Dresden will sogar einen komplett neuen Diplom-Studiengang einführen. Inhaltlich wolle man aber bei der Reform bleiben: „Wir stehen zum Bologna-Prozess", erklärt TU-Präsident Ernst Schmachtenberg von der RWTH Aachen im Internet-Portal „elektroniknet". Zur Kultusministerkonferenz am 14. Oktober besteht viel Klärungsbedarf. *Carlo Clemens*

Einbahnstraße

Von Hans Heckel

Ein einzelner Prediger mit einer Gemeinde von vielleicht 50 Mitgliedern irgendwo in Florida fackelt, und die Welt erbebt. Dabei fackelte er bislang nur mit Worten, die Koran-Verbrennung hat ja nicht stattgefunden.

War die Aufregung dennoch berechtigt? Wer die vielen Provokationen aufzählt, welche der abendländischen Seite Tag für Tag aus dem islamischen Kulturkreis widerfahren, der kann nur den Kopf schütteln über die Aufregung um den kleinen Mann von Gainsville. Er sei ein Zeichen des mangelnden Respekts, wie „der Westen“ die Gefühle der Muslime verletze, heißt es. Ein echter „Dialog“ funktioniere aber nur bei gegenseitigem Respekt.

Diesem Hinweis auf Gegenseitigkeit spricht die Realität in den meisten muslimischen Ländern leider Hohn. Das Verbot von Kirchenbauten in islamischen Ländern wird ebenso als selbstverständliches Recht in Anspruch genommen wie das Recht, Moscheen im Abendland errichten zu dürfen. Vor diesem Hintergrund trifft die Erregung von Moslems über „mangelnden Respekt“ oder „ungleiche Augenhöhe“ auf wenig Mitgefühl. Denn all das scheint bloß eine Einbahnstaße zu sein, die immer weniger befahren wollen.

Größenwahn

Von Rebecca Bellano

Meint EU-Kommissionspräsident José Manuel Barroso das ernst? Will er wirklich ein Kamera-Team, das rund um die Uhr bereitsteht, um ihn abzulichten? Acht Internet-Experten, die seinen Internetauftritt ständig aktualisieren und seine Seiten bei Facebook und Twitter pflegen? Dazu vier zusätzliche Redenschreiber, die offenbar nichts anderes tun sollen, als die Reden der anderen EU-Kommissare daraufhin zu überprüfen, dass sie Barroso nicht widersprechen?

Gewiss kann es der EU nicht schaden, wenn sie sich mit einer neuen Kommunikationsstrategie darum bemüht, verständlicher zu werden. Doch die genannten Stäbe an Fotografen, Internetexperten und Redenschreibern bezeichnet die FDP-Europapolitikerin Silvana Koch-Mehrin mit vollem Recht als „Größenwahn“.

Sollten sich diese Pläne bestätigen, dann hätte Barroso jegliche Bodenhaftung verloren, seine Image-Offensive könnte furios nach hinten losgehen. Schon jetzt soll Barroso pro Jahr etwa 730000 Euro für Reisen und Repräsentationszwecke abrechnen. Wenn er jetzt noch eine halbe Armada an Hofberichterstattern einstellt, dann sprengt das jede vernünftige Dimensionen einer vom Steuerzahler finanzierten Selbstvermarktung. Denn um die europäische Sache dürfte es bei der ganzen Angelegenheit kaum gehen. Schließlich eint die Bürger der EU, egal aus welchem Land sie kommen, seit Jahren die Sorge, dass Brüssel in erster Linie die eigene Bürokratie und somit das Stellentableau fördert. Hoffen wir, dass diese Pläne nicht Wirklichkeit werden!

Lehrreiche Hexenjagden

Von Konrad Badenheuer

Durchaus widerlich war die doppelte Hexenjagd der zurückliegenden Tage auf Thilo Sarrazin und Erika Steinbach. Noch selten wurden bestimmte Verlogenheiten der deutschen Politik so schonungslos sichtbar wie in diesen Tagen und das ist womöglich das positivste Ergebnis dieser Schlammschlachten, aus denen sich einiges lernen lässt.

Was soll man beispielsweise von der Formulierung von Regierungssprecher Steffen Seibert halten, „unser Verhältnis zu Polen gründet auf der Anerkennung dieser Kriegsschuld“, also der deutschen Schuld am Zweiten Weltkrieg? Das ist im Wortsinne völlig wahr, aber es macht doch bei näherem Hinsehen das ganze Elend der deutsch-polnischen Beziehungen deutlich. Denn warum beruht eigentlich nicht auch das deutsche Verhältnis zu Norwegen und Dänemark, den Benelux-Ländern, Frankreich und etlichen anderen Ländern „auf der Anerkennung dieser Kriegsschuld“? Sind sie im Zweiten Weltkrieg etwa nicht von Deutschland angegriffen und besetzt worden?

Natürlich war das so, nur haben diese Länder im Unterschied zu Polen nach dem Krieg nicht Millionen Deutsche vertrieben und enteignet. Dieses Unrecht schreit bis heute nach öffentlicher Wahrnehmung und aufrichtigen Versuchen einer und wie auch immer gearteten Wiedergutmachung.

> Seiberts Hinweis macht das ganze Elend sichtbar

Nur weil diese glatt verweigert wird, muss – psychologisch gesehen – das deutsch-polnische Verhältnis auf der „Anerkennung dieser Kriegsschuld“ aufgebaut werden, statt wie mit jedem anderen Land der Welt auf dem allgemeinen Völkerrecht. Würde man diesem auch zwischen Berlin und Warschau wieder die Ehre geben, dann würde sich an den Bewertungen der Kriegsursachen womöglich gar nichts ändern. Nur über die Vertreibung müsste man dann anders sprechen, als es die Bundestagsparteien heute tun.

In diesem Punkt hat Erika Steinbach, deren Mut in den vergangenen Tagen man nur bewundern kann, bittere und fragwürdige Kompromisse gemacht. Es ist herb, wenn die Präsidentin des BdV das Recht auf die Heimat kaum mehr anmahnt und in der Eigentumsfrage einer „Nulllösung“ das Wort redet.

Und es ist bezeichnend für unsere politischen Eliten, dass Frau Steinbach eben dafür am meisten gelobt wird. So meinte nun der Vorsitzende der Vertriebenen-Arbeitsgruppe im Bundestag, Klaus Brähmig, bei den „unsäglichen Nazi-Vergleichen“, mit denen die Linke versuche, Steinbach „in die rechte Ecke zu stellen“, werde „übersehen, dass Frau Steinbach es war, die … in der Eigentumsfrage eine Nulllösung propagiert hat. Solche Diffamierungen sind daher völlig fehl am Platz und auf das Schärfste zurückzuweisen.“

Daher? Heißt das im Umkehrschluss, dass Revanchismus-Vorwürfe gegenüber solchen Vertriebenen unwidersprochen bleiben können, die noch an ihrem Recht festhalten? Wenn man die Haltung der Unionsparteien etwa zur Europäischen Union der Flüchtlinge und Vertriebenen und solchen Initiativen betrachtet, die den Rechtsweg beschreiten, dann erscheint dieser Schluss auf das Denken der CDU zwingend. Eine wirklich den Menschenrechten verpflichtete Politik würde in diesem Punkt anders aussehen.



Kein Anlass ist zu billig, um die „Empörung der islamischen Welt“ zu rechtfertigen: Aufgebrachte Pakistaner verbrennen Symbole der abendländischen Welt.

Bild: pa

Moment mal!



Das Problem fängt unterm Kopftuch an

Von Klaus Rainer Röhl



Nun ist wieder Ruhe im Karton, freut sich die Kanzlerin und mit ihr die SPD, die Grünen, die Partei „Die Linke“ und die linke Presse. Sarrazin ist entlassen und Erika Steinbach ausgebootet. „Zur Strecke gebracht“, schreibt der konservative Herausgeber der „FAZ“ Berthold Kohler über Sarrazin, „keiner der Vorwürfe ist ihm erspart geblieben, mit denen hierzulande Menschen zum Schweigen gebracht und aus der Gemeinschaft der Demokraten ausgeschlossen werden sollen“. So, nun schweigen die Vöglein im Walde. Über allen Gipfeln ist Ruh. Wirklich?

Die Probleme bleiben. Zum Beispiel die Weigerung einer beachtlich großen Gruppe der als Gäste oder Asylanten in unser Land gekommenen Muslime, die deutsche Leitkultur oder auch nur die Grundwerte unserer Verfassung anzuerkennen, bleibt, ihre Zahl steigt schnell. Die Angst vieler Deutscher vor der fortschreitenden Islamisierung des Landes bleibt auch bei uns ebenso wie in den USA: eine Riesenmoschee nach der anderen wie in Köln oder in Manhattan zwei Steinwürfe neben Ground Zero. Der Einfluss der Islamisten wächst. Überall in der Welt.

Wer darüber besorgt ist, wird immer wieder von politisch korrekten Medien ermahnt, dass man ja nicht den Islam verteufeln und in jedem Muslim einen potentiellen Terroristen wittern dürfe, denn der Islam sei eine Religion wie jede andere, seine Anhänger friedlich und arbeitsam und liebenswert wie alle anderen Menschen auch. Wer kennt nicht einen türkischen Gemüsehändler, eine Krankenschwester oder Reinemachefrau, den guten ägyptischen Zahnarzt oder den arabischen Studenten in der Nachbarschaft, auf die alle diese Annahmen zutreffen. Doch machen Sie mal einen Test und sprechen den freundlichen Nachbarn auf den 11. September 2001 an. Wenn Sie den Gesprächspartner gut genug kennen, hören Sie vielleicht doch den Einwand, dass Amerika auch Kriege mit so vielen Toten gegen islamische Länder geführt hat und man das Attentat auf die Zwillingstürme deshalb verstehen müsse. Als Ausdruck der Verzweiflung. Aber der Islam sei eine friedliche Religion, und man könne ihn nicht mit dem militanten Islamismus gleichsetzen.

Also: Sind alle Muslime Terroristen? Im Prinzip nein, aber die islamistischen Terroristen berufen sich auf den Islam, gewinnen letztlich Anhänger unter den Muslimen und werden im Zweifelsfall auch von der Gemeinschaft geschützt. Tatsächlich bewegt sich der Selbstmordattentäter in einem Land mit muslimischer Bevölkerung und in muslimisch beherrschten Wohnvierteln der großen europäischen Städte wie ein Fisch im Wasser.

> Wenn Ehebrecherinnen zu 99 Peitschenhieben »begnadigt« werden

Was wir unbedingt verstehen sollen: andere Länder, andere Sitten. Klar. Aber in Deutschland – auch andere Sitten? In Iran wurde gerade unter Berufung auf die „Scharia“ eine Frau wegen Ehebruchs zum Tode durch Steinigen verurteilt – auf westlichen Druck abgemildert auf 99 Peitschenhiebe. Steinigungen und Auspeitschungen von „sittenlosen“ Frauen sind in Saudi-Arabien und anderen nach der „Scharia“ ausgerichteten Ländern keine Seltenheit. Finden wir das gut? Wollen wir da weiter Freunde des radikalen Islam sein, vor allen Dingen die Frauen?

Der Kampf hat längst begonnen. Wie lange er dauert, hängt nur von unserem Widerstand ab. Wie dieser Kampf des Islam gegen den Rest der Welt geführt werden soll, ist auch bei den militanten Islamisten umstritten. Es ist eine Bewegung mit vielen Facetten. Ein Freibrief für Selbstmordattentate auf Schulbusse steht nicht im Koran. Aber das Kleingedruckte macht es auch beim Koran möglich. So erlaubt das heilige Buch der Moslems mit seinen vielen Suren schon eine ganze Menge Gewalt gegen Andersgläubige. Zum Beispiel: „Die Vergeltung für die, die gegen Allah und seinen Gesandten Krieg führen und auf der Erde herumreisen, um Unheil zu stiften, soll dies sein, dass sie getötet und gekreuzigt werden, oder dass ihnen Hände und Füße wechselseitig abgehackt werden, oder dass sie aus dem Land verbannt werden.“ (Sure 5, 33)

„Die Männer haben Vollmacht und Verantwortung gegenüber den Frauen, weil Allah die einen vor den anderen bevorzugt hat … Ermahnt diejenigen, von denen ihr Widerspenstigkeit befürchtet, und entfernt euch von ihnen in den Schlafgemächern und schlagt sie.“

Das sind Originalzitate des allerdings reichhaltigen, poetischen und auch viele milde und sanfte Sprüche enthaltenden Koran. (zitiert nach: „Der Koran“, Gütersloh 1987, Übersetzung von der islamischen Weltorganisation anerkannt). Aber wie werden diese Verse ausgelegt?

> »Abschied nehmen von der Illusion, Deutschland gehöre den Deutschen«

Das ist von Moschee zu Moschee verschieden: Ayatolla steht da gegen Ayatolla, Mullah gegen Mullah, Imam gegen Imam. Schiiten gegen Sunniten, Sunniten gegen Wahabiten, die erst im 18. Jahrhundert gegründete, noch radikalere Abspaltung, die einst den Staat Saudi-Arabien gegründet hat. Der Streit geht schon lange, weil es keine oberste, von allen anerkannte Instanz gibt. Nur der Terror wächst mit jedem Tag.

Das Problem fängt nicht beim Kopftuch an, sondern unter dem Kopftuch, im Kopf. Es geht nicht um Religionen. Der Kampf ist kein „Krieg der Kulturen“. Das Problem ist nicht der Islam, und vielleicht noch nicht einmal sein Streben nach Vormacht. Das hatte er schon seit der Gründung dieser Religion durch Mohammed. Die Frage ist aber: Sind die Drahtzieher und Hintermänner der globalen Terror-Netzwerke um Al-Kaida überhaupt religiös? Sind sie nicht, ähnlich wie die anderen Terroristen auf der Welt, Menschen mit einer schweren seelischen Störung, besessen von Hass und Zerstörungswut? Menschen mit einer fixen Idee, die sie nur religiös begründen? Die Führer der globalen Terror-Netzwerke, die „Zeit“ nannte sie einmal „Islam-Faschisten“, sind jedenfalls bereit, für diese Idee beliebig viele Menschen in den Tod zu schicken. Seit einigen Jahrzehnten hat sich bei ihnen der Gedanke festgesetzt, dass der Westen reif ist für eine Übernahme. Symptome dafür sind ja genug vorhanden. Also Kapitulation? Aber niemand kann uns sagen, was dann kommt.

Bei Afghanistan hieße das ja schon fast „zurück in die Steinzeit“. Burka an, und Frauen wieder raus aus den Schulen, Krankenhäusern und Universitäten? Das Kopftuch und die Scharia breiten sich weltweit aus. Auch in Deutschland. Aber: „Den Muslimen muss das Gefühl vermittelt werden, dass dies auch ihr Land ist“, sagte der Erste Parlamentarische Geschäftsführer der Grünen, Volker Beck, vor einiger Zeit. Doch Cigdem Akkaya vom Essener Zentrum für Türkeistudien, mit deutschem Steuergeld gefördert, war noch einen Tick ehrlicher: „Die Leute werden Abschied nehmen müssen von der Illusion, Deutschland gehöre den Deutschen.“ Danke für die offenen Worte.

Über allen Gipfeln ist Ruh? Ruhe im Land nach der Ausschaltung von Sarrazin und Steinbach? Ich hoffe, nicht. Über allen Gipfeln ist Unruh. In allen Wipfeln spürest du – jetzt einen Hauch…

Den Autor erreichen Sie unter klausrainer@gmx.de.

Bilder einer Reise nach Italien

Berliner Kupferstichkabinett bereitet große Schinkel-Ausstellung vor – Schon jetzt werden Werke gezeigt

Das Berliner Kupferstichkabinett betreibt zurzeit ein vom Bundesministerium für Bildung und Forschung (BMBF) gefördertes Projekt zur konservatorischen Sicherung wie zur Erforschung, Katalogisierung und Digitalisierung eines Kernbestandes seiner Sammlung, des „Schinkel-Museums“. Krönender Abschluss soll im Herbst 2012 eine große, interdisziplinäre Ausstellung sein.

Doch schon jetzt sind im Kupferstichkabinett bedeutende Arbeiten von Karl Friedrich Schinkel zu sehen. Präsentiert werden etwa 25 zentrale Werke der ersten italienischen Reise Schinkels (1803–1805). In einer „Versuchsanordnung“ wird dokumentiert, wie Schinkel die Eindrücke von bedeutenden europäischen Bauten, Orten und Kulturlandschaften in eigene Geschichtsbilder übersetzte, die sein gesamtes späteres Werk prägten.

Bilder aus Italien prägten sein späteres Werk

Wie so viele seiner Zeitgenossen machte sich auch Schinkel auf den Weg nach Italien. Mit seinem Freund Georg Steinmeyer zog er los, finanziert durch eine kleine Erbschaft und Honorare, unter anderem für ein Haus, das er für Steinmeyers Vater gebaut hatte. Über Dresden, Prag und Wien gelangten die beiden in das Sehnsuchtsland der Deutschen. In Briefen an seine Schwestern Sophie und Charlotte schreibt Schinkel begeistert: „Von Neapels herrlichen Gefilden, vom Fuß des drohenden Vesuv, schiffte ich vier Tage durch die Flut des Meeres dem heißen Afrika entgegen… Des mächtigen Ätnas dampfendes Haupt, gegen dessen Verwüstung der Vesuv wie ein Kinderspiel erscheint, nahm mich bei Nacht in einer Höhle auf und zeigte mir mit dem Licht der kommenden Sonne die Küste Afrikas …“ Im Gegensatz zu diesen euphorisch klingenden Zeilen stehen seine nüchternen Tagebuchaufzeichnungen. Dort notierte er gewissenhaft alle Eindrücke und hielt sie in Skizzen und Zeichnungen fest. Sein Plan, ein Werk über Architekturtheorie an italienischen Beispielen herauszugeben, scheiterte am Tod des Berliner Verlegers Johann Friedrich Unger.


Karl Friedrich Schinkel: Kathedrale von Palermo (1804) Bild: Spkb

Zunächst begegnete Schinkel der Architektur sehr kritisch. So schreibt er an David Gilly, den Vater seines früh verstorbenen Lehrers Friedrich Gilly (1772–1800): „Der größte Teil der Denkmäler alter Baukunst bietet nichts Neues für den Architekten, weil man von Jugend auf mit ihnen bekannt wird. Der Anblick in der Natur hat etwas Überraschendes, was nicht sowohl von ihrer Größe als von der malerischen Zusammenstellung herkommt. Die Größe dieser Werke fällt nicht auf, weil wir Werke gotischer und neuerer Baukunst haben, die in dieser Rücksicht mehr Wirkung tun.“ Das hielt ihn indes nicht davon ab, Zeichnungen so mancher Bauwerke anzufertigen wie die von der Kathedrale in Palermo. Er reduzierte den gotischen Bau allerdings um seine barocken Ergänzungen und empfand ihn so stilreiner als in der Wirklichkeit.

In Rom schließlich fand Schinkel, der zuvor an allem gemäkelt und viel genörgelt hatte, seine Vorstellungen von italienischer Baukunst erfüllt. „Viele Tausend Paläste, von Kuppeln und Türmen überstiegen, breiten sich unter mir aus“, schrieb er von seiner Position vom Monte Pincio, wo er sein Quartier aufgeschlagen hatte. „Die Ferne schließt St. Peter und der Vatikan, in flacher Linie zieht sich hinter ihm der Mons Janiculus, vom Pinienhain der Villa Pamfili gekrönt.“

Dabei hatte es auch am Ziel des Weges zunächst nicht gut begonnen. „Fieberkrank kam ich in Rom an, durchrann in den ersten drei Tagen mit größter Anstrengung alles Sehenswürdige, aber dann, abgespannt und ermattet, lag ich lange darnieder. Das Schöne und das Unangenehme, durch tausend neue Kleinigkeiten vermehrt, taumelte in meinem Geist durcheinander und versetzte mich in einen Zustand gänzlicher Untauglichkeit zu irgend etwas Vernünftigem.“ Ein Aufenthalt auf dem Gran Sasso im Apennin, wo er „im Schnee des Gebirges wieder einmal kräftige teutsche Luft atmete“, brachte ihm die nötige Erholung. Die beiden jungen Männer befassten sich jedoch nicht allein mit der Architektur in Rom, auch in das gesellschaftliche Leben stürzten sie sich. Dabei gelang es Schinkel, Kontakt zum preußischen Residenten beim Heiligen Stuhl, Wilhelm von Humboldt, aufzunehmen. Der lud ihn und Steinmeyer zu einem Essen in sein gastliches Haus: „Sie finden uns ganz allein. Wollten Sie uns ihre Zeichnungen mitbringen, würde es uns sehr freuen.“

Schinkel gefiel es immer besser in Rom, doch bald waren seine Finanzen aufgebraucht. Eine Bitte um Unterstützung an den damaligen Außenminister Christian von Haugwitz erfüllte der dem angehenden Architekten schnell und

Schweren Herzens ging er zurück nach Preußen

unbürokratisch. Erst im September 1804 machte sich Schinkel schweren Herzens auf den Weg zurück nach Preußen. „Ich kann die Stimmung nicht wehmütig nennen, es war Stumpfheit und Betäubung, die mich über die Ponte Molle führte und mit der ich endlich von der Höhe der Kuppel von St. Peter das letzte Lebewohl sagte.“

Die Bilder und Eindrücke, die Karl Friedrich Schinkel von seiner ersten Italienreise (Exkursionen sollten ihn noch zweimal in dieses Land führen) haben sein Werk entscheidend beeinflusst. Ohne sie wäre er kaum zum Schöpfer des preußischen Stils in der Architektur geworden. *Silke Osman*

Die Ausstellung im Kupferstichkabinett, Alte Nationalgalerie, Bodestraße 1–3, ist vom 22. September bis 28. November dienstags bis sonntags von 10 bis 18 Uhr, donnerstags bis 22 Uhr zu sehen. Eintritt 8/4 Euro.

IN KÜRZE

Bobrowski in Werben

Unter dem Motto „Literatur in den Gärten und Häusern der Stadt“ findet vom 1. bis 3. Oktober in Werben an der Elbe ein Fest der Begegnung statt. Im Laufe der drei Tage gibt es in öffentlichen und privaten Räumen der Hansestadt ein dichtes Programm aus Lesungen, Ausstellungen und Filmvorführung, das im Zeichen des Werkes von Johannes Bobrowski (1917–1965) und seiner Rezeption steht. Geboren wurde Bobrowski in Tilsit, in Rastenburg und Königsberg ging er zur Schule, die Sommerferien verbrachte er im Memelland bei den Großeltern. In Berlin studierte er und arbeitete als Lektor bei verschiedenen Verlagen. Vielleicht war es ihm deshalb auch gegeben, Brücken zu schlagen zwischen Ost und West, zwischen Vergangenheit und Gegenwart. „Noch einmal gültig darstellen, ehe es ganz vergangen ist“, darin sah er seine Aufgabe.

Der Dichter („Sarmatische Zeit“, „Schattenland Ströme“, „Levins Mühle“, „Litauische Claviere“), der Anreger und Vorbild für sein Schaffen unter anderem in Klopstock sah, wurde selbst zum Anreger für viele Nachwachsende, für Dichter gleichermaßen wie für Grafiker, Bildhauer und Komponisten. Und noch heute werden seine Texte immer wieder einmal neu aufgelegt. Als Johannes Bobrowski am 2. September 1965 in Berlin an den Folgen einer Blinddarmentzündung starb, ging mit ihm ein Mahner, der mit seiner kraftvollen Sprache heute durchaus seinesgleichen sucht.

Die Johannes-Bobrowski-Gesellschaft e. V. ist Trägerin der Veranstaltung in der Hansestadt Werben, die aus Mitteln der Kunststiftung des Landes Sachsen-Anhalt gefördert wird. Nähere Informationen bei der Johannes-Bobrowski-Gesellschaft e. V., Geschäftsstelle Nogatstraße 9, 12051 Berlin, Telefon (030) 6817107. E-Mail: w.mueller-brandes@t-online.de oder unter www.johannes-bobrowski-gesellschaft.de *os*

»Die Welt ist meine Vorstellung«

Vor 150 Jahren starb der Philosoph Arthur Schopenhauer – Ein einziger Gedanke in vier Büchern

Der deutsche Philosoph Arthur Schopenhauer vertrat die Überzeugung, dass der Welt ein irrationales Prinzip zugrunde liege – er definierte die Welt als Wille und Vorstellung.

Arthur Schopenhauer wurde am 22. Februar 1788 in Danzig geboren. Die Familie siedelte 1793 nach Hamburg um, weil Danzig infolge der Zweiten Polnischen Teilung zu Preußen kam und dadurch seine bisherige Autonomie verlor. Vater Heinrich Schopenhauer gründete hier sein Handelshaus neu. Sein Sohn Arthur sollte das Unternehmen später einmal fortführen, aus diesem Grund besuchte er zur Vorbereitung auf den Kaufmannsberuf die Rungesche Privatschule. Nach dem Tode des Vaters brach Schopenhauer 1807 die Kaufmannslehre ab und besuchte zunächst die Schule in Gotha und später Weimar, wohin seine Mutter und Schwester mittlerweile übergesiedelt waren. Von 1809 bis 1813 studierte er an den Universitäten Göttingen und Berlin Medizin, Naturwissenschaften, Geschichte, Mathematik, Sprachen und in zunehmendem Maße Philosophie. 1813 wurde Schopenhauer, nachdem er Berlin wegen der herannahenden Kriegswirren verlassen hatte, von der Universität Jena zum Dr. phil. promoviert.

Durch Vermittlung der Mutter, die inzwischen in Weimar einen literarischen Salon unterhielt, trat er in nähere Beziehung zu Goethe, an dessen Farbenlehre er regen Anteil nahm. Seine eigene Theorie, die an Goethes Farbenlehre anknüpft, aber in ihrer subjektphilosophischen Ausrichtung ebenso von ihr abweicht, veröffentlichte er 1816 in der Schrift „Über das Sehen und die Farben“.

Die seit dem Tod des Vaters zunehmenden Spannungen mit der Mutter führten 1814 zum endgültigen Zerwürfnis.

Zerwürfnis mit der Mutter

Schopenhauer ging nach Dresden, wo er sich von 1814 bis 1818 ganz der Abfassung seines Hauptwerkes „Die Welt als Wille und Vorstellung“ widmete, das im Dezember 1818 (mit Jahreszahl 1819) bei Brockhaus in Leipzig erschien.

Obwohl das Hauptwerk in vier Bücher gegliedert ist, die sich den klassischen Disziplinen Erkenntnistheorie, Metaphysik, Ästhetik und Ethik zuordnen lassen, ist in ihm, wie Schopenhauer in der Vorrede erklärt, nur „ein einziger Gedanke“ ausgedrückt. In einer handschriftlichen Aufzeichnung hat er diesen Gedanken in den Ausdruck gefasst: „Die Welt ist die Selbsterkenntnis des Willens.“

Aufgrund des Hauptwerks habilitierte sich Schopenhauer 1820 an der Universität Berlin, der er als Privatdozent bis 1832 angehörte – jedoch las er hier nur ein einziges Semester. 1833 ließ er sich in Frankfurt am Main nieder. Während seine Philosophie weiterhin keinerlei Resonanz erfuhr, schrieb er einige kleinere Werke, die Teilaspekte seines Systems behandelten. 1839 und 1840 nahm er mit den Schriften „Über die Freiheit des Willens“ und „Über die Grundlage der Moral“ an Preisausschreiben der Dänischen und der Norwegischen Sozietät der Wissenschaften teil. Die beiden Preisschriften erschienen 1841 unter dem Titel „Die beiden Grundprobleme der Ethik“. 1844 erschien die zweite, erweiterte und durch einen weiteren Band ergänzte Auflage seines Hauptwerkes. 1851 brachte er die „Parerga und Paralipomena“ heraus, die unter anderem kürzere Abhandlungen zur Metaphysik der Geschlechtsliebe auch die recht unabhängig von seiner Philosophie verfassten „Aphorismen zur Lebensweisheit“ enthielten und die seinen nun schnell wachsenden Ruhm begründeten. Zu ihm trug auch in erheblichem Maß ein 1853 in einer englischen Zeitschrift erschienener Artikel bei.

Arthur Schopenhauer Bild: Archiv

In den knapp 30 Jahren, die Schopenhauer in Frankfurt lebte, erwarb er sich den Ruf eines misanthropischen Weisen. Sein Tagesablauf war streng geregelt: morgens die Arbeit am Schreibtisch, Flöte spielen regelmäßig vor dem Mittagessen. Die Mahlzeiten nahm er laut Überlieferung stets in Gasthäusern ein. Aus dem „Englischen Hof“ am Rossmarkt hält sich bis heute die Anekdote, sein außerordentlicher Appetit habe manches Mal Aufmerksamkeit erregt. „Herr Doktor, Sie essen ja wirklich für zehn“, soll ein Tischnachbar zu ihm gesagt haben. „Ja freilich“, habe er entgegnet, „aber ich denke auch für zehn!“

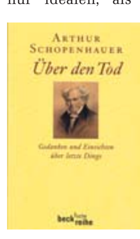
Am 9. September 1860 brach bei dem Philosophen eine Lungenentzündung aus. Nach „Atmungsbeschwerden mit starkem Herzklopfen im Gehen“ erlag er am 21. September 1860 der Erkrankung; die Beisetzung erfolgte fünf Tage später auf dem Hauptfriedhof von Frankfurt am Main.

Nietzsche beeinflusst, von Wagner verehrt

Kaum ein deutscher Philosoph der Neuzeit hat sowohl breite Leserschichten als auch zahlreiche Berühmtheiten aus Kunst und Wissenschaft so unmittelbar erreicht wie Schopenhauer. Er beeinflusste maßgeblich Friedrich Nietzsche und Ludwig Wittgenstein, wurde verehrt von Richard Wagner, Leo Tolstoi, Samuel Beckett, Albert Einstein, Thomas Hardy, Henri Bergson, Kurt Tucholsky, Thomas Mann, Hermann Hesse, Wilhelm Busch und vielen anderen, aber auch Siegmund Freud und C.G. Jung griffen seine Gedanken auf. *Corinna Weinert*

Schopenhauer über den Tod

Der Wunsch, den jeder hat, dass man nach seinem Tode seiner gedenken möge, und der sich bei den Hochstrebenden zum Wunsche des Nachruhms steigert, scheint mir aus der Anhänglichkeit am Leben zu entspringen, die, wenn sie sich von jeder Möglichkeit des realen Daseyns abgeschnitten sieht, jetzt nach der allein vorhandenen, wenn gleich nur idealen, als nach einem Schatten greift“, schreibt Arthur Schopenhauer in „Senilia – Gedanken zum Alter“, nachzulesen auch in „Über den Tod – Gedanken und Einsichten über letzte Dinge“, jetzt von Ernst Ziegler bei C. H. Beck, München, neu herausgegeben (Originalausgabe, 106 Seiten, broschiert, 8,95 Euro). Arthur Schopenhauer, der Meisterdenker des Pessimismus, ist der Überzeugung, dass der „Kern unseres Wesens“ im Tod unversehrt bleibt. Die vorliegende Ausgabe will in einer leserfreundlichen und verständlichen Auswahl mit den Gedanken des Philosophen aus Danzig vertraut machen. *os*



Piemonts Brückenschlag nach Süden

Trotz der Gemeinsamkeiten zwischen dem piemont-sardischen und italienischen Ministerpräsidenten Camillo Benso von Cavour sowie dem preußischen und deutschen Regierungschef Otto von Bismarck gibt es einige nennenswerte Unterschiede zwischen der italienischen und der deutschen Einigung. In Deutschland versuchten erst die Revolutionäre von 1848 die Einigung von unten, und nach deren Scheitern einigte Preußen mit dem Realpolitiker Bismarck das Land von oben. In Italien kämpften zeitgleich im Süden Freischärler unter Giuseppe Garibaldi von unten und im Norden Piemont-Sardinien – in gewisser Hinsicht das Preußen Italiens – mit dem Realpolitiker Cavour von oben für die Einheit der Nation. Dieses gemeinsame Ziel bedeutet nun aber nicht, dass Cavour und Garibaldi immer am selben Strang gezogen hätten.

Im Frühjahr 1860 war Garibaldi mit seinen Kämpfern auf Sizilien gelandet und schickte sich an, in erstaunlichem Siegeslauf das ganze unteritalienische Königreich beider Sizilien den dort herrschenden Bourbonen abzujagen. Am 8. September 1860 zog er in Neapel ein, bezeichnete sich als Diktator des Südens und war in der besten Laune, bis nach Rom weiterzumarschieren. Das wollte Cavour verhindern. Zum einen stand die damalige Hauptstadt des Kirchenstaates unter dem Schutze des Kaisers der Franzosen Napoleon III. und Frankreich war Piemont-Sardiniens wichtigster Verbündeter. Zum anderen strebte Garibaldi eine Lösung der italienischen Frage unter republikanischem Vorzeichen an. Das

Erfolg Cavours über Papst und Garibaldi

einzig sichere Mittel gegen Garibaldis Marsch nach Rom schien der Marsch der piemont-sardischen Armee quer durch den dazwischenliegenden Kirchenstaat nach Neapel.

Die Armee stand bereits bei Cattolica an der Adria. Die dahinter liegende Romagna, jahrhundertelang päpstliches Gebiet, war schon im März 1860 von Piemont-Sardinien annektiert worden. Napoleon III. hatte das hingenommen. Er schritt auch nicht ein, als Cavour erklärte, in den Marken und in Umbrien, zwei weiteren Provinzen des Kirchenstaates, seien national motivierte Unruhen gegen die päpstliche Herrschaft ausgebrochen. Mit der Begründung, die öffentliche Ordnung zu sichern, drang die piemont-sardische Armee am 11. September 1860 in den Marken und in Umbrien ein.

Am 18. September kam es bei Castelfidardo zur entscheidenden Schlacht zwischen den piemont-sardischen und den päpstlichen Truppen. Die Norditaliener konnten ihre zahlenmäßige Überlegenheit von vier zu eins ausspielen und trugen den Sieg davon. Nach wenigen Tagen ergab sich auch die nahegelegene päpstliche Festung Ancona. Nun stürmten die Piemontesen widerstandslos nach Süden, wo Garibaldi nichts anderes übrig blieb, als seine diktatorische Gewalt in die Hände des piemont-sardischen Königs Viktor Emanuel II. zu legen. Ein wichtiger Schritt zur Lösung der italienischen Frage unter monarchistischem Vorzeichen war getan.

Der Papst musste zugunsten Piemont-Sardiniens auf Umbrien und die Marken verzichten, behielt jedoch (zumindest vorerst) Latium mit seiner Hauptstadt Rom. *B.R./PAZ*

Ziel der Befreiungskriege verpasst

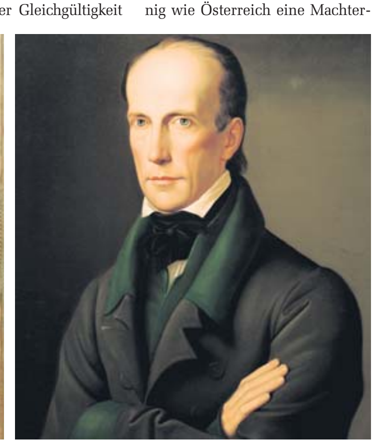
Wieso das Elsass und Lothringen 1815 bei Frankreich blieben – Patrioten nur im »zweiten Glied«

Trotz seiner katastrophalen Niederlage in den napoleonischen Kriegen gelang es Frankreich auf dem Wiener Kongresses von 1815, das Elsass und ganz Lothringen zu behalten. Doch schon damals engagierten sich Politiker in der zweiten Reihe für die Rückkehr dieser Gebiete zu Deutschland, die dann erst 1871 gelang.

Mit der Niederlage Napoleons in den Freiheitskriegen 1813/14 war die Gelegenheit entstanden, die deutschen linksrheinischen Gebiete, die Frankreich in den vergangenen zwei Jahrhunderten hauptsächlich unter König Ludwig XlV. durch Raubkriege und so genannten „Reunionen" erobert hatte, zurückzugewinnen. Doch es kam nicht dazu.

Denn einerseits wollten die den Kongress dominierenden Gleichgewichtspolitiker nicht so weit schwächen, dass es für die aus Preußen, England, Österreich, Russland und eben Frankreich bestehende „Pentarchie" zu schwach geworden wäre. Andererseits wollten die Alliierten die von ihnen restaurierte Königsherrschaft der Bourbonen nicht durch einen allzu harten Frieden im eigenen Lande destabilisieren. Das ändert nichts daran, dass es bei den Alliierten im zweiten Glied durchaus Bestrebungen gab, die in den vorangegangenen Jahrhunderten von Frankreich gegen den Willen der örtlichen Bevölkerungen eroberten deutschsprachigen Gebiete zurückzugewinnen.

So versuchte der damalige bayerische Kronprinz Ludwig, der spätere König Ludwig I., nach dem Einzug der Monarchen der Siegermächte in Paris am 31. März 1814 den österreichischen Kaiser Franz I. dazu zu bewegen, sich für die Rückgabe der linksrheinischen Gebiete Elsass und Lothringen einzusetzen. Mit einem flehentlichen Appell schrieb Kronprinz Ludwig an Kaiser Franz: „ ... glüht der Wunsch in mir, Euer kaiserliche Majestät ... mögen bewirken, dass Frankreich über keine Teutschen mehr herrsche, das alte deutsche Elsaß, welches durch höchst dero Vorfahren verlorengegangen, unter Euer kaiserlich-königlichen Majestät wieder erworben werde, Deutschland seine natürliche Grenze wieder erlange ..."



Konnten sich gegen die Gleichgewichtspolitiker des Wiener Kongresses nicht durchsetzen: Kronprinz Ludwig von Bayern und Erzherzog Johann von Österreich (von links) Bilder (2): pa

Der Kronprinz verwies darauf, dass eines der Kriegsziele der Befreiungskriege verfehlt wäre, würde man die die annektierten Gebiete bei Frankreich belassen. Aber Österreichs Staatskanzler Clemens von Metternich konnte für diese Pläne nicht gewonnen werden. Der Kaiser antwortete nur mit unverbindlichen Worten. Kronprinz Ludwig scheiterte mit seiner Forderung nicht nur an Kanzler Metternich, sondern letztlich auch an der Gleichgültigkeit der anderen deutschen Landesfürsten, denen nur die Fortdauer der Souveränität ihrer 38 Mittel- und Kleinstaaten wirklich wichtig war und die sich vor allem kaum hätten einigen können, wem diese Gebiete nach der Rückgabe hätten zufallen sollen.

Der Gedanke von Erzherzog Karl, des Siegers gegen Napoleon in der Schlacht von Aspern im Mai 1809, Bruder des letzten Kaisers Franz II. und Enkel Maria Theresias und ihres Gemahls Franz Stephan, dem letzten Herzog von Lothringen, wieder ein selbständiges Herzogtum Lothringen mit einem angegliederten Elsass zu errichten, war naheliegend. Doch dem wollte Preußen nicht zuzustimmen, weil es so wenig wie Österreich eine Machterweiterung des jeweils anderen hinnehmen wollten.

Die beiden Großstaaten waren aber auch nicht bereit, das Land einem dritten Staat, wie dem mit seiner Pfalz unmittelbar angrenzenden Bayern zu überlassen. Allerdings finden wir auch in dieser Frage wieder im zweiten Glied eine andere Meinung. So entstand dem bayerischen Kronprinzen in dem preußischen Generalfeldmarschall und Heeresreformer August Neidhardt von Gneisenau ein Bundesgenosse, der sich in Wort und Schrift für die Vereinigung des Elsasses mit Bayern einsetzte. Aber Friedrich Wilhelm verbot seinem General unwirsch die Einmischung in die Politik und wies ihn zur Ruhe.

Erzherzog Johann notierte in seinem Tagebuch am 14. Juni 1814 resigniert: „Ich sehe Frankreich im Besitze seiner alten Provinzen, einer Vergrößerung von beinahe einer Million Menschen, keine Kontributionen, kurz nichts; ich sehe in dieser Sache bloß England, Frankreich und die Schweiz begünstigt." Alle Anstrengungen blieben vergebens. Deutschland hatte seine natürliche Westgrenze, die seit dem frühen Mittelalter stabile Sprachengrenze auf dem Kamm der Vogesen, die auch dem Selbstbestimmungsrecht der Völker entsprach, nicht wiedererlangt.

Eine Veränderung wäre nach der Niederlage Bonapartes wohl möglich gewesen, doch interessierten sich von den beiden deutschen Sprechern auf dem Wiener Kongress Metternich überhaupt nicht und Wilhelm von Hardenberg, der Vertreter Preußens, nur halbherzig und kraftlos. Für beide waren letztlich nur die Interessen ihrer eigenen Staaten ausschlaggebend. Österreich vereinnahmte Salzburg, Preußen Westfalen und einen großen Teil Sachsens. Mit ihrem Versäumnis haben die deutschen Großmächte eine historische Gelegenheit ungenützt gelassen. Die erst nach dem Deutsch-Französischen Krieg von 1870/71 noch einmal für 48 Jahre gelungene Rückgliederung Elsass-Lothringens kam zu spät und blieb letztlich erfolglos. *Günter Springinklee/PAZ*

Sigismunds erster Anlauf

Vor 600 Jahren stellte sich der letzte Kaiser aus dem Hause Luxemburg den Kurfürsten zur Wahl

Er war einer der intelligentesten, die je die Kaiserkrone des Heiligen Römischen Reiches getragen haben: Sigismund von Luxemburg. Er beherrschte viele lebende Sprachen, hinreichend auch Latein und war ungeheuer redegewandt. Auf zweierlei verstand er sich jedoch nicht: Krieg zu führen und sein Geld zusammenzuhalten.

Und letzteres war nicht wenig. Immerhin war Sigismunds Vater Kaiser Karl IV., dessen zweiter Sohn er war. Seine Mutter war dessen vierte Ehefrau Elisabeth von Pommern, die Enkelin König Kasimirs von Polen, der dort „der Große" heißt. Verheiratet war er in erster Ehe mit der Erbin von

Der zweite Anlauf war erfolgreicher

Ungarn, wo er 1387 zum König gekrönt wurde. Durch seines Vaters Testament erbte er die Mark Brandenburg und die dazugehörende Kurstimme.

Da die Luxemburger Dynastie dem Reich schon drei Herrscher geschenkt hatte, neben Karl IV. noch Heinrich VII. und Karls ersten Sohn Wenzel, war Sigismund ein Anwärter, als nach dem Tode Ruprechts I. 1410 wieder gewählt wurde. Nach Wenzel war der Wittelsbacher römischer König gewesen, doch hatte dieser so glücklos agiert, dass nunmehr die Luxemburger wieder gefragt waren.

Die Kurfürsten hatten Wenzel 1400 wegen Unfähigkeit abgesetzt. Nach Ruprechts Tod stellte sich die interessante Frage, ob nicht Wenzels Königtum wieder auflebte. Es war alles andere als klar, ob die Kurfürsten, die das Recht hatten, einen römischen König zu wählen, dann auch das Recht hatten, ihn wieder abzusetzen.

Ein zweiter Konkurrent aus dem eigenen Hause war Sigismunds Cousin Jobst (Jodok), der Markgraf von Mähren. Dem hatte Sigismund die Mark Brandenburg verpfänden müssen, um Geld zu bekommen für seine Kriege, die er als König von Ungarn gegen die rebellischen Magnaten des Landes, gegen die machtvoll anstürmenden Osmanen und gegen die Venezianer, die sich im damals ungarischen Dalmatien festsetzen wollten, führte.

Wenzel war mit Jobst einverstanden, wenn der ihm den Titel „Älterer Römischer König und künftiger Kaiser" zugestand. Denn Wenzel war noch von keinem Papst gekrönt worden. Und dabei gab es von denen 1410 gleich drei.

Wer von den dreien der richtige war, darüber waren sich die Kurfürsten uneins. Der von der Pfalz und der von Trier standen zu Gregor XII., der Mainzer und der Kölner zu Johannes XXIII. Zu dem neigte auch Sigismund, aber nicht unbedingt, denn in einer derartigen Situation empfahl es sich für einen begabten Taktiker seines



Bild: Internet

Sigismund: Kaiser, König und Kurfürst

Schlages nicht, unwiderruflich Partei zu ergreifen.

Der Wahlakt im Frühherbst 1410 war über mehrere Tage verteilt und sein Ausgang war nach Reichsrecht nicht klar zu beurteilen. Am 20. September wählten Pfalz, Trier und Brandenburg Sigismund. Dieser hatte seinem Getreuen, dem Burggrafen Friedrich von Nürnberg, aufgetragen, die Kurstimme Brandenburgs für ihn abzugeben. Der Mainzer, der Kölner und Vetter Jobst wandten dagegen ein, dass mit der Verpfändung der Mark auch deren Kurstimme an Jobst übergegangen sei. Daraus folgte, dass Jobst am 1. Oktober die für sich beanspruchte Kurstimme Brandenburgs für sich selber abgab, zusammen mit Mainz, Köln und Böhmen, wo Wenzel König war. Der Kurfürst von Sachsen zählte nicht mit, da er zu spät abgestimmt hatte.

In dieser Pattsituation kam es statt zu einem Bürgerkrieg zwischen den Lagern der drei Verwandten zu einem Kompromiss zwischen Wenzel und Sigismund, nachdem Jobst am 18. Januar 1411 unerwartet gestorben war. Sigismund gestand Wenzel zu, den Titel des römischen Königs zu behalten, ebenso die Reichsinsignien und die Hälfte der (recht bescheidenen) Einnahmen des Reiches, außerdem aus dem Erbe des Jobst Mähren und die Lausitz. Ferner versprach Sigismund seinem Halbbruder Hilfe, falls dieser nach Rom zur Kaiserkrönung ziehen würde. Dieses Versprechen konnte Sigismund leichten Herzens geben, wusste er doch, dass sein durch die Hussiten in Böhmen und eigene Trägheit geschwächter Halbbruder sich niemals auf den Weg nach Rom machen würde. Am 21. Juli 1411 wurde Sigismund einvernehmlich zum römischen König gewählt.

Einen Höhepunkt seiner Regentschaft bildete der Vorsitz auf dem Konzil von Konstanz (1414–18), Dort gelang es, das Abendländische Schisma zu beenden und damit die Einheit der lateinischen

Er stellte die Einheit der Kirche wieder her

Kirche für nochmals etwa 100 Jahre wiederherzustellen. Das Konzil wählte am 11. November 1417 einen neuen Papst, der sich, nach dem Tagesheiligen, Martin V. nannte. Dieses Konzil war des Königs größter diplomatischer Triumph, der ihm am Ende auch die Kaiserkrönung einbrachte. Zu Pfingsten 1433 wurde er durch Eugen IV., Martins Nachfolger, gekrönt.

Sigismund starb im südmährischen Znaim am 9. Dezember 1437; mit ihm erlosch die Dynastie der Luxemburger. Begraben ist er in Großwardein (ungarisch: Nagyvárad, rumänisch: Oradea), sozusagen nicht als Kaiser, sondern als König von Ungarn. *Bernd Rill*

Einst das »Santiago Nordeuropas«

Die Zerstörung dreier Hostien stieß den Wallfahrtort Wilsnack in die Bedeutungslosigkeit – Einst 100 000 Pilger pro Jahr

Wie ein gestrandeter backsteinerner Tanker ragt die St.-Nikolai-Kirche von Bad Wilsnack über das Havelberger Land im nördlichen Brandenburg. Der Wanderer oder Autofahrer, der in dieses Städtchen kommt, über dem zuweilen mehr Störche kreisen als Menschen in ihm leben, wundert sich: Wie hat sich diese riesige Kirche in den kleinen Ort verirrt?

Sie stammt aus dem Mittelalter, als „Welsnach“ noch einer der fünf bedeutendsten Wallfahrtsorte in Europa war. Vor 500 Jahren war Welsnach als Wallfahrtsort in aller Munde, so wie heute Rom oder Santiago de Compostela. In den Sommermonaten strömten bis zu 100 000 Pilger in das kleine Städtchen in den Niederungen der Elbe. Als „Santiago Nordeuropas“ galt der Ort, denn aus dem gesamten nordeuropäischen Raum – von den britischen Inseln und Flandern über Skandinavien und das Baltikum bis nach Polen und Tschechien – kamen die Pilger. Sie wollten wieder näher zu Gott finden, die Vergebung ihrer Sünden und möglichst auch den Ablass, was im katholischen Verständnis noch darüber hinaus geht.

Anders als in Rom oder Santiago, wo die Gräber christlicher Märtyrer oder Apostel verehrt werden, waren in Wilsnack drei blutende Hostien das Ziel der Pilger. Durch ein aufsehenerregendes Wunder waren sie entstanden. Am 16. August des Jahres 1383 setzte der Ritter Heinrich von Bülow Welsnach und einige Nachbardörfer in Brand, als die Bevölkerung zu einem Kirchenfest im benachbarten Havelberg weilte. Auch die St.-Nikolai-Kirche wurde ein Opfer dieses hinterhältigen Anschlages. Als man die rauchenden Trümmer der Kirche untersuchte, fand man drei Hostien im Tabernakel vor, auf denen sich frische Blutstropfen befanden. Der zuständige Havelberger Bischof Dietrich von Man untersuchte die drei Hostien und bestätigte das „Blutwunder“. Nur wenige Tage nach dem furchtbaren Brand feierte der Bischof vor der zerstörten Kirche die Heilige Messe. Schon ein Jahr später erhielt Welsnach den ersten Ablassbrief von Papst Urban VI. und einzelne Pilger kamen in den Ort. Der Wiederaufbau der Kirche wurde begonnen. Ab 1396 kamen die ersten in Havelberg gegossenen Pilgerzeichen auf den Markt.

Das Wunder um die blutenden Hostien in der zerstörten Kirche sprach sich herum. Die ersten Pilger wussten von Wundern zu berichten, die sie auf dem Weg nach Welsnach oder auf dem Rückweg erlebt hatten. Der Ritter Dietrich von Wengstenberg wurde von Blindheit geheilt und die Müllersfrau Margarethe aus Sprengenberg wieder zum Leben erweckt, um nur die zwei berühmtesten Geschichten zu erwähnen. Die Kunde vom „heiligem Blut“ in Welsnach verbreitete sich mehr und mehr; die Schar der Reisenden schwoll in kurzer Zeit zu einem mächtigen Strom an. Gasthäuser schossen wie Pilze aus dem Boden. Ein florierender Wallfahrtsbetrieb entstand, der die ganze Gegend wohlhabend werden ließ.

Doch der Wallfahrtsort Welsnach hatte schon im 15. Jahrhundert prominente Gegner. Im Jahr 1403 machte der später als Ketzer verbrannte Magister Johannes Hus Front gegen das Blutwunder. Auch der Magdeburger Domherr Heinrich Tocke wirkte in den Jahren 1426 bis 1453 als unerbittlicher Feind des „Wunderblutes“, so die Polemik der Kritiker, die unterstellten, hier handele es sich um eine magische Praxis und nicht um die Anbetung des Dreieinigen Gottes. Die heutige Bezeichnung „Wunderblutkirche“ oder „Wunderblutkapelle“ behält übrigens diese Polemik bei, korrekt wäre der Name Blutwunderkirche oder Blutwunderkapelle. Die prominenteste Gegnerstimme stammt jedoch von Martin Luther, der in seiner Schrift von 1520 „An den christlichen Adel Deutscher Nation“ gegen die „wilden Kapellen und Feldkirchen“ wetterte und vom „Teufels-Gespenst in Welsnach“ sprach.

Doch die Gegner des Wallfahrtsortes konnten sich über 170 Jahre lang nicht durchsetzen. Auch nach dem Beginn der Reformation im Jahr 1517 wehrte sich die katholische Bevölkerung gegen die protestantischen Ideen und Umsturzversuche. Denn die Bevölkerung im Havelberger Land war gläubig und überzeugt katholisch, zudem herrschte Wohlstand dank der Wallfahrer.

Erst als der evangelische Pastor Joachim Ellefeld 1552 nach Welsnach versetzt wurde, geschah etwas, was der Wallfahrt ein abruptes Ende setzte. In der Nacht des 24. Mai 1552 ging Ellefeld zusammen mit seinem Kaplan, dem Küster und Lehrer des Ortes in die St.-Nikolai-Kirche, nahm ein Kohlefeuer mit, zerbrach die Monstranz aus Bergkristall, in der die drei verehrten Hostien aufbewahrt wurden und warf sie ins mitgebrachte Feuer.

Die Bevölkerung hörte von diesem Frevel und unglaublichen Sakrileg und reagierte bestürzt. Ellefeld wurde verhaftet und auf der nahe gelegenen Plattenburg inhaftiert und schließlich des Landes verwiesen. Immerhin konnte der Protestantismus als „Erfolg“ verbuchen, dass schlagartig die Wallfahrten aufhörten. So blieben die Gasthäuser leer und mussten schließen, die Gegend verarmte. Damit schien sich – kurz nach Luthers Tod im Jahr 1546 – die Reformation auch hier durchgesetzt zu haben. Die letzte Bastion des katholischen Glaubens war damit gefallen, zumal in den Jahren zuvor schon fast alle Mönche und Nonnen aus den Klöstern Brandenburgs vertrieben worden waren. Allein 17 Zisterzienserklöster hatten hier existiert. Drei Jahre später wurde die Bevölkerung evangelisch, weil die Landesherrscher im Augsburger Religionsfrieden von 1555 das Recht erhielten, über die Konfession ihrer Untertanen allein zu bestimmen.

Hinrich E. Bues


Bild: Wikipedia

Die „Wunderblutkirche“ St. Nikolai: Evangelischer Pastor zerstörte 1552 die Hostien – das Ende der Wallfahrten nach „Welsnach“.

Bad Wilsnack im hier und heute – 80 Prozent Atheisten

Wer heute nach „Bad Wilsnack“ kommt, spürt von dieser aufregenden Zeit fast nichts mehr. Das 3000-Einwohner-Städtchen macht einen renovierten und dennoch trostlosen Eindruck. Dank des Programms „Aufbau Ost“ erhielt der Ort neue Straßen, Bürgersteige und Laternen, aber viele Geschäfte und Häuser stehen leer. Vor einigen Jahren bekam das Städtchen den Zusatz „Bad“. Ein See ist zwar nirgends zu sehen, aber mit Hilfe neuer Sanatorien und Kliniken wollen die Wilsnakker einen neuen Aufschwung bewerkstelligen.

Die St.-Nikolai-Kirche wird jährlich von rund 20 000 Menschen besucht. Beeindruckend ist hier der Hochaltar aus dem ersten Drittel des 15. Jahrhunderts. Er zeigt in den beiden oberen Teilen die Gottesmutter Maria mit den zwölf Aposteln und mit den 14 Nothelfern. Im Zentrum steht die Mondsichelmadonna. Aber auch die Statue des Namenspatrons der Kirche, des Heiligen Nikolaus von Myra, zeugt noch von der Pracht vergangener Zeiten.

Wie im Mittelalter zu Fuß kommen heute nur noch 600 bis 800 Pilger aus dem 130 Kilometer entfernten Berlin in das Städtchen in der Prignitz, berichtet Marieluise Schmitt vom „Förderverein Wunderblutkirche“. Der längst vergessene Pfad war in den letzten Jahren von Kirchenhistorikern wieder entdeckt worden; in vielen Dorfkirchen entlang der Strecke finden sich noch Eintragungen der Pilger von damals. Heute gilt der Weg, für den man fünf bis sieben Tage braucht, als „Selbstfindungstrip“.

Seit wenigen Monaten ist auch wieder ein evangelischer Pastor vor Ort. Gerade mit Studium und Vikariat fertig geworden, hat er hier seine erste Stelle angetreten. Um sich sozial zu engagieren, habe er das Theologiestudium begonnen, berichtet der junge Mann. Nur 20 Besucher kämen am Sonntag zum Gottesdienst, im Winter auch weniger. Der Gottesdienst findet in einer Seitenkapelle der Kirche statt – übrigens genau dort, wo früher die drei Blutwunder-Hostien aufbewahrt und verehrt wurden. Der hölzerne Tabernakel aus der Mitte des 15. Jahrhunderts ist noch erhalten. Gegenüber wird ein alter Ablassbrief in einer Vitrine aufbewahrt.

Der junge Pastor spricht mit deutlich hörbaren Vorbehalten und Ressentiments von dieser Zeit, wo die „Sakramentenfrömmigkeit“ die Menschen zu Tausenden in diese Kirche strömen ließ. Die reale Gegenwart Jesu Christi in den Gaben von Brot und Wein ist dem Protestanten des reformiert-unierten Bekenntnisses fremd. Das „Wallfahrertum“ sei ja hauptsächlich ein Geschäft gewesen, führt er aus. Vom „Teufels-Gespenst zu Welsnach“, wie einst Luther, redet der junge Pastor nicht mehr. Dafür gibt es neue Aufgaben wie zum Beispiel den traurigen Gottesdienstbesuch zu vergrößern. 80 Prozent der Wilsnacker sind heute ungetauft und atheistisch. Wie er sie erreichen will, darüber hat der Theologe bei unserem Besuch an diesem Ort mit der großen Tradition kein Wort verloren. *H.E.B.*

Lustig war das Studentenleben

Über Jahrhunderte brachten die Lehrenden und Lernenden der Albertina universitäres Leben in Ostpreußens Hauptstadt

Mit dem im Hildener WJK-Verlag erschienenen Band „Korporationsleben in Königsberg – Studenten an der Albertina 1544 bis 1945“ hat Hans-Georg Balder sich nun auch dem Burschenschaftswesen in Ostpreußens Hauptstadt angenommen. Auf insgesamt 395 Seiten deckt der Historiker die gesamte Existenz der Hochschule ab, von der Gründung durch Preußens ersten Herzog Albrecht im Jahre 1544 bis zum Untergang der Einrichtung im Zweiten Weltkrieg.

Mit den Studierenden und ihren Lehrern zog vor gut vierhundert halb Jahrhunderten das universitäre Leben in die Stadt, die vorher vom Handel über die Ostsee geprägt war. Rauschende Feste, junge, ausgelassen feiernde Menschen, die bunten Farben der Studentenverbindungen, aber auch wissenschaftliches Arbeiten, Doktoren und Professoren sowie nicht zuletzt die Bauten der Albertus-Universität, der Handelshochschule und der Staatsbauschule stellen von nun an bis 1944 dem städtischen Leben in Ostpreußen eine neue Facette an die Seite. Mit dem Collegium Albertinum am neuen Pregel hinter dem Dom, der Sternwarte, dem Botanischen Garten und dem Zoologischen Museum entstanden Universitätsgebäude, die das Stadtbild vor allem zwischen Butterberg und Pregel prägten.

Freilich fand und findet man ähnliche Zweckbauten in vielen deutschen Universitätsstädten; was Königsberg aber einzigartig machte, war die Palaestra Albertina, eine Anstalt zur körperlichen Ausbildung der Studenten, die auch anderen Kreisen der Bevölkerung zugänglich sein sollte. Der Mediziner Friedrich Lange, der als Student in die Burschenschaft Gothia eingetreten war, stiftete das Gebäude anlässlich des 350. Jubiläums der Universität. 1878 war Lange nach New York ausgewandert und dort zu Vermögen gelangt. Der humanistische Gedanke, der das amerikanische Studentenwesen stark beeinflusst hatte, war die Grundlage seines Wunsches, auch in Königsberg dem altburschenschaftlichen Gemeingefühl und dem Turnwesen Raum zu geben. Neben einer Turnhalle und einem Schwimmbecken umfasste das 1898 eingeweihte Gebäude am Ende der 3. Fließstraße auch Räume für verschiedene studentische Gruppen. Dort fanden Corps, Burschenschaften und Turnerschaften eine Konstante. In der später eingerichteten Mensa hatte gar jede Verbindung einen eigenen Tisch. Viele Korporationen unterhielten darüber hinaus eigene Häuser in der Stadt.

Belegt sind über 100 Korporationen

Wie die Königsberger Universität selbst so blickt auch das Studentenverbindungswesen in Ostpreußen auf eine wechselvolle Geschichte zurück: Gründung, Wachstum und Niedergang von über 100 Korporationen sind belegt, stadtbildprägend waren aber sicherlich die Feste einzelner, mehrerer oder gar aller Verbindungen. Immer wieder berichten alte Königsberger von den beschaulichen Kahnpartien auf dem Schlossteich, auf dem viele Verbindungen ein Boot unterhielten. Die „Auffahrten“ in der offenen Kutsche waren bis zum zweiten Weltkrieg Höhepunkte des städtischen Lebens, die zu verschiedenen Festakten oder zum Kaisergeburtstag stattfanden: Im Zwei- oder Vierspänner ließen sich die studentischen Vorstände („Chargen“) der Verbindungen im vollen Wichs mit Fahne zur Universität fahren, wo bereits eine große Menge Schaulustiger wartete. Zu den Galtgarben-Festen hingegen ging es hinaus auf den höchsten Punkt des Alkgebirges im Samland. Dort, am zu Ehren der an den Feldzügen beteiligen Landwehr errichteten Landwehrkreuz, fanden ab 1818 patriotische Feste statt.

Ein jähes Ende fand das deutsche Verbindungsstudententum in Ostpreußen mit den britischen Luftangriffen, die Ende August 1944 vier Fünftel der Innenstadt verwüsteten. Vier Jahrhunderte lang hatte das Korporationsleben an der Albertina geblüht. Viele alte Königsberger Verbindungen versuchten nach dem Zweiten Weltkrieg an westdeutschen Hochschulen Fuß zu fassen und die Arbeit fortzusetzen. Der Erfolg war unterschiedlich und wäre ein Thema für sich. *Andreas Pieper*

Bayreuth macht depressiv

Zu: „Tierische Neuinszenierung und ein Schlussakkord“ (Nr. 35)

Die diesjährige Lohengrin-Inszenierung von Neuenfels habe ich genau so erlebt, wie Irmgard und Werner Dremel sie in ihrem Artikel treffend beschrieben haben. Ich mochte jeden Satz unterstreichen.

Ich habe die meiste Zeit meine Augen geschlossen, besonders zum Schluss und dann laut gebuht. Mein Mann war wegen der Rattenplage zwei Tage depressiv. Aber wir können später sagen, dass wir 2010 Jonas Kaufmann in Bayreuth gehört haben, diese einmalige Stimme.

Monika Kruse, Berlin

Sarrazin hat den Nerv des Volkes getroffen

Zu: „Front gegen das Volk“ (Nr. 35)

Wenn ich in letzter Zeit vor einer politischen Figur den Hut ziehe, so ist das Thilo Sarrazin. Wenn ein Politiker beziehungsweise ehemaliger Politiker, den Nerv des Volkes getroffen hat, dann ist das Thilo Sarrazin.

So erlebte ich vor einiger Zeit in einem Supermarkt, dass sich eine Türkin an der Kassenschlage vorbei nach vorne schieben wollte. Darauf angesprochen, dass man sich anstellen muss, sagte die Frau: „Noch habt ihr zu sagen, bald haben wir zu sagen.“

Wie bei dem Märchen „Des Kaisers neue Kleider“ muss auch hier jemand den Mut haben, die Wahrheit auszusprechen. Thilo Sarrazin sei Dank dafür.

Wenn ich mir die „Politiker“ aller anderen politischen Parteien ansehe (anhören tue ich sie seit langem nicht mehr), so wird von diesen Deutschland ausverkauft. Vor allen Dingen die „Grünen“, eine Öko-diktatorische Partei mit nur Gutmenschen, hat unserem Land viel Schaden zugeführt. Hatten sie nicht das gleiche Elternhaus wie die RAF? Ja, ja, der Verwandtschaft, die vom rechten Weg abgekommen ist, erinnert man sich nicht gerne.

Das alles hat mit „Rechts“ überhaupt nichts zu tun.

Manfred Gross, Bad Marienberg

Dekrete gelten

Zu: „Immer noch leben Täter“ (Nr. 34)

Immer noch leben Täter, geschützt durch das Straffreiheitsgesetz vom 8. Mai 1946. Immer noch empfindet die Mehrheit der Tschechen den Völkermord an den Sudetendeutschen als rechtens. Und immer noch sind die Benesch-Dekrete „unabänderlicher“ Bestandteil des tschechischen Rechtssystems. Und das alles innerhalb der EU.

Rudolf Püschel, Mountain View, USA

Leserbriefe geben die Meinung der Verfasser wieder, die sich nicht mit der der Redaktion decken muss. Von den an uns gerichteten Briefen können wir nicht alle, und viele nur in Auszügen, veröffentlichen. Alle abgedruckten Leserbriefe werden auch ins Internet gestellt.



In Bayreuth waren die Ratten los: Lohengrin-Inszenierung von Hans Neuenfels Bild: Bayreuther Festspiele

Meinungsfreiheit nur für Korrekte?

Zu: „Die Staatsaffäre“ (Nr. 36)

Die Reaktionen auf die Äußerungen von Herrn Sarrazin machen mich betroffen; diese sind sicher – nach meinem jetzigen Kenntnisstand – zugespitzt formuliert. Aber wie verhält es sich mit dem Grundrecht der Meinungsfreiheit und Meinungsäußerung? Und wie mit der Unabhängigkeit der Bundesbank, die keinen Weisungen der Regierung unterworfen werden darf?

Herr Sarrazin hat seine Ansichten als Privatmann veröffentlicht; dass er Vorstandsmitglied der Bundesbank ist, ändert daran nichts. So lautete auch die erste Stellungnahme der Bundesbank. Wie es hierzulande um die Meinungsfreiheit bestellt ist, wird aus den Reaktionen der Öffentlichkeit offenbar. Die Kanzlerin legte der Bundesbank nahe, ihn aus dem Vorstand hinauszudrängen, was ein unzulässiger Eingriff in die Unabhängigkeit der Bundesbank ist. Politiker und andere heizen die Stimmung gegen ihn an, unter anderem wegen „rassistischer Äußerungen“ und der Bemerkung, die Juden hätten ein eigenes Gen (was den besonders hohen durchschnittlichen Intelligenzgrad der Juden erklären könnte).

Es ist für mich offensichtlich, dass hier vorschnell und unter Druck der Regierung und einer stimmungsmäßig hochgepeitschten Öffentlichkeit das Recht der freien Äußerung der Meinung missachtet wurde. Es stellt sich die Frage: Gelten Meinungsfreiheit und die Freiheit zur Meinungsäußerung nur für politisch korrekte Formulierungen als zulässig?

Reinhard Kockläuter, Hofheim

18-jähriger Sohn findet *PAZ* »saugut«

Betr.: *PAZ*

Ich bekomme regelmäßig von meiner Mutter Christel Baum, die Abonnentin ist, die *PAZ* zum Lesen. Zu Hause lege ich sie immer mit der regionalen Tageszeitung auf den Tisch, damit auch mein Sohn (18 Jahre) Auswahl hat und die Berichterstattungen vergleichen kann.

Neulich erlebte ich etwas, das ich Ihnen gerne mitteilen möchte. Während mein Sohn Zeitung las (ich hatte nicht darauf geachtet, welche), wies ich ihn, wie ich es ab und an mache, auf die *PAZ* hin. Da hielt er die Zeitung, die er gerade las, hoch – es war die *PAZ*. Er verfolgte einige Artikel sehr intensiv und las mir immer wieder Passagen laut vor: „Hast du gewusst, dass …“ oder „Hör dir das mal an …“. Er war richtig begeistert und meinte auf meine Nachfrage, wie ihm denn diese Berichte zusagen: Die sind gut, „saugut“.

Hauptsächlich liest er den politischen Teil, auch sehr interessiert die Berichte über den Zweiten Weltkrieg, dessen Hintergründe oder spezielle Kriegsereignisse.

Am 1. August hat er sein zweites Ausbildungsjahr begonnen, da bleibt ihm nicht mehr so viel Zeit, aber wenn er in der Küche auf unserem Sofa sitzt (ja, wir haben wie früher ein Sofa in der Küche und wir lieben es heiß und innig), greift er immer zu den Zeitungen und lobt vor allem die nicht gleichgeschaltete Berichterstattung und dass die *PAZ* auch „heiße Eisen“ anpackt und sich traut, provokant zu sein und die Dinge beim Namen zu nennen.

Ich hatte mich so über die spontanen Äußerungen meines Sohnes gefreut und denke mir, Ihnen wird es genauso gehen.

Karen Baum, Allensbach

Ein Memmenvolk sind wir geworden

Zu: „Front gegen das Volk“ (Nr. 35)

Was ist los, mit uns Deutschen? Unsere politische Elite kann ich nur noch als ehrlos und feige bezeichnen. Nicht Verantwortung für das eigene Volk, sondern Machtinstinkte und utopische Gesinnungen bestimmen deren Handlungen. Volksbefragungen sind tabu. Eignungsprüfungen finden nicht statt. Zum Erstaunen der Wähler, suhlen sie sich im Masochismus. Was ist los mit uns Deutschen? Zehntausend gehen spontan auf die Straße zur „Love Parade“. Einen seriösen Mann wie Herrn Sarrazin, der es wagt, nicht nur die halbe, sondern die ganze Wahrheit zu sagen, lassen sie im Regen stehen. Ich fürchte, die Deutschen wollen politisch gar nicht mehr gefragt werden. Sie gehen zur Wahl wie Rinder zum Schlachthof. Dieses Desinteresse ist beängstigend. Beispiele gibt es genug: Ob man ihnen riesige Gebiete urdeutschen Landes raubt. – Ob man ihnen ihre Deutsche-Mark wegnimmt. – Ob man ihnen ihre Heimat mit Ausländern, die hier überhaupt nicht her passen, vollstopft. – Schuldzuweisung macht gefügig. Die Deutschen schweigen. Ein Memmenvolk sind wir geworden! Was ist los mit uns Deutschen? In einem Saustall leben wir. Neue Männer, neue Frauen, neue Parteien braucht unser Land! Ich erlaube mir, in dieser misslichen Situation auf General de Gaulle hinzuweisen, der nach der bedingungslosen Kapitulation der deutschen Streitkräfte 1945 ahnungsvoll sagte: "Die Deutschen sind arme Schweine, man hat ihnen das Genick gebrochen.“

Horst Ernst Zarbock, Kassel

Die *PAZ* gefällt mir richtig

Zu: „Unsere Geißel“ (Nr. 34)

Mehr durch Zufall erhielt ich ein Drei-Monats-Abo der *PAZ* von einer alten Dame geschenkt, die schon lange bei Ihnen Abonnentin ist. Gerne möchte ich Ihnen mitteilen, dass ich die Artikel von Herrn Heckel ganz prima finde – überhaupt ist Ihre Zeitung richtig gut und interessant.

Schade nur ist, dass ich schon die „FAZ“ lese – die „FAS“ habe ich abbestellt, weil sie mir zu laber-sülz-seifig und zu multikultiunkritisch geworden ist.

Vielleicht gibt es die Möglichkeit eines Online-Abos? Ich werde es mir überlegen, denn die *PAZ* gefällt mir richtig gut.

Joachim Burkart, Berlin

Anmerkung der Redaktion: Die *Preußische Allgemeine Zeitung* bietet ein Online-Abo an. Die Mindestlaufzeit beträgt sechs Monate. Ein halbes Jahr kostet 34,50 Euro, Schüler und Studenten zahlen die Hälfte.

Politiker haben Lage verschuldet

Zu: „Die Staatsaffäre“ (Nr. 36)

Thilo Sarrazin belegt seine Darlegungen mit statistischen Angaben, die von niemand bestritten werden. Auch wenn einzelne Äußerungen zunächst barsch wirken, steht Herr Sarrazin doch in einer demokratischen Tradition. Demokratie begründet sich unter anderem in der Freiheit und der Pflichten die Wahrheit sagen zu dürfen, um gemeinsam durch Veränderungen Lösungen zu finden und schließlich durchzusetzen. Dies gilt gerade für jene, die Sarrazin jetzt kritisieren, denn nicht nur die von Richterin Frau Heisig festgestellte Fehlentwicklung, sondern auch die von Herrn Sarrazin genannten Tatsachen sind durch das politische Verhalten selbst verschuldet.

Es geht nicht darum, wie bisher, verantwortungslos die Probleme nicht zur Kenntnis nehmen zu wollen und dadurch die Schwierigkeiten zu vergrößern, sondern die Probleme sind anzugehen.

Eines macht Herr Sarrazin deutlich, es gibt keinen Grund, Migranten zu alimentieren oder zu dulden, die der Gesellschaft schaden wollen und damit letztlich auch allen integrationswilligen Ausländern.

Daniel-Chr. Ortmeier, Bad Rothenfelde

Deutschland kommt zu spät – China ist schon da

Zu: „Rohstoffe sichern“ (Nr. 35)

Es ist schön, dass Herr Brüderle und seine Freunde überhaupt noch aus ihren „Gutmenschenträumen“ aufgewacht sind und anfangen, die Realität der Welt wahrzunehmen. Ich lebe in Südamerika, China betreibt schon seit vielen Jahren einen „soften Imperialismus“, der bei genauerem Hinsehen nicht weniger brutal ist als der „klassische Kolonialismus“. Die vielen Exportdollars und vielleicht auch unsere gezahlte „Entwicklungshilfe“ machen es möglich, dass man sich alles kaufen kann. (Auch mit den dafür notwendigen Schmiergeldern.) Es bleibt zu befürchten, dass, bis Herr Brüderle die Lage erfasst hat, es zu spät sein wird und uns ähnlich dem Hasen beim Wettlauf mit dem Igel ein „bin schon da“ entgegenschallt.

Lothar Liedtke, Lima, Peru

Gentechnologie macht uns erpressbar

Zu „Frankenstein auf Krankenschein“ (Nr. 26)

Herr Röhl geht mit keiner Silbe darauf ein, welchem Zweck die Genforschung in allererster Linie dient, nämlich der Erlangung von Urheberrechten und einer Monopolstellung, mit denen man auf den Märkten der Zukunft die Preise diktieren kann. Mit Recht sprechen Sie an, dass es Mutationen schon immer gegeben hat und diese erst unsere heutige Zivilisation ermöglichten. Nur leider können gewisse Geschäftsleute damit kein Geld verdienen, weil dieses Gut Allgemeingut ist. Warum sollen wir dieses unser Allgemeingut ohne Not und die mindeste Kontrolle, allein zum Zwecke der Gewinnmaximierung, diesen Kräften als Experimentierfeld überlassen. Wir alle sind dann Teil dieses Experimentes, Gewinne werden privatisiert, nicht wieder gutzumachende Schäden sozialisiert.

Überhaupt: Die Genforschung oder vielmehr deren Experimente mitten unter uns mit der Evolution zu vergleichen, ist vermessen und Täuschung zugleich. Die Evolution (oder auch Schöpfung) schafft überlebensfähiges Leben durch Mutation und Auslese zum Zwecke des Überlebens und nicht um des materiellen Vorteils und des Machtzuwachses einiger weniger.

Ich bin kein Gegner von Marktwirtschaft und verantwortungsvoller Forschung und auch kein grüner Fundamentalist, aber ich bin gegen die Verdummung der Menschen mit Argumenten wie „Hunger, Elend und Krankheiten ließen sich so ein für alle mal beseitigen“. Macht eine geklonte Kuh oder geklonter Mais mehr satt oder ist er wirklich besser als alte bewährte Sorten? Oder warum sind schon seit so langer Zeit hergestellte billige Malariamedikamente inzwischen den meisten kranken Kindern in Afrika noch nicht zugänglich. Nein, so etwas muss auch dort teuer bezahlt werden und wird nicht allein zum Segen, nur da es erfunden wurde. Vielmehr wird die Welt um ein Vielfaches mehr erpressbar sein, wenn erst natürliche Produkte von urheberrechtlich geschützten gentechnisch veränderten Produkten verdrängt worden sind. Die notwendige kriminelle Energie sollte, bei vielen afrikanischen Regimen und deren Geschäftspartnern in der ersten Welt wohl in ausreichendem Maße vorhanden sein.

Den Hunger in der Dritten Welt wird es solange geben, wie er politisch gewollt ist oder wie sich mit ihm Geld machen lässt. Wie zum Beispiel als Druckmittel zur Erpressung von Wirtschaftshilfe oder als Mittel zur Disziplinierung von Teilen der Bevölkerung. Auch leben, mal spitz formuliert, die vielen Hilfsorganisationen nicht schlecht damit, weniger auf Hilfe zur Selbsthilfe, denn auf Hilfe zu setzen. Gentechnik zum Heilmittel dieser Zustände zu erklären, ist doch wohl ein Witz.

Meine Meinung ist, diese großen Probleme der Zukunft, wie Anwendung und Vermarktung der Gentechnologie, dürfen nicht dem zügellosen Markt allein überlassen werden und bedürfen der Kontrolle einer aufgeklärten Öffentlichkeit. Die nähere Vergangenheit hat gezeigt, dass der freie Markt (siehe auch Banken/Kapitalmarktkrise oder Ölverschmutzung im Golf von Mexiko) diese Verantwortung weder übernehmen kann noch will.

Dittmar Frede, Berlin

Vergessene Vertriebenenkapelle

Betr.: Umgang mit den Vertriebenen

In Lübeck in der Marienkirche gibt es eine als Mahnmal und Gedächtniskapelle ausgestattete Gedenkstätte für die Toten in der ostdeutschen Heimat und die dortigen Gräber unbekannter Verstorbener, die im Volksmund auch als die „Vertriebenenkapelle“ bezeichnet wird.

Seitdem leuchten mit jedem Sonnenaufgang die bunten Wappen der ehemals ostdeutschen Provinzen und deren Städte im Kirchenfenster und werfen ihr Farbenspiel in den sonst düster und nachdenklich gehaltenen Kapellenraum. Besonders eindrucksvoll heben sich diese Heimatwappen, darunter auch jenes von Pommern, in der Westwand des Südertumes im Licht der Nachmittags- und Abendsonne ab.

Obgleich dem Besucher dieser weltbekannten Kathedrale von St. Marien eine Fülle an einschlägigen Informationsschriften angeboten wird, ist es bemerkenswert, wenn nicht gar beschämend für Lübeck als Patenstadt von Stettin, dass keine dieser Schriften auf die „Vertriebenenkapelle“ hinweist. Selbst diesbezügliche eigene Recherchen beim Informationspersonal des Gotteshauses stießen ins Leere. Es bleibt zu hoffen und zu wünschen, dass dieses Kleinod evangelischer Kirchengeschichte von St. Marien dem Vergessen fortan entrissen ist.

Was hätte Adelbert von Chamisso wohl dazu gesagt, dass auch in diesem Falle sich sein Gedicht „Die Sonne bringt es an den Tag“ sinnigerweise wortwörtlich und tagtäglich bewahrheitet.

Peter Fünning, Lübeck

Das Ostpreußenblatt

Nr. 37 – 18. September 2010

MELDUNGEN

Wasserweg in Masuren geplant

Lyck – Ein neuer Wasserweg soll die Großen Masurischen Seen und den Augustower Kanal verbinden. Das planen Kommunalpolitiker aus Lyck, Rajgrod, Plaska und Grajewo, um die überfüllten masurischen Seen zu entlasten. Der Kanal wird auf einer Länge von etwa 100 Kilometern über den Türkle-See zur Lycker Seenplatte und weiter zum Selment-See und Rajgrod-See bis zum Ausustower Kanal führen. Die Kosten der Investition sind noch unbekannt. Die Gemeinden bemühen sich um die Reservierung von Geld für diesen Zweck durch die Selbstverwaltungs-Körperschaften und die Woiwodschaften. *PAZ*

Interesse an Architektur

Insterburg – Ende August trafen sich erstmals in Russland Architekturstudenten europäischer Hochschulen. Eine Woche lang besuchten die Teilnehmer des Treffens SESAM (Small European Students of Architecture Meeting) Seminare, die sich mit der Geschichte der Stadt beschäftigten. Die Wahl fiel nicht zufällig auf Insterburg: Die Stadt zieht längst das Interesse von Historikern, Städtebauern und Künstlern auf sich. Dort blieben die Werke bedeutender Architekten wie Hans Scharoun und Erich Mendelsohn erhalten, die im 20. Jahrhundert in Insterburg tätig waren. *MRK*

Toter bei 755-Jahrfeier

Königsberg – Weil im Sommer viele verreist sind, hatte Bürgermeister Alexander Jaroschuk die Feier zum „Tag der Stadt“ vor zwei Jahren vom 4. Juli auf den September verschoben. In diesem Jahr wurde das 755-jährige Jubiläum Königsbergs am 11. und 12. September gefeiert. Polnische Diplomaten stifteten eine Grünanlage zu Ehren des Komponisten Frédéric Chopin. Zum Blickfang wurde ein Wettbewerb unter dem Motto „Brillante Braut“, an dem 24 Bräute teilnahmen, die allerdings schon verheiratet waren. Die Siegerin darf an einem überregionalen Wettbewerb teilnehmen. Im Dom fand unter Beteiligung des Königsberger Sinfonieorchesters, des Gouvernementtheaters von Saratow und Solisten aus Deutschland ein Konzert statt, bei dem Meisterwerke der Klassik aus aller Welt aufgeführt wurden. Zur gleichen Zeit wurden auf dem Kneiphof historische Kostüme gezeigt. Die Wände des Königstors schmückten mit der Ziffern 755 verzierte Kränze. In diesem Jahr kam es allerdings auch zu tragischen Zwischenfällen. Bei einer Vorführung des „BMW-Klubs“ im Stadion am Walter-Simon-Platz verlor ein Fahrer die Kontrolle über sein Auto und verletzte einen Mann. Beim abschließenden Feuerwerk stürzte ein Betrunkener in den Pregel und ertrank, weil der Vorfall zu spät bemerkt wurde. *J.T.*

Kriegsbeute als Nostalgieobjekt

Eine deutsche Dampflok erhielt einen Ehrenplatz auf dem Königsberger Nordbahnhof

Auf dem Königsberger Nordbahnhof steht ein ungewöhnliches Exponat: Eine als Kriegsbeute erstandene Lokomotive der Baureihe 52, die bis in die 70er Jahre unter der sowjetischen Bezeichnung TE Nr. 858 im Einsatz war.



Herausgeputzt: In neuem Farbanstrich lockt die BR 52 alias TE Nr. 858 Besucher an. Bild: Tsch.

Lokomotiven der Serie TE (nach deutscher Klassifizierung BR 52) gab es in der Sowjetunion erstmals 1943 als Kriegsbeute. Über 2000 dieser deutschen Lokomotiven kamen in der Sowjetunion zum Einsatz. Es handelt sich um sogenannte „Kriegslokomotiven“, deren Konstruktion speziell auf die wirtschaftlichen Bedingungen des Krieges ausgerichtet waren: Materialknappheit, Nachschubtransport, die einfache Wartung unter schwierigen Bedingungen, Unempfindlichkeit gegen harte Witterungsbedingungen. Die Konstruktionslinie der Kriegsdampflokomotiven wurde Anfang 1942 eingesetzt. Die Produktionsabläufe wurden von Einzelfertigung auf eine Großserienproduktion umgestellt. Kriegslokomotiven sollten technisch so einfach wie möglich sein. Ihre Konstruktion war auf schnelle und kostengünstige Produktion in großen Stückzahlen ausgerichtet. Tatsächlich erwiesen sich die Lokomotiven der BR 52 als sehr zuverlässig. Obwohl ihre Nutzungsdauer ursprünglich nur auf fünf Jahre ausgelegt war, blieb diese Lok in der Sowjetunion bis Mitte der 70er Jahre in Betrieb.

Der Großteil der erbeuteten Lokomotiven musste bei der Umspurung auf das russische Breitspurnetz von 1520 mm verändert werden. Durch Aufschweißen entsprechender Verbreiterungen auf die Radnaben gelang dies problemlos. Die übrigen Loks mit Normalspurbreite von 1435 mm kamen im nördlichen Ostpreußen zum Einsatz. Die deutschen Loks erhielten nach der sowjetischen Klassifizierung die Bezeichnung TE. Die erbeutete Lok hatte in ihrem Charakter Ähnlichkeiten mit der russischen Lokserie E, die im zaristischen Russland und auch später in der Sowjetunion gebaut wurde. Heute gibt es weltweit noch 300 Loks des Typs TE. Als Denkmal

Zuverlässigkeit trotz hoher Stückzahlen

sind sie jedoch nur in wenigen Städten zu sehen: in Wilna, Luninez in Weißrussland, im nördlichen Ostpreußen in Königsberg, Tilsit und Insterburg.

Die Lokomotive, die nun als Ausstellungsstück auf dem Königsberger Nordbahnhof zu sehen ist, stammt aus dem Jahr 1943. Anfang 1945 setzten die Sowjets sie zur Last- und Personenbeförderung Richtung Königsberg ein. Nach Einführung des Dieselantriebs Mitte der 70er Jahre geriet die TE 858 aufs Abstellgleis. Allerdings waren noch bis in die 1990er Jahre viele Loks als strategische Reserve abgestellt. Nun wollte man sie bald verschrotten. Die Leitung der Königsberger Eisenbahngesellschaft hatte aber andere Pläne. Sie wollte die Lok als Museumsstück auf dem Nordbahnhof behalten. Das Königsberger Exponat ist damit die sechste Lok aus der Serie TE Nr. 858, die auf ostpreußischem Gebiet als Museumsstück ausgestellt ist. Die ersten beiden wurden 2000 auf dem Platz des Königsberger Eisenbahnmuseums beim Südbahnhof platziert und weitere drei auf den Bahnhöfen von Insterburg und Tilsit. *Jurij Tschernyschew*

Die Nase vorn

Digitales Fernsehen in Nordostpreußen

Als erstes Gebiet der russischen Föderation wurde im nördlichen Ostpreußen der digitale Rundfunk eingeführt. Seit dem 20. August läuft in den Regionen Gumbinnen, Neuhausen, Heinrichswalde, Ludwigsort, Insterburg und in Königsberg-Stadt der Testbetrieb. Die Firma „Russisches Televisions- und Radionetz“ hatte den Auftrag zum Aufbau eines digitalen Netzes erhalten. Dabei bekamen die regionalen Sender das Vorrecht, als erste auf digitales Fernsehen umzustellen. Schon Anfang 2009 schätzten Experten, dass der digitale Rundfunk im Königsberger Gebiet früher eingeführt werden könne als in Russland, weil hier viele Firmen ansässig sind, die schnell Fernseher mit eingebauten Digitaldecodern herstellen können. Die eigentliche Umstellung war für den Zuschauer daran zu erkennen, dass es Probleme beim Empfang des Ersten Programms und des Senders „Swesda“ (Stern) wegen der Anbringung der notwendigen Technik auf dem Hochmast auf der Hans-Sagan-Straße (Narwskaja uliza) gab. In weiteren neun Städten, darunter Pr. Eylau, Pillau, Cranz und Angerapp wird die Umstellung stufenweise erfolgen. Die Arbeiten sollen nämlich in zwei Etappen durchgeführt werden.

Am 20. Juli fand die lang erwartete Umstellung für Königsberg, Tilsit, Ragnit, Kreuzingen sowie in Judtschen im Kreis Insterburg statt. Diese Orte erhielten bereits die ersten Digitalkanäle. Kostenlose Sender im Digitalformat sind vor allem Informations-, Kultur-, Sport- und Kindersender. Künftig sollen alle Orte, die mit Digitalübertragung ausgestattet sind, 20 bis 24 Sender empfangen können.

Umstellung bereits zu 80 Prozent verwirklicht

Schon jetzt sind 80 Prozent des Königsberger Gebiets mit digitaler Technik ausgestattet. Um das gesamte Gebiet abzudecken, sind zwölf weitere Zwischensender notwendig. Die Arbeiten sollen Anfang 2011 abgeschlossen sein. In der Russischen Föderation soll das entsprechende „Zielprogramm“ der Regierung bis 2015 erledigt sein. Für den Empfang digitaler Sendungen sind spezielle Empfangsgeräte („Receiver“) notwendig. Sie kosten in Königsberg mindestens 800 Rubel (etwa 20 Euro). *Jurij Tschernyschew*

Vor dem Verfall gerettet

Kirche und Pfarrhaus in Wannaggen erstrahlen in neuem Licht

Im September war es so weit: Nach langem Warten konnte Pfarrer Remingijus Semecklis das Pfarrhaus in Wannaggen, Kreis Memel, endlich beziehen. Es war nicht so einfach gewesen, die noch fehlenden 10 000 Euro für die Heizungsanlage zu beschaffen. Durch Schäden, die erst bei der Gebäudesanierung sichtbar wurden, erhöhten sich die Kosten erheblich.

Kirche und Pfarrhaus stehen unter Denkmalschutz und wurden durch die Bundesrepublik Deutschland als Kulturgut der Deutschen im östlichen Europa anerkannt. Nur dadurch war es möglich, an Kirche und Pfarrhaus eine vollständige Gebäudesanierung durchzuführen.

Die Renovierung der Kirche wurde schon 2004 abgeschlossen. Finanziert wurde das Projekt aus verschiedenen Quellen. Die Gesamtkosten betrugen 121 400 Euro.

Die Arbeiten am Pfarrhaus konnten erst 2009 beginnen. Bedingt durch langwierige Planungs- und Genehmigungsverfahren sowie überholte Kostenvorschläge und gestiegene Material- und Lohnkosten stiegen die Gesamtkosten erheblich, so dass die Renovierung im August 2010 mit ei-

Verzögerung wegen gestiegener Kosten

nem Kostenaufwand von 231 500 Euro abgeschlossen wurde.

An der Finanzierung des Pfarrhauses haben sich die Denkmalbehörde der Republik Litauen, die Kirchengemeinde Wannaggen, die Bundesrepublik Deutschland und das Bundesinstitut für Kultur und Geschichte der Deutschen im östlichen Europa (BKGE) sowie die Nordelbische Kirche beteiligt.



Bezugsfertig: Das renovierte Pfarrhaus Bild: H.P.K.

Die Rettung von Kirche und Pfarrhauses war nur deshalb möglich, weil der Kirchenvorsteher Manfred Sprogys und die Kirchengemeinde den starken Willen hatten, mit allen ihnen zur Verfügung stehenden Kräften die Gebäude zu erhalten. Die Spenden von ehemaligen Gemeindemitgliedern weltweit machte ihnen Mut.

Ohne den unermüdlichen Einsatz von Johann Sköries, geboren 1922 in Wannaggen, heute wohnhaft in 79331 Teningen, Beethovenstraße 1, wäre die Rettung der Kirche nicht vorstellbar gewesen. Er hat der Gemeinde die Finanzierungsmöglichkeiten in Deutschland erschlossen und sie auf ihrem Weg durch die Behörden in Litauen beraten und unterstützt.

Johann Sköries gebührt Dank und Anerkennung aller Heimatvertriebenen für die Rettung „Deutschen Kulturgutes im östlichen Europa“.

Am 3. Oktober 2010 findet um 13 Uhr ein Dankgottesdienst in der Kirche in Wannaggen statt. *Hans Paul Karallus*

Massaker von Antifaschisten

Wieder ein Massengrab in Slowenien entdeckt – 700 Ermordete kurz nach Kriegsende

Im Norden Sloweniens, dicht an der Grenze zu Österreich, wurde ein grausiger Fund gemacht. In einem 21 Meter langen und drei Meter breiten ehemaligen Tagebau-Kohleflöz in einem Wald bei Liescha (slowenisch: Leše) in der Gemeinde Prävali (Prevalje) wurden nur rund 35 Zentimeter unter der Oberfläche die Überreste von etwa 700 Frauen und Männern gefunden. Zwar war bereits bekannt, dass sich dort gegen Ende des Zweiten Weltkriegs eine Hinrichtungsstätte antifaschistischer Partisanen befand, doch das Ausmaß der Morde war unbekannt. Nach Marko Trovs, dem Leiter der Einrichtung „Dienst für Kriegsgräber“ im slowenischen Außenministerium, sind die Toten Opfer des Tito-Regimes, sie weisen „massive Schlag- und Schussverletzungen“ auf. Die meisten der Ermordeten seien kniend gestorben.

Die Justiz in Laibach (Ljubljana) hat nun entschieden, welche weiteren Schritte unternommen werden. Wie es heißt, soll jedenfalls eine neue Grabanlage für die Toten errichtet werden.

Nach Einschätzung des Verbandes der volksdeutschen Landsmannschaften Österreichs (VLÖ) ist davon auszugehen, dass neben serbischen, kroatischen und slowenischen Angehörigen antikommunistischer Milizen auch deutsche Wehrmachtsangehörige sowie verschleppte Kärntner und Angehörige der sloweniendeutschen Volksgruppe zu den Opfern gehören.

> Die Anwohner wussten seit jeher genau Bescheid

Im Internet sind Berichte von Dorfbewohnern zu lesen, die ein recht detailliertes Bild der damaligen Vorgänge zeichnen. So berichten Anwohner, dass im Mai 1945 19 Lastwagen, auf deren Ladeflächen dicht aneinandergepfercht an die 800 Gefangene saßen und standen, „in den Wald“ fuhren. Einem anderem Bericht zufolge geschahen die Morde am 1., 18. und 19. Mai 1945, unter den Toten seien rund 600 Slowenen und 100 Deutsche. Die ermordeten Einheimischen seien teilweise wohlhabend gewesen.

Zunächst sei die Grube nur mit Reisig zugedeckt worden. „Ein Bauer und sein Sohn haben erst drei Monate nach dem Massenmord die Grube mit Erdreich zugedeckt, der Gestank war fürchterlich“, zitiert die österreichische „Kleine Zeitung“ den Bio-Landwirt und Maler Prof. Benjamin Kumprej. Das selbst ernannte Todeskommando bildeten demnach 13 junge, einheimische Männer, deren Namen bekannt seien und die sich „aus dem Morden einen Jux machten“. Einige der inzwischen verstorbenen Täter kannte der Maler persönlich. Kumprej, der weitere Massengräber in diesem Wald vermutet, hatte die Polizei schon 1989 auf das Grab hingewiesen, doch erst jetzt begann eine Untersuchung.

Insgesamt gibt es in Slowenien, einem Land mit zwei Millionen Einwohnern von knapp der Größe Mecklenburg-Vorpommens, rund 500 gesicherte Massengräber aus dieser Zeit. Für etliche weitere gibt es Hinweise. Slowenien tut sich mit der Aufarbeitung dieses dunklen Kapitels ähnlich schwer wie Polen und die Tschechische Republik. *K.B*

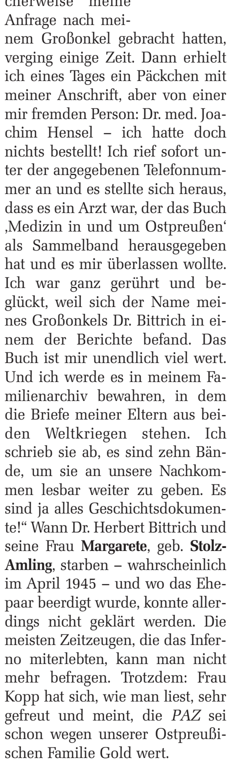
»Samstagskurse«

Weitere Förderung der deutschen Sprache

Das vor einem Jahr im schlesischen Oppeln gestartete Projekt „Deutsche Samstagsschulen“ wird unter anderem Namen fortgeführt. Wurden die Schulen bisher vom Auswärtigen Amt gefördert, übernimmt dies nun unter der Bezeichnung „Samstagskurse“ das Bundesministerium des Innern. Das Angebot richtet sich an Kinder im Alter von sechs bis elf Jahren. Insgesamt werden 38 Samstagskurse gefördert. Die AGMO e. V. (Gesellschaft zur Unterstützung der Deutschen in Schlesien, Ostbrandenburg, Pommern, Ost- und Westpreußen) begrüßt einerseits die Ausweitung des Angebots nach nur einem Jahr von bisher 13 auf 38 Ortschaften im Bezirk Oppeln, kritisiert jedoch, dass in der entscheidenden Frage der deutschen Bildungseinrichtungen, nämlich bei den zweisprachigen Grundschulen, keine Fortschritte erzielt worden seien. Eine solche fehle etwa in Oppeln-Golsawitz. Dafür ist der Fortbestand der zweisprachigen Grundschule in Studen gesichert. Der Präsident der Stadt Ratibor bestätigte, dass ab 1. September die Grundschule im Stadtteil Studen den Namen „Zweisprachige Grundschule Nr. 5 für die Deutsche Minderheit in Ratibor Jan Brzechwa“ tragen wird. Im vergangenen Schuljahr war das Fortbestehen dieser Schule mehrfach bedroht.

Die AGMO e. V. begrüßt die Führungsrolle des mitgliederstarken Bezirksverbands des Deutschen Freundschaftskreises (DFK), ist jedoch besorgt, dass eine Zentralisierungrung von Födergeldern auf den Bereich Oppeln andere deutsche Heimatgebiete in Schlesien, Pommern, Ost- und Westpreußen bei identitätsstiftenden Maßnahmen benachteiligen würde. *MRK*

Die ostpreußische Familie





Ruth Geede Foto: Pawlik

Lewe Landslied, liebe Familienfreunde,

über Erfreuliches wollte ich auch in der heutigen Folge berichten, und so schließt sie sich unserer letzten Kolumne mit ihren positiven Reaktionen nahtlos an. Und es sind wieder Mosaiksteinchen, die gefunden wurden, doch für die Suchenden sind sie schon wichtig, wie für **Hanna Kopp** aus Hildesheim. Zwar hatte ich noch keine direkte Mitteilung von ihr erhalten, als ich in Folge 34 über Herrn **Dr. Hensel** und den von ihm herausgegebenen Sammelband berichtete, den er Frau Kopp aufgrund ihrer Suche nach Informationen über den Freitod ihres Großonkels **Dr. med. Herbert Bittrich** im von den Russen eroberten Königsberg zusandte, aber der kam jetzt umso ausführlicher. Frau Kopp schreibt: „Nachdem Sie freundlicherweise meine Anfrage nach meinem Großonkel gebracht hatten, verging einige Zeit. Dann erhielt ich eines Tages ein Päckchen mit meiner Anschrift, aber von einer mir fremden Person: Dr. med. Joachim Hensel – ich hatte doch nichts bestellt! Ich rief sofort unter der angegebenen Telefonnummer an und es stellte sich heraus, dass es ein Arzt war, der das Buch ‚Medizin in und um Ostpreußen‘ als Sammelband herausgegeben hat und es mir überlassen wollte. Ich war ganz gerührt und beglückt, weil sich der Name meines Großonkels Dr. Bittrich in einem der Berichte befand. Das Buch ist mir unendlich viel wert. Und ich werde es in meinem Familienarchiv bewahren, in dem die Briefe meiner Eltern aus beiden Weltkriegen stehen. Ich schrieb sie ab, es sind zehn Bände, um sie an unsere Nachkommen lesbar weiter zu geben. Es sind ja alles Geschichtsdokumente!“ Wann Dr. Herbert Bittrich und seine Frau **Margarete**, geb. **Stolz-Amling**, starben – wahrscheinlich im April 1945 – und wo das Ehepaar beerdigt wurde, konnte allerdings nicht geklärt werden. Die meisten Zeitzeugen, die das Inferno miterlebten, kann man nicht mehr befragen. Trotzdem: Frau Kopp hat sich, wie man liest, sehr gefreut und meint, die *PAZ* sei schon wegen unserer Ostpreußischen Familie Gold wert.

Die kleine „Telefonaktion“ – die ein sehr aktiver Leser angeregt hatte, um eine ältere Ostpreußin, die in ein Seniorenheim gekommen war, in unsere Gemeinschaft einzubinden – kann erste Erfolge verzeichnen. **Christel Schneider**, geb. **Jerzembek**, verw. **Schalla**, freut sich über einige Telefonate, darunter von Landsleuten aus ihrer engeren Heimat, Rauschken, Kreis Osterode in Ostpreußen. Heute wohnt sie ebenfalls in Osterode, aber dieser Ort liegt im Harz. Unter den Anrufern war auch eine Frau aus dem Kirchspiel Rauschken, die unverheiratet **Annemarie Retzlaff** hieß und in Bergling gelebt hat. Leider wurde das Gespräch unterbrochen, so dass Frau Schneider weder den heutigen Namen der Anruferin noch ihre Telefonnummer weiß. Deshalb bittet sie diese um einen erneuten Anruf. (055 22/743 44)

Unser emsiger Mithelfer aus Westfalen, der diese kleine Hilfsaktion initiierte, übersandte uns nun als Kulturwart der Landesgruppe Siegen ein Schreiben, das Dank und Bitte zugleich enthält. Dank für die tatkräftige Unterstützung der Büchersammlungs-Aktion für den Heimatraum der Kreisgruppe in Siegen durch unsere Ostpreußische Familie, die bewirkte, dass sich die Regale der Heimatstube füllten. Aber es ist immer noch Platz frei für weitere Bücher und Broschüren, auch Hörbücher und Bildmaterial sind erwünscht. Deshalb die erneute Bitte an unsere Leserinnen und Leser, der Heimatstube Entbehrliches aus ihrem eigenen Bestand zu überlassen. Da der Raum zu einer Heimatstube werden soll, die viel Erinnerungswertes bewahrt, sind auch kleine Handarbeiten mit ostpreußischen Mustern willkommen wie die „Kurenhandschkes“, wie sie von der Arbeitsgemeinschaft „Erhalten und Gestalten“ gestrickt wurden. Ein besonderes Augenmerk gilt dem ermländischen Sektor der Heimatstube, hier fehlt noch viel: Fotos, Bücher, ältere Heimatbriefe, die ehemaligen Braunsberger Schulhefte und andere Erinnerungsstücke, alles ist erwünscht. Ein Problem ist natürlich immer der Transport. Eine gute Möglichkeit besteht für die Teilnehmer am Braunsberger Treffen in Münster, einige nicht zu gewichtige Spendenstücke mitzubringen. (Kontaktadresse: **Anton Olbrich**, Vorsitzender der Kreisgruppe Siegen, Seitenweg 4 in 57250 Netphen, Telefon: 02738/88 47)

Ja, der Transport größerer Objekte bereitet Schwierigkeiten, das bekam auch **Gerlinde Holz** aus Halberstadt zu spüren. Obgleich sie keine ostpreußischen Wurzeln hat, steht sie uns und unserer Heimat emotional sehr nahe. Aus diesem Grunde hatten sie und ihr Mann seit fast 20 Jahren das *Ostpreußenblatt* abonniert und die Jahrgänge binden lassen. Nach dem Tod ihres Mannes musste sich Frau Holz räumlich verkleinern und war bereit, die gebundenen Jahrgänge des *Ostpreußenblattes* wie auch die anderer Zeitungen und Zeitschriften an interessierte Vereine, Einzelpersonen oder Heimatstuben kostenlos abzugeben. Eine Verbindung scheiterte leider an den Transportkosten. Frau Holz wendet sich nun an uns in der Hoffnung, dass die Bände nicht in die Papiertonne wandern müssen und sich Interessenten finden, die aus der näheren Umgebung stammen oder auch bei größerer Entfernung den Transport nicht scheuen. Es handelt sich um folgende Posten: Das *Ostpreußenblatt*, gebundene Jahrgänge 1991 bis 2007 – ohne 2000 – insgesamt 14 Bände, Jahrgänge 2008/2009 nicht gebunden/„Der Schlesier“, gebundene Jahrgänge ab Mitte Juni 1996 bis 2004/ 14 Bände „Nationalzeitung“ und „Nation und Europa“, 1994 – 2004. Wenn Interesse an dem angebotenen Schrifttum besteht, würde Frau Holz sich freuen. (Gerlinde Holz, Spiegelsbergenweg 99 in 38820 Halberstadt, Telefon: 03941/442374, E-Mail: gerlindeholz@yahoo.de)

Schwierig wird die Suche, wenn sie sich auf Anfragen bezieht, die vor Jahren, sogar Jahrzehnten in unserer Zeitung veröffentlicht wurden. Vor allem dann, wenn sie nicht die Ostpreußische Familie betreffen, sondern als Suchanzeige oder Erinnerungsfoto erschienen. So wie das Erinnerungsfoto Nr. 1319, das eine Aufnahme der Schüler und Schülerinnen des Siebenten Schuljahres der Volksschule Frögenau, Kreis Osterode, zeigt. Das Bild wurde 1943 gemacht, unser Leser **Heinrich Baum** hat es uns damals zur Veröffentlichung zugesandt. Auf dieses Foto bezieht sich nun die Anfrage von **Jens Marquardt** aus Hamm, denn auf ihm ist sein Vater **Eitel Marquardt** als Schüler zu sehen. Er hat von der Existenz dieses Bildes erst jetzt nach Jahr und Tag erfahren, wie er schreibt: „Es ist mir ein besonderes Anliegen, mit dem ich mich an Sie wende: Heimat ist ein seelisches Gut, das nie vergeht. Vor diesem Hintergrund suche ich seit Jahren nach Infos und Bildern für meinen lieben Vater aus seiner Heimat im bitteren Zweiten Weltkrieg. Leider zählt meine Familie auch heute noch zu den Familien, bei denen vor lauter Schmerz die Zeit bis 1945 ein absolutes Tabu ist. Nichtdestotrotz spüre ich, dass mein fast 78-jähriger Vater eine gewisse Sehnsucht nach seiner Jugend und Heimat verspürt“. Der Sohn forschte im Internet und fand tatsächlich den Hinweis auf das im *Ostpreußenblatt* erschienene Suchbild. Das war für Herrn Marquardt wie ein Sechser im Lotto, denn nun konnte er vielleicht helfen, seinem Vater einen kleinen Teil seiner Erinnerung wieder zu geben. Er bat uns um eine Kopie des Suchbildes und nochmalige Veröffentlichung, um ehemalige Mitschüler zu finden. Das stieß nun in unserer Redaktion auf große Schwierigkeit, denn als das Bild endlich im Handarchiv ausgemacht worden war, konnte eine Kopie wohl Herrn Marquardt zugesandt werden, aber sie eignet sich nicht zum Abdruck. Das Originalbild wurde an Herrn Baum zurückgesandt, der betreffende Schriftverkehr existiert auch nicht mehr.

Was tun? Wir schlugen Herrn Marquardt vor, in unserer Ostpreußischen Familie die Namen der Abgebildeten zu veröffentlichen, die Aufnahme selbst hat wohl Erinnerungs- aber kaum Erkennungswert. Er war damit sofort einverstanden, und so bringen wir heute die Namen der damals etwa 13/14-Jährigen aus der dreiklassigen Schule Frögenau, allerdings nicht alphabetisch, sondern wie sie in Fünferreihe vor der Schule abgebildet sind mit Hauptlehrer **Worm** und **Fräulein Brandstätter**. Von einigen Kindern ist nur der Nachname bekannt. Es sind auf dem Bild zu sehen: **Heinrich Baum, Heinz Sontowski, Bodo Handkammer, Werner Schilling, Starosta, Eitel Marquardt, Heinz Köpke, Margarete Kaminski, Hildegard Laschinski, Lieselotte Schwiderski, Eva Pietzarka, Adele Marquardt, Helga Rupietta, Friedel Braun, Kaminski, Günter Gortat, Seiler, Korzin, Elisabeth Thomas, Irmgard Korzin, Paul Wirschke, Alfred Schimanski, Artur Dehland, Erich Schimanski, Gerhard Ehmke, Eva Lange, Borostowski, Dietlinde Braun, Görlitz, Ruth Braun, Anneliese Rogalla, Gorny, Edith Krenz, Darlowski, Frieda Schwiederski, Liesbeth Korzin, Falk**. Manche Nachnamen sind doppelt, zu einigen gibt es Fragezeichen. Immerhin können wir hoffen, dass sich jemand der ehemaligen Mitschüler bei Herrn Marquardt meldet, vielleicht auch Heinrich Baum, der das Foto eingesandt hatte. Das wäre eine große und unerwartete Überraschung für Vater und Sohn. (Jens Marquardt, Boerdenweg 5a in 59069 Hamm 2, E-Mail: jens.marquardt@web.de)



Was ist das für eine Uniform:? Max Hamsch wüsste gern, was die Zacken am Revers seines verstorbenen Schwiegervaters Erich Deutschmann bedeuten.

Noch weiter in die Geschichte unserer Zeitung zurück führt die Frage, die uns **Marco Broscheit** im Namen seines Vaters Wolfgang Broscheit übermittelt. Es geht um Marcos Großvater **Siegfried Broscheit**, *26. oder 28. Mai 1919 in Insterburg. Seine Mutter **Anna Broscheit** wohnte in der Thorner Straße 3. Als Wehrmachtsangehöriger nahm er beim Kampf um Königsberg teil und wurde am 9. Februar 1945 im Res. Lazarett III. mit Kopfschuss tot aufgefunden. Zufällig hat nun die Familie entdeckt, dass Siegfried Broscheit im *Ostpreußenblatt* Jahrgang 4/Folge 2 vom 15. Januar 1953 unter „Insterburger werden gesucht“ genannt wird. Wer hat ihn damals gesucht? Gibt es noch Angehörige, von denen Sohn und Enkel nichts wissen? Siegfried Broscheit hatte mehrere Schwestern. Seine Frau **Else Broscheit**, geb. **Boche**, verstarb auch während des Krieges. Ihr Sohn **Wolfgang** wuchs bei seiner Großmutter **Auguste Boche** auf. Es dürfte schwer sein, nach 57 Jahren noch eine Spur nach den damals Suchenden zu finden. Aber ein Funken Hoffnung ist immer da. (Familie Broscheit, Kauschaer Str. 20 in 01239 Dresden, Telefon: 0351/2753497, E-Mail: broscheit@gmx.net)

Im Nachlass seiner Schwiegermutter fand **Max Hamsch** aus Bornich ein Foto seines verstorbenen Schwiegervaters **Erich Deutschmann**, geboren in Hohenbrück bei Bomst. Er nimmt an, dass die Aufnahme seinen Schwiegervater in Uniform zeigt. Aber diese gibt Rätsel auf. Der Breslauer, der „mit großer Freude und ebensolchem Gewinn“ unsere *PAZ* liest, fragt deshalb, ob sich anhand der Uniform feststellen ließe, wann und wo dieses Foto gemacht sein könnte? Auffällig ist die zackige Litze am Kragen. (Max Hamsch, CVJM-Bundessekretär i. R., Jahnstr. 14 in 56348 Bornich, Telefon/Fax: 06771/8326)

Eure

Ruth Geede

„**Unsere Familie**“ auch im Internet-Archiv unter www.preussische-allgemeine.de

Wir gratulieren ...

ZUM 98. GEBURTSTAG

Borowski, Lea, geb. **Krankowski**, aus Sidden, Kreis Treuburg, jetzt Seniorenheim, Steinbecker Straße 46, 21244 Buchholz / Nordheide, am 1. September

ZUM 97. GEBURTSTAG

Druba, Gerda, geb. **Kawald**, aus Rosenheide, Kreis Lyck, jetzt Horsthauer Straße 30, 44628 Herne, am 20. September

ZUM 96. GEBURTSTAG

Badzio, Elisabeth, geb. **Piontek**, aus Reichensee, Kreis Lötzen, jetzt Im Orte 1, 49457 Drebber, am 24. September

Gorontzki, Berta, aus Keipern, Kreis Lyck, jetzt Wittenbergstraße 20, 44651 Herne, am 24. September

Krieg, Eva, geb. **Sellnat**, aus Ohldorf Mühle, Kreis Gumbinnen, jetzt Schulring 7, 38173 Dettum, am 27. September

Lorenz, Rosa, geb. **Guske**, aus Königsberg / Goldschmiede, Heister Weg 15, jetzt 23714 Malente, Klaus-Grothweg 1, am 15. September

Mahnke, Eva, geb. **Palußek**, aus Lyck, Bismarckstraße, jetzt Zimmermannstraße 8, Luisenhof Altersheim, 37075 Göttingen, am 20. September

Pradel, Helmut, aus Korschen, Kreis Rastenburg, jetzt Nelkenstraße 9, 91207 Lauf/Pegnitz, am 25. September

Reiche, Elfriede, aus Lyck, jetzt Bekstraße 15, 22880 Wedel, am 20. September

Simanowski, Hedwig, aus Groß Gablick, Kreis Lötzen, jetzt Einigkeitstraße 4, 49626 Bippen, am 21. September

ZUM 95. GEBURTSTAG

Lauer, Ursula, geb. **Holstein**, aus Eydtkau, Kreis Ebenrode, jetzt Grevenbroicher Weg 7, 40547 Düsseldorf, am 20. September

ZUM 94. GEBURTSTAG

Berndt, Amalie, geb. **Smolewski**, aus Lissau, Kreis Lyck, jetzt Bergstraße 62, 59229 Ahlen, am 21. September

Eggert, Bernhard, aus Ortelsburg, jetzt Schloßweg 2, Haus Dominikus, 87730 Bad Groenebach, am 21. September

Fechner, Charlotte, geb. **Chmielewski**, aus Paterschobensee, Kreis Ortelsburg, jetzt Voßstraße 149, 45966 Gladbeck, am 21. September

Merkert, Frieda, geb. **Haase**, aus Bilderweiten, Kreis Ebenrode, jetzt Ottenroder Straße 12, 38106 Braunschweig, am 21. September

Meyer, Tabea, geb. **Jakoby**, aus Eydtkau, Kreis Ebenrode, jetzt Braunschweiger Straße 10, 38179 Schwülper, am 21. September

ZUM 93. GEBURTSTAG

Lippik, Friedrich, aus Saiden, Kreis Treuburg, jetzt Hässtraße 20, 29649 Wietzendorf, am 20. September

ZUM 92. GEBURTSTAG

Hattan, Gertrud, geb. **Follmann**, aus Tapiau, Bergstraße, Kreis Wehlau, jetzt Guritzer Straße 102, 5020 Salzburg, Österreich, am 22. September

Krosta, Margarete, geb. **Balzer**, aus Herrendorf, Kreis Treuburg, jetzt Hermann-Löns-Straße 8, 49762 Lathen, am 23. September

Kurrek, Martha, aus Herzogshöhe, Kreis Treuburg, jetzt Kölner Straße 63, 58511 Lüdenscheid, am 24. September

May, Ida, geb. **Krawelitzki**, aus Lyck, Königin-Luisenplatz 3, jetzt Kreuzstraße 25, 45892 Gelsenkirchen, am 24. September

Sieg, Herbert, aus Schlöppen, Kreis Treuburg, jetzt Backhausgasse 12, 99955 Herbsleben, am 25. September

ZUM 91. GEBURTSTAG

Darge, Hildegard, geb. **Dannenfeldt**, aus Lyck, Lycker Garten 53, jetzt Baumstraße 44a, 27753 Delmenhorst, am 25. September

Füßlein, Marie, aus Seehag, Kreis Neidenburg, jetzt Immenweg 13C, 12169 Berlin, am 25. September

Gusewski, Erich, aus Nußberg, Kreis Lyck, jetzt Achtstraße 19, 39343 Bornstedt, am 26. September

Ködel, Hildegard, geb. **Rasch**, aus Eibenau, Kreis Treuburg, jetzt Babelsberger Straße 2, 39114 Magdeburg, am 23. September

Kühne, Gertrud, geb. **Uschkurt**, aus Ebenrode, jetzt Zum Ehrenhain 41, 22885 Barsbüttel, am 23. September

Lübbeke, Christel, geb. **Patruck**, aus Rauschen, Kreis Samland, jetzt Ellerstraße 164, 40227 Düsseldorf, am 22. September

Paschke, Gerhard, aus Haldenau, Kreis Ebenrode, jetzt Hansaallee 57, 40549 Düsseldorf, am 25. September

Reipert, Alma, geb. **Fregin**, aus Buchwalde, Kreis Osterode, jetzt Dr. -Lieser-Straße 3, 53881 Euskirchen, am 24. September

Salan, Helmut, aus Mensguth, Kreis Ortelsburg, jetzt Othestraße 6A, Haus Belvedere, 51702 Bergneustadt, am 26. September

Stanko, Heinz, aus Blumental, Kreis Lyck, jetzt Eggeloger Straße 22, 26655 Westerstede, am 23. September

Thrun, Charlotte, geb. **Briese**, aus Korschen, Kreis Rastenburg, jetzt Timm-Kröger-Weg 34, 24939 Flensburg, am 22. September

Tischbein, Ursel, geb. **Schild**, aus Lyck, Kaiser-Wilhelm-Straße 59, jetzt Friedrich-Schulstraße 30, 42105 Wuppertal, am 26. September

Winderlich, Martha, geb. **Dziedo**, aus Schelasken, Kreis Lyck, jetzt Friedrich-König-Straße 9, 98527 Suhl, am 22. September

ZUM 90. GEBURTSTAG

Adomat, Heinz, aus Trakehnen, Kreis Ebenrode, jetzt Venloer Straße 184, 41462 Neuss, am 25. September

Appenowitz, Gustav, aus Amalienhof, Kreis Ebenrode, jetzt Am Park 10, 24235 Wendtorf bei Plön, am 26. September

Grigo, Otto, aus Herzogskirchen, Kreis Treuburg, jetzt Voedestraße 18, 448666 Bochum, am 24. September

Ladzenski, Heinrich, aus Lyck, Deutsche Straße, jetzt Himmelsberg 7, 25704 Elpersbüttel, am 21. September

Lübcke, Heinz, aus Ebenrode, jetzt Westerreihe 21, 27472 Cuxhaven, am 25. September

Müller, Margarete, geb. **Adomeit**, aus Wehlau, Kleine Vorstadt, jetzt Zeppelinstraße 43, 89551 Königsbronn, am 26. September

Olschewski, Otto, aus Kielen, Kreis Lyck, jetzt In der Leibzucht 14, 58285 Gevelsberg, am 20. September

Sanden, Hans-Georg **von**, aus Insterburg, jetzt Augustinum Appartment 336, 23879 Mölln, am 21. September

Seibicke, Fritz, aus Groß Michelau, Kreis Wehlau, jetzt Schützenstraße 30, 45731 Waltrop, am 26. September

Tiedtke, Elfriede, geb. **Hoefer**, aus Gelenburg/Bialla, Kreis Johannisburg, jetzt Seniorenresidenz Anna Maria, Hohenzollernplatz 7, 71638 Ludwigsburg, am 19. September

Westermann, Elly, geb. **Wilzopolski**, aus Stosnau, Kreis Treuburg, jetzt Ludwigstraße 1, 49716 Meppen, am 25. September

ZUM 85. GEBURTSTAG

Brosziewski, Siegfried, aus Lübecksfelde, Kreis Lyck, jetzt Waldstraße 28, 57629 Kirburg, am 20. September

Bundt-Sieslack, Mathilde, geb. **Eschenröder**, aus Pobethen, Kreis Samland, jetzt Neusser Straße 16, 51145 Köln, am 26. September

Crnkovic, Waltraud, geb. **Becker**, aus Moptau, Kreis Wehlau, jetzt 18 A Unit 3 Fernell Street, 2283 Fassifern N.S.W., Australien, am 23. September

Dembiany, Ella, aus Dippelsee, Kreis Lyck, jetzt Im Dreieck 1, 45357 Essen, am 23. September

Gross, Gudrun, geb. **Hilger**, aus Dullen, Kreis Treuburg, jetzt Route de Corsy 5, CH 1093 La Conversion, Schweiz, am 25. September

Gräf, Lydia, geb. **Holzlehner**, aus Talken, Kreis Lyck, jetzt Hauptstraße 35, 69436 Schönbrunn, am 22. September

Grywatsch, Horst, aus Hartwichs, Kreis Preußisch Holland, jetzt Querlandstraße 33, 28357 Bremen, am 25. September

Haupt, Margarete, geb. **Kschonsek**, aus Neuendorf, Kreis Lyck, jetzt Stadtbadstraße 40, 09380 Thalheim, am 25. September

Heinzel, Liselotte, geb. **Matzick**, aus Cranz-Rosehnen, Kreis Samland, jetzt Paromoser Straße 7, WG 403, 01307 Dresden, am 25. September

Kroll, Helene, geb. **Slomianka**, aus Plöwken, Kreis Treuburg, jetzt Römerstraße 10, 67166 Otterstadt, am 26. September

Kunz, Dora, aus Kobbelbude, Königsberg Land, jetzt Dietrich-Bonhoeffer-Straße 29, 28327 Bremen, am 22. ‚September

Lunau, Martin, aus Ostseebad Cranz, Kreis Samland, jetzt Allerstraße 37, 26180 Rastede, am 25. September

Nitsch, Gerhard, aus Korschen, Kreis Rastenburg, jetzt Fuchsbau 9a, 29643 Neuenkirchen, am 22. September

Rogowski, Otto, aus Lübeckfelde, Kreis Lyck, jetzt Grüner Weg 36, 58119 Hagen, am 26. September

Sadlowski, Gisela, geb. **Schilling**, aus Langendorf, Kreis Wehlau, jetzt Im Winkel 5, 38835 Hoppenstedt, am 23. September

Schanzenbach, Editha, geb. **Fligge**, aus Pomedien, Klein Birkenfelde, Kreis Wehlau, jetzt An der Stadtgrenze 6, 31582 Nienburg, am 22. September

Schwarz, Helene, aus Watzum, Kreis Samland, jetzt Rothbachstraße 11, 82515 Wolfrathshausen, am 24. September

Tiedtke, Edeltraut, geb. **Majewski**, aus Ortelsburg, jetzt Bienroder Weg 57A, 38108 Braunschweig, am 24. September

Tyburcy, Helga, aus Prostken, Kreis Lyck, jetzt Über den Beeken 12, 30952 Ronnenberg, am 20. September

Warzecha, Käthe, aus Neumalken, Kreis Lyck, jetzt Waldweg 173, 22393 Hamburg, am 23. September

Zielke, Anni, geb. **Pagel**, aus Almen, Kreis Ebenrode, jetzt Uhlandstraße 116, 44147 Dortmund, am 24. September

ZUM 80. GEBURTSTAG

Badcke, Martha, geb. **Borowy**, aus Soffen, Kreis Lyck, jetzt Ritterstraße 112, 41238 Mönchengladbach, am 24. September

Berkau, Alfred, aus Klein Schiemanen, Kreis Ortelsburg, jetzt Leibnitzstraße 6, 50259 Pulheim, am 23. September

Böhnke, Hans, aus Zöpel, Kreis Mohrungen, jetzt Bahnhofstraße 3, 07973 Greiz/Thüringen, am 23. September

Boretius, Edith, geb. **Fischer**, aus Rastenburg, Hügelweg 6a, jetzt Stetterweg 24, 70794 Filderstadt, am 17. September

Brehm, Helmut, aus Weidenkreuz, Kreis Ebenrode, jetzt Sudetenstraße 7, 35435 Wettenberg, am 26. September

Burchert, Peter, aus Lichtenfeld, Kreis Heiligenbeil, jetzt Edelbergstraße 7, 76189 Karlsruhe, am 10. September

Chudaska, Willi, aus Fürstenwalde, Kreis Ortelsburg, jetzt Krefelder Straße 9, 45896 Gelsenkirchen, am 26. September

Drochner, Edith, geb. **Drochner**, aus Moptau, Kreis Wehlau, jetzt Torstraße 38, 22525 Hamburg, am 24. September

Eschment, Ingeborg, geb. **Huse**, aus Wehlau, Kirchenstraße, jetzt Hindenburgstraße 17, 26789 Leer, am 25. September

Feser, Ilse, geb. **Slembek**, aus Bartzdorf, Kreis Neidenburg, jetzt Tacitusstraße 24, 60439 Frankfurt, am 21. September

Frühauf, Annemarie, geb. **Becker**, aus Ebenrode, jetzt Weingärten 48, 06110 Halle/Saale, am 25. September

Gerwien, Erwin, aus Zimmerbude, Kreis Samland, jetzt Agnes-Miegel-Straße 6, 24782 Büdelsdorf, am 26. September

Günther, Edith, geb. **Paetzel**, aus Bredauen, Kreis Ebenrode, jetzt Humbold-Straße 30, 99867 Gotha, am 25. September

Höhle, Gerda, geb. **Quednau**, aus Biothen, Kreis Wehlau, jetzt Von-Grimberg-Straße 14, 52511 Geilenkirchen, am 25. September

Jorzig, Herbert, aus Treuburg, jetzt Gravensteinerstraße 2, 25704 Meldorf, am 23. September

Just, Ruth, geb. **Schwan**, aus Mogaiten, Kreis Samland, jetzt Wevelinghoven 8, 41334 Nettetal, am 23. September

Kaczinski, Friedrich, aus Ebendorf, Kreis Ortelsburg, jetzt Drachter Straße 11, 48153 Münster, am 25. September

Kallweit, Heinz, aus Nassawen, Kreis Ebenrode, jetzt Brauhausgasse, 03222 Lübbenau, am 24. September

Krause, Helmut, aus Böttchersdorf, Kreis Bartenstein, jetzt Konrad-Adenauer-Straße 51, 53343 Wachtberg-Niederbachen, am 24. September

Krause, Karl-Heinz, aus Bartenhof, Kreis Wehlau, jetzt Schewenstraße 22, 45879 Gelsenkirchen, am 26. September

Kyewski, Gustav, aus Moddelkau, Kreis Neidenburg, jetzt Buchstraße 10, 50389 Wesseling, am 24. September

Leimann, Gotthard, aus Seefrieden, Kreis Lyck, jetzt Friedrichstraße 87, 72800 Eningen, am 26. September

Mattern, Irmgard, geb. **Miszich**, aus Kreuzfeld, Kreis Lyck, jetzt An der Josefshöhe 24, 53117 Bonn, am 20. September

Müller, Ida, geb. **Pistorek**, aus Strauchwitz, Kreis Ortelsburg, jetzt Osterwiese 1, 31311 Uetze, am 26. September

Neiss, Fritz, aus Ebenrode, jetzt Birkstraße 23, 25917 Leck, am 21. September

Palfner, Franz, aus Birkenfelde, bei Schirwindt, Kreis Schloßberg, jetzt Rudolf-Breitscheidstraße 40, AWO Pflegeheim, 22880 Wedel, am 22. September

Kurt Buttler
aus Eichmedien
Kr. Sensburg
jetzt: Adelheidstr. 10
65582 Diez

Lieber Vater, zu Deinem
85. Geburtstag
am **19. September** wünschen wir Dir alles Liebe und Gute

Ingrid und Walter

Anzeige

Röhrs, Liesbeth, geb. **Niewierra**, aus Neidenburg, jetzt Walsroder Straße 8, 31627 Rohrsen, am 22. September

Saager, Kurt, aus Alt Kriewen, Kreis Lyck, jetzt Hauptstraße 43, 09619 Mulda, am 26. September

Sahm, Irmgard, geb. **Arndt**, aus Schwengels, Kreis Heiligenbeil, jetzt Dachsweg 4, 41748 Viersen, am 20. September

Schiwek, Günther, aus Prostken, Bahnhofstraße 14c, Kreis Lyck, jetzt Siedlerweg 36, 72141 Walddorfhäslach, am 22. September

Sekat, Siegfried, aus Tapiau, Schleusenstraße (Straße der S.A.), Kreis Wehlau, jetzt Molanusweg 51, 30559 Hannover, am 21. September

Stach, Bernhard, aus Gedwangen, Kreis Neidenburg, jetzt Sachsenglück 7, 59939 Olsberg, am 20. September

Stanko, Horst, aus Merunen, Kreis Treuburg, jetzt Möllner Straße 24, 19057 Schwerin, am 26. September

Thoms, Ruth, geb. **Jorga**, aus Ortelsburg, jetzt Dorfstraße 61, 17111 Wotenick, am 22. September

Wannags, Hildegard, geb. **Kulessa**, aus Skomanten, Kreis Lyck, jetzt Friesenstraße 22, 42107 Wuppertal, am 25. September

Zander, Bruno, aus Ostseebad Cranz, Kreis Samland, jetzt Herdstraße 32, 78050 Villingen, am 28. September



Schulz, Benno, aus Deppen, Kreis Heilsberg und Frau Ida, geb. **Limberg**, jetzt Lippweg 99, 45244 Bottrop, am 24. September

VERANSTALTUNGSKALENDER DER LO

Jahr 2010

24.–26. September: Geschichtsseminar in Bad Pyrmont

11.–17. Oktober: 56. Werkwoche in Bad Pyrmont

29.–31. Oktober: Seminar über Agnes Miegel in Bad Pyrmont

6./7. November: Ostpreußische Landesvertretung in Bad Pyrmont

8.–12. November: Kulturhistorisches Seminar für Frauen in Bad Pyrmont

Jahr 2011

12./13. März: Arbeitstagung der Kreisvertreter in Bad Pyrmont

24. April: Arbeitstagung Deutsche Vereine Allenstein

16. Juli: Sommerfest der Deutschen Vereine im südlichen Ostpreußen

Auskünfte erteilt die Bundesgeschäftsstelle der Landsmannschaft Ostpreußen, Buchtstraße 4, 22087 Hamburg, Tel.: (040) 4140080. Änderungen vorbehalten.

Herbstfreizeit für Senioren

Bad Pyrmont – Vom 27. September bis 7. Oktober 2010 bietet das Ostheim wieder eine Herbstfreizeit für Senioren an. Freizeiten im Ostheim, das sind abwechslungsreiche und erholsame Urlaubstage in Bad Pyrmont. Die Angebote reichen vom morgendlichen Singen, der Seniorengymnastik, Dia- und Videoabenden, Lesungen aus Werken ostpreußischer Dichter und Schriftsteller, Spaziergängen, Museumsbesuchen und einem Halbtagesausflug bis zur heimatlichen Speisekarte am Mittag und Abend. Der herbstlich gefärbte Kurpark lädt zu Kurkonzerten, einem Bummel durch den größten Palmengarten nördlich der Alpen oder zum Ausprobieren des Wassertretbeckens und des Barfuß-Pfades ein. In der Hufeland-Therme können Sie die Meersalzgrotte genießen, in unterschiedlichen Saunen schwitzen oder das Wasser in verschiedenen Formen auf den Körper wirken lassen, auch ambulantes Kuren ist möglich. Bad Pyrmont selbst lädt mit seinen Sehenswürdigkeiten, Einkaufsmöglichkeiten, Cafés und Kulturangeboten zum Bummeln und genießen ein. Am letzten Abend feiern wir gemeinsam Abschied, bei dem jeder nach seinen Möglichkeiten besinnliche und lustige Beiträge beisteuern kann. Sie sind in einer Gemeinschaft mit ostpreußischen und ostdeutschen Landsleuten, in einer großen Familie. Diese zehntägige Freizeit kostet im Einzelzimmer 478 Euro und im Doppelzimmer pro Person 413 Euro. Die Inklusivpreise beinhalten Vollpension, die Gästebetreuung und eine Halbtagesfahrt. Die Kurtaxe wird vom Staatsbad Bad Pyrmont separat erhoben.

Anfragen und Anmeldungen, diese bitte nur schriftlich, richten Sie an: Ostheim – Jugendbildungs- und Tagungsstätte, Parkstraße 14, 31812 Bad Pyrmont, Telefon (05281) 93610, Fax (05281) 936111, E-Mail: info@ostheim-pyrmont.de

Alle – auf den Seiten »Glückwünsche und Heimatarbeit« – abgedruckten Berichte und Terminankündigungen werden auch ins Internet gestellt. Eine Zusendung entspricht somit auch einer Einverständniserklärung!

Aus den Heimatkreisen

Die Kartei des Heimatkreises braucht Ihre Anschrift.
Melden Sie deshalb jeden Wohnungswechsel.
Bei allen Schreiben bitte stets den letzten Heimatort angeben.



BRAUNSBERG

Kreisvertreter: Manfred Ruhnau, Tel.: (02241) 311395, Bahnhofstr. 35 b, 53757 Sankt Augustin. Geschäftsstelle: Stadtverwaltung Münster, Patenstelle Braunsberg, 48127 Münster, Tel.: (0251) 4926051.

Das nächste Kreistreffen findet am 25./26. September in unserer Patenstadt Münster statt – Tagungsort ist die Johanniter-Akademie in der Weißenburg-Str., Münster. Programm für Sonnabend, 25. September: 15 Uhr Mitgliederversammlung, Totengedenken, Rechenschaftsbericht des Kreisvertreters M. Ruhnau, Kassenbericht Schatzmeisterin Gertrud Arendt, Bericht der Kassenprüfer, Aussprache zu den Berichten, Entlastung des Vorstandes, Verschiedenes. Anschließend Begegnung der Landsleute aus den Städten und Dörfern des Kreises. 18 Uhr gemeinsames Abendessen in der Kantine der Johanniter Akademie, 19 Uhr geselliges Beisammensein. Sonntag, 26. September: 8.30 Uhr Katholischer Gottesdienst in der Heilig Geist Kirche, Metzer Str., Zelebrant: Konsistorialrat Dr. Klaus Fischer. Unsere evangelischen Landsleute sind herzlich eingeladen. 10.30 Uhr „Festliche Stunde“ im Saal neben der Rezeption. In der Johanniter Akademie Begrüßung durch den Kreisvertreter Totengedenken und Grußworte. Festvortrag: Helmut Stange „Braunsberger Geschichten. 14 Uhr: Der Vorstand gibt Auskunft über Vorhaben und die weitere Arbeit der Kreisgemeinschaft. Anschließend geselliges Beisammensein bei Kaffee und Kuchen und Zeit für Gespräche. Anmeldung zum Kreistreffen am 25./26. September 2010 in Münster mit Hotelzimmer-Reservierung bitte direkt vornehmen: Johanniter-Akademie, Frau Schwarze, Telefon (0251) 97230145, Telefax: (0251) 79 66 42,



HEILIGENBEIL

Kreisvertreterin: Elke Ruhnke, Remscheider Straße 195, 42369 Wuppertal, Tel.: (0202) 461613. Stellvertreter: Christian Perbandt, Im Stegfeld 1, 31275 Lehrte, Tel.: (05132) 57052. 2. Stellvertreter: Michael Ochantel, Schulstraße 17, 84056 Rottenburg, Telefon (08781) 203164. Internet: www.kreisgemeinschaft-heiligenbeil.de

Buchempfehlung der Kreisgemeinschaft Heiligenbeil – Kirchdorf Pörschken von Kurt Poerschke – Nach über sechsjähriger Such- und Forschungsarbeit hat Kurt Poerschke einige interessante und wertvolle Unterlagen über das Dorf zusammengestellt. Es handelt sich um verschollen geglaubte farbige Dias vom letzten Pfarrer Bruno Link und gerettete Innenaufnahmen der Kirche Pörschken. Unter anderem ist der Schriftwechsel von 1733 bis 1741 zwischen dem König von Preußen und dem Hauptamt Brandenburg wegen der Bildgestaltung der Deckengemälde des Kircheninneren in „Perschken“ sowie gerettete Unterlagen aus dem Staatsarchiv Königsberg zu finden. Ferner sind Rundbriefe des Pfarrers Link, die er nach der Flucht an Pörschkener Gemeindemitglieder schrieb, veröffentlicht. Im Anhang ist ein kurzer Abriss über die Ureinwohner Ostpreußens, die Prussen, zu finden. *Das Buch ist erhältlich in DIN-A4-Format, gebunden in Elefantenhaut auf ca. 150 Seiten mit insgesamt 86 Bildern, davon 41 Bilder in Farbe sowie Landkarten. Der Selbstkostenpreis beträgt 65 Euro einschließlich Porto und Verpackung. Ein Schwarz-Weiß-Druck ist für 45 Euro zu erwerben. Bestellung bitte richten an: Kurt Poerschke, Am Weilerbach 21, 73650 Winterbach, Telefon (07181) 73998.*

Kirchspiel Tiefensee / Sargen – Ich glaube ihnen allen nicht! von Martin Schröder. Martin Schröder, geboren in Ostpreußen, verlebte eine glückliche Jugend auf dem Land. Schon früh wurden die Kinder zu Arbeiten in der Landwirtschaft herangezogen. Die Erziehung richtete sich nach preußischen Werten. Dem Kommunismus stand die Familie ebenso kritisch gegenüber wie dem aufkommenden Nationalsozialismus. Wegen angeblicher Erbkrankheit wurde der Vater in eine Nervenheilanstalt gebracht und dort 1942 ermordet. Martin Schröder wurde 1942 eingezogen. Zunächst kam er an die Ostfront, von dort 1944 nach Würzburg. 1945 geriet er in amerikanische Gefangenschaft. Die Erlebnisse in der Gefangenschaft haben ihn bis heute geprägt. 1952 wanderte er mit seiner Frau nach Amerika aus. 1955 bauten sie sich in Deutschland eine neue Existenz auf. Er hat nun seine Geschichte aufgeschrieben und hofft, dass auch andere noch den Mut finden werden, ihre Sicht der Dinge zu berichten, bevor die Generation, die wirklich noch bewusst alles erlebt hat, ausstirbt. *Zu beziehen bei: Projekte-Verlag, Paperback, 177 Seiten für 12,50 Euro, ISBN 978-3-86634-773-1.*

Zinten Stadt und Land – 65 Jahre Flucht und Vertreibung – eine Dokumentation – Die Führung der Stadtgemeinschaft Zinten (Siegfried Dreher und Viola Reyentanz) hat eine umfassende Dokumentation zu dem Thema erarbeitet, die im Februar 2010 erschienen ist. Nach monatelangen Vorarbeiten, Recherchen, Sichten des Materials, Lesen von Büchern, Kontaktgesprächen mit den Landsleuten entwickelte sich im Laufe der Zeit ein interessantes Werk. Es geht vornehmlich um die Stadt Zinten und sein Umland, aber der behandelte Themenkreis ist so vielseitig, dass die Dokumentation jeden Ostpreußen interessieren sollte. Auf 278 Seiten werden in 13 Kapiteln folgende Themenkreise angesprochen: „Gedanken eines Flüchtlings“; „Gedanken einer Nachgeborenen“; „Der Kampf um Ostpreußen“; „Unsere engere Heimat ist in Not“; „Der Anfang vom Untergang Zintens 1945“; „Die Dorfbewohner müssen auch fliehen“; „Wochenlange Kämpfe im Raum Zinten“; „Das Lagerleben in Dänemark“; „Kriegsende in Deutschland“; „Ostpreußen unter sowjetischer Besatzung“; „Grausame Schicksale unter den Russen“; „Deportation – Zwangsarbeit in Russland“; „Stimmen der Anderen zum Thema Krieg“; „Flucht und Vertreibung“. Der für die Dokumentation verlangte Preis von 20 Euro inklusive Porto und Verpackung ist der Selbstkostenpreis. *Die Bestellung ist an Siegfried Dreher, Papenwisch 11, 22927 Großhansdorf, E-Mail: m.s.dreher@t-online.de zu richten.* Die Voraus-Überweisung ist jedoch an Viola Reyentanz vorzunehmen: Konto Zinten. Bankverbindung: Sparkasse Elbe-Elster, Konto 4520210467, BLZ 180 510 00. Es ist zu wünschen, dass recht viele Landsleute Interesse für diese Neuerscheinung zeigen werden.

Buchangebot der Kreisgemeinschaft – „Der Kreis Heiligenbeil in historischen Ansichtskarten 1898-1943“. Das Buch hat einen Umfang von 256 Seiten und zeigt 220 historische Ansichtskarten aus den Jahren 1898-1943. Abgebildet sind nur Original–Ansichtskarten, keine Kopien. Die Aufteilung der Ansichtskarten erfolgt nach Kirchspielen. Dieses Buch lässt das vielfältige Leben und die schöne Landschaft unseres Heimatkreises noch einmal aufleben. Im Textteil befinden sich Abhandlungen über den Kreis Heiligenbeil. Der Verkaufspreis für das Buch beträgt 19,80 Euro zuzüglich Porto und Verpackung; zu beziehen über: Bernd Schmidt, Heideweg 24, 25578 Dägeling, Telefon (04821) 4224, E-Mail: Schmidt.ploessen@gmx.de



HEILSBERG

Kreisvertreter: Aloys Steffen, Telefon und Fax (02234) 71906, Am Clarenhof 18, 50859 Köln.

Kreistreffen am 9./10. Oktober in Köln – Sonnabend, 9. Oktober: hl. Messe in St. Maria in der Kupfergasse“, Schwalbengasse 1, 50667 Köln. Der Gottesdienst wird gehalten von unserem Visitator Dr. Lothar Schlegel. Da keine Möglichkeit für einen gesonderten evangelischen Gottesdienst besteht, sind auch alle evangelischen Christen zu dieser Messfeier eingeladen. 11 Uhr: frohes Wiedersehen mit unterhaltenden Beiträgen und Gesang im großen Saal des „Kolpinghaus International“ in der St.-Apern-Straße 32, 50667 Köln. Es besteht dort wieder die Möglichkeit zu Mittag zu essen etc. Der uns bereits bekannte Historiker Michael Weigand spricht über aktuelle Fragen, die uns interessieren. Unser Visitator Dr. Schlegel, Roswitha Poschmann, Gäste aus Heilsberg und weitere Landsleute werden über jüngste Ereignisse in unserer Heimat berichten und interessante Aufnahmen und Filmbeiträge zeigen. Teilnehmer an unseren Veranstaltungen können bei entsprechendem Hinweis bei der Zimmerreservierung im Kolpinghaus zu einem ermäßigten Preis im dortigen Hotel übernachten, Telefon (0221) 20930. Sonntag, 10. Oktober, 11.15 Uhr, Führung durch das Schokoladenmuseum, Rheinauhafen 1a, Köln. Anschließend besteht Gelegenheit zum gemeinsamen Mittagessen. Kommen Sie zahlreich zu diesem Treffen, sagen Sie es auch unseren Landsleuten weiter und bringen Sie Freunde und Bekannte mit.

LYCK

Kreisvertreter: Gerd Bandilla, Agnes-Miegel-Straße 6, 50374 Erftstadt-Friesheim. Stellvertreter und Karteiwart: Siegmar Czerwinski, Telefon (02225) 5180, Quittenstraße 2, 53340 Meckenheim. Kreisältester: Alfred Masuhr, Reinickendorfer Straße 43a, 22149 Hamburg.

Lycker Kreistreffen – Am letzten Wochenende im August fand das Lycker Kreistreffen in der Patenstadt Hagen in Westfalen statt. Der Kreisausschuss ist mit dem Verlauf des Treffens zufrieden, obwohl immer weniger Landsleute den Weg nach Hagen finden. Wir hatten noch 380 Besucher. Wie alljährlich trifft sich anlässlich des Treffens der Kreisausschuss zu einer Sitzung. Er hatte eine umfangreiche Tagesordnung abzuwickeln. In der Orts- und Bezirksvertreter-Versammlung wurde insbesondere die „Erbschaft Rowlin“ besprochen. Auch der Kreistag hat sich damit befasst. Außerdem nahm der Kreistag die Berichte der Kreisausschuß-Mitglieder zur Kenntnis und erteilte dem Vorstand Entlastung. Für die im Jahre 2013 anstehende Neuwahl wurde eine neue Wahlordnung beschlossen. Der Kreistag wird von jetzt 27 Mitgliedern auf 15 verkleinert. Das nächste Kreistreffen findet am 27. und 28. August 2011 statt. Höhepunkte des Treffens waren die Kranzniederlegung an den „Lycker Steinen“ und die Feierstunde. Bei beiden Anlässen hielt Pater Eduard Prawdzik (Reiffenrode), der in Tapiau in Ostpreußen tätig ist, das geistliche Wort. Festredner in der Feierstunde war der neugewählte Oberbürgermeister der Stadt Hagen, Jörg Dehm. Er versprach, immer für uns ansprechbar zu sein und stets ein offenes Ohr für unsere Anliegen zu haben. Wörtlich: „Meine Tür steht für Sie offen.“



TREUBURG

Kreisvertreterin: Irmgard Klink, Schlehdornweg 30, 47647 Kerken, Telefon (02833) 3984, Fax (0 2833) 3970. Ansprechpartnerin in Ostpreußen: Hannelore Muraczewska, Wisniowa 1, PL 19-400 Olecko, Telefon (0048) 875 20-3180.

Hauptkreistreffen in unserer Heimatstadt Treuburg – Zum ersten Male fand ein Hauptkreistreffen in unserer Heimatstadt Treuburg statt. Es war der 26. Juli 2010. Der Anlass war das 450-jährige Stadtjubiläum. Hierüber wird noch berichtet. Für alle, die nicht mitreisen konnten und für diejenigen, die von dieser schönen Reise erzählen möchten, gibt es ausnahmsweise in diesem Jahre zwei Hauptkreistreffen. Seien Sie alle recht herzlich willkommen, zum Hauptkreistreffen der Treuburger am Sonnabend, 2. Oktober 2010 in der Stadthalle Opladen, Fürstenbergplatz 1, 51379 Leverkusen-Opladen, um 9 Uhr Saalöffnung Stadthalle Opladen, wie viele Jahre zuvor in alter Tradition. Wer der Widmung „Pflanzung der Linde“ zum 450. Stadtjubiläums unserer Heimatstadt, beiwohnen möchte, komme bitte um 9.30 Uhr zur „Pflanzung der Linde“, Widmung: „Zum 450. Stadtjubiläum: Hommage der Stadt Leverkusen an unsere Heimatstadt: Marggrabowa gegründet 1560 – umbenannt in Treuburg 1928 nach 1945 polnisch: Olecko“ im Neuland-Park auf dem Hügel neben dem Oberen Bumerangweg (das ist der rechte Weg, wenn Sie am Eingang des Neuland-Parks an der Nobelstraße stehen). Die Adresse lautet: Neuland-Park, Nobelstraße 91, 51373 Leverkusen. Infos zur Anfahrt und zu Parkplätzen finden Sie hier: http://www.neuland-park.de/66.0.html, weiter geht es in der Stadthalle Opladen. Um 11 Uhr wird das Treffen eröffnet. Zwischen 13 Uhr und 15 Uhr steht den Besuchern kostenfrei ein Großraum-Taxi (direkt vor der Stadthalle) zum Besuch des Stadtarchivs zur Verfügung. Sie, und Ihre Familie nebst Freunden sind alle herzlich willkommen. Ich freue mich, Sie zu sehen und grüße Sie ganz herzlich, Ihre Irmgard Klink

Landsmannschaftliche Arbeit
Landesgruppen



BADEN-WÜRTTEMBERG

Vors.: Uta Lüttich, Feuerbacher Weg 108, 70192 Stuttgart, Telefon und Fax (0711) 854093, Geschäftsstelle: Haus der Heimat, Schloßstraße 92, 70176 Stuttgart, Tel. und Fax (0711) 6336980.

Landesgruppe – Sonnabend, 18. und Sonntag, 19. September, ab 10 Uhr, Landesdelegierten- und Kulturtagung im Hotel Wartburg, Langestraße 49, 70174 Stuttgart, Telefon (0711) 20450. Landesdelegiertentagung: Sonnabend, 18. September, 10 Uhr, mit Wilhelm v. Gottberg, Sprecher der Landsmannschaft Ostpreußen und Wahl des Landesvorstands. Die Tagung beginnt mit dem Vortrag des Sprechers, Wilhelm v. Gottberg „60 Jahre Landsmannschaft Ostpreußen – Erbe und Auftrag“. Anschließend folgen Berichte aus der Arbeit des Landesvorstands und Wahl des Landesvorstands. Damit die Delegiertentagung mit Wahl ordnungsgemäß durchgeführt werden kann, werden die Gruppenvorsitzenden um vollzähliges Erscheinen, beziehungsweise um Entsendung von Delegierten gebeten. – Sonnabend, 18. und Sonntag, 19. September, Landeskulturtagung im Hotel Wartburg: Sonnabend, 18. September, 15 Uhr, mit Karla Weyland, Diavortrag: „Ihre Spuren verwehen nie – Nobelpreisträger aus Ost- und Westpreußen“, Friedrich-Wilhelm Böld, Landesvorsitzender der Landesgruppe Bayern und LO Bundesschatzmeister, „Grußwort mit Vortrag“, anschließend ein „Film über Ostpreußen“. Der Sonnabend klingt aus mit Ralph Demski am Klavier und einem „Kulturellen Heimatabend“ mit Liedern, Geschichten und Gedichten (bitte Beiträge mitbringen). Sonntag, 19. September, 9 Uhr, Fortsetzung der Tagung mit dem „Wort zum Sonntag“ von Irma Barraud. Es folgt ein Vortrag der Landeskulturreferentin Ulla Gehm, „Baugeschichte des Königsberger Doms“. Anschließend wird die Zweite Landesvorsitzende Rosemarie S. Winkler das Wissen der Anwesenden auf die Probe stellen unter dem Motto „Heimatlich – Heiterer Quiz“. Gäste sind an beiden Tagen herzlich eingeladen. Ende der Tagung gegen 13 Uhr. – Sonntag, 19. September, „Tag der Heimat“, 14 Uhr,

Landsmannschaftl. Arbeit
Fortsetzung auf Seite 17

Anzeigen

FRIELING-VERLAG BERLIN: PERSÖNLICHE BETREUUNG, KOMPETENZ UND QUALITÄT

Machen Sie Ihre Erinnerungen zu einem wertvollen Zeitzeugnis!

In Form einer Autobiografie erhalten diese einen bleibenden Wert für nachfolgende Generationen.

Schicken Sie uns Ihre Lebensgeschichte! Frieling

FORDERN SIE UNVERBINDLICH GRATIS-INFORMATIONEN AN:
Frieling-Verlag Berlin • 12161 Berlin • Rheinstr. 46 o • Tel. (0 30) 766 99 90
E-Mail: lektorat@frieling.de • www.frieling.de

Bus-, Schiffs- und Flugreisen nach Pommern, Schlesien, Ost- und Westpreußen
Stettin – Breslau – Danzig – Königsberg – Memel
Wir organisieren für Ihre Schul-, Orts-, Kirch- oder Kreisgemeinschaft, Ihren Chor oder Musikverein Reisen nach Ihren Wünschen für Gruppen ab 10–48 Personen.
Seit über 38 Jahren Greif Reisen Rübezahlstr. 7 – 58455 Witten Internet: www.greifreisen.de
Beratung - Buchung - Visum A. Manthey GmbH Tel. (02302) 2 40 44 - Fax 2 50 50 E-Mail: manthey@greifreisen.de

PAZ wirkt! Telefon (0 40) 41 40 08 41 www.preussische-allgemeine.de

!! TOTALER WAHNSINN !!
Aus geplatzten Aufträgen bieten wir noch einige NAGELNEUE FERTIGGARAGEN zu absoluten Schleuderpreisen (Einzel- oder Doppelbox). Wer will eine oder mehrere?
Info: Exklusiv-Garagen
Tel: 0800 - 785 3 785 gebührenfrei (24 h)

DSU das Original! DSU
Die clevere Alternative zu NPD und Republikaner
DSU-LV-Baden-Württemberg, Postfach 12 11 03, 68062 Mannheim

Älterer Landsmann vom heimatl. Gutshof wünscht Verbindung zu einer Dame für Haushalt und Begleitung bei „friedvollem“ Miteinander.
Zuschriften erbeten an die PAZ unter der Chiffre 137166.

Urlaub/Reisen

Königsberg · Masuren Danzig · Kurische Nehrung
DNV-Tours · Tel. 07154/131830

PERLE DES SCHWARZWALDES
BAD WILDBAD »KLEIN BADEN-BADEN«
- Sommerberg-Bergbahn 800 m ü.d.M.
- Über 100 km ebene Höhenwanderwege
- Größtes zusammenhängendes Waldareal in Deutschland; Naturwunder Hochmoore
- Palais Thermal – eines der schönsten Wellness-Paradiese Deutschlands

Wandern. Heil-Baden 38 °C. Erholen.
Sommerberg – Erholung zu günstigen Preisen
Komf.-Zimmer /-Appartements im „GH Wentz“ 2-4 Pers. Ü/F; inkl. Fahrräder u. Nordic-Walking-Stöcke; Kinder bis 7 J. frei; Haustiere erlaubt.
3 Tage Wochenend-Pauschalpreis nur 75.– € Ü/F pro Person
VILLA GRETA – ein ganzes Luxus-Haus für Sie!
Schwimmbad/Fitness-Raum/Lift. Geeignet für 12-14 Personen, z.B. Groß-Familien (Geburtstage, Jubiläen, Fam.-/Freundeskreis-Treffen etc.)
HAUS-PAUSCHALE PRO TAG nur 38,- € + 22,- €/Pers. (Mind. Aufenth. 3 T.)
☎ 07081/92370 info@gaestehaus-wentz.de



Seit 1977 publizieren wir mit Erfolg Bücher von noch unbekannten Autoren. Kurze Beiträge passen vielleicht in unsere hochwertigen Anthologien. Wir prüfen Ihr Manuskript schnell, kostenlos und unverbindlich.
edition fischer
Orber Str. 30 • Fach 71 • 60386 Frankfurt
Tel. 069/941 942-0 • Fax -98 / -99
www.verlage.net
E-Mail: lektorat@edition-fischer.com

Landsmannschaftl. Arbeit

Fortsetzung von Seite 16

Liederhalle, Stuttgart, Motto „Durch Wahrheit zum Miteinander“, Festredner Innenminister Heribert Rech, MdL. Bitte tragen Sie zu dieser Veranstaltung Ihr Ostpreußenkleid beziehungsweise die Herrenweste, damit wir beim Einzug der Trachtenträger zahlreich vertreten sind. Die Landesgruppe wird zusammen mit der Gruppe Stuttgart an einem Stand ostpreußische Spezialitäten, Handarbeiten, Bücher und Zeitungen anbieten. (Mithilfe und Spenden werden gerne gesehen). Um 11 Uhr findet am Denkmal für die Opfer der Vertreibung vor dem Kursaal Bad Cannstatt eine Kranzniederlegung statt. Anmeldungen bitte an Uta Lüttich, Feuerbacher Weg 108, 70192 Stuttgart, Telefon (0711) 854093.

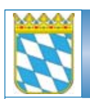
Buchen – Sonnabend, 25. September, 15 Uhr, Treffen der Gruppe im Rathaus, Hainstadt. Wolfgang Holt zeigt den Film: „Faszinierendes Island“. Es sind Bilder eines interessanten, fast mythisch angehauchten Landes. – Montag, 4. bis Donnerstag, 7. Oktober, Fahrt an den Bodensee. Nähere Informationen und Anmeldungen bei Frau Winkler.

Ludwigsburg – Montag, 20. September, 15 Uhr, Stammtisch in den „Kronenstuben“, Kronenstraße 2.

Reutlingen – Sonnabend, 9. Oktober, 15 Uhr (Einlass 13.30 Uhr), Großveranstaltung: „60 Jahre der Landsmannschaft Ost- und Westpreußen Reutlingen“ in der Julius-Kemmler-Halle, Hoffmannstraße 8, 72770 Reutlingen-Betzingen. Mehrere Ehrengäste haben ihr Erscheinen zugesagt, so unter anderem die Oberbürgermeisterin von Reutlingen, Barbara Bosch. Die Landesvorsitzende, Uta Lüttich, wird die Festansprache halten. Weitere Persönlichkeiten aus Politik und den Landsmannschaften werden zugegen sein. Im Anschluss an den offiziellen Teil soll die Feier bei einem gemeinsamen Abendessen und Musik in fröhlicher Runde ausklingen. Anmeldungen bitte bei Ilse Hunger, Telefon (07121) 52541.

Ulm / Neu-Ulm – Sonnabend, 25. September, 14.30 Uhr, Treffen der Gruppe zum Schabbern in den „Ulmer Stuben“. – Freitag, 10. September, 19 Uhr, Mahnmal Schelklingen. Kleine Gedenkfeier mit Blumenniederlegung. Gäste sind herzlich willkommen.

Weiden – Sonntag, 3. Oktober, 14.30 Uhr, Treffen der Gruppe zum Erntedankfest im „Heimgarten“. – Die Landsmannschaft traf sich zum ersten Mal nach der Sommerpause in der Gaststätte Heimgarten zum Heimatnachmittag. Dazu konnte der Erste Vorsitzende Hans Poweleit zahlreiche Mitglieder und Gäste begrüßen. Die Kassiererin Ingrid Uschald gratulierte den Geburtstagskindern des Monats September. Das Mitglied Anita Bauer brachte eine Erzählung und ein Gedicht zu Gehör. Die Kinder Andreas, Katharina und Barbara Uschald sangen zur Freude der Gäste ein lustiges Lied. Der Zweiten Vorsitzende Norbert Uschald lud zum Festabend zum „Tag der Heimat“ am 18. September, 19.30 Uhr, in die Max-Reger-Halle ein. Er bat auch um Teilnahme an der Jahreshauptversammlung des BdV-Kreisverbandes am 2. Oktober um 15 Uhr im „Bräustübl“ in Weiden. Mit einem Lied klang der schöne Nachmittag aus.



BAYERN

Vorsitzender: Friedrich-Wilhelm Böld, Telefon (0821) 517826, Fax (0821) 3451425, Heilig-Grab-Gasse 3, 86150 Augsburg, E-Mail: info@low-bayern.de, Internet: www.low-bayern.de.

Ansbach – Sonntag, 3. Oktober, 14 Uhr, „Tag der Heimat“ im Onoldia-Saal, Ansbach. Die Frauenreferentin des BdV und Bundesvorsitzende der Landsmannschaft Westpreußen, Sybille Dreher, hält den Festvortrag.

Erlangen – Sonntag, 12. Oktober, 11 Uhr, ökumenischer Gottesdienst in der Altstädter Kirche zum „Tag der Heimat“. 15 Uhr, Festveranstaltung im Redoutensaal. Die Festansprache hält der bayerische Innenminister Dr. Joachim Herrmann. Umrahm wird die Veranstaltung durch die „Speeldeel Ihna“ aus Erlangen, sowie die polnische „Speeldeel Ina“ aus Kolberg. – Dienstag, 12. Oktober, Treffen der Gruppe im Jugendzentrum Frankenhof, Raum 20.

Fürstenfeldbruck – Freitag, 1. Oktober, 14.30 Uhr, Erntedankfest mit Musik im Wirtshaus Auf der Lände.

Ingolstadt – Sonntag, 19. September, 14.30 Uhr, Treffen der Gruppe im Gasthaus Bonschab, Münchner Straße 8.

Landshut – Dienstag, 21. September, 14 Uhr, Treffen der Gruppe in der „Insel“. Hans Brünler hält einen Vortrag. – Sonnabend, 2. Oktober, Erntedank-Ausflug mit Privatautos nach St. Englmar, Bayerischer Wald, Baumwipfelweg.

Nürnberg – Sonntag, 19. September, 15 Uhr, „Tag der Heimat“ in der Meistersingerhalle. Festredner ist Dr R. Bartsch, Bezirkstagspräsident in Ansbach.



BERLIN

Vorsitzender: Rüdiger Jakesch, Geschäftsstelle: Forckenbeckstraße 1, 14199, Berlin, Telefon (030) 2547345, E-Mail: info@bdv-blv.de, Internet: www.ostpreussen-berlin.de. Geschäftszeit: Donnerstag von 14 Uhr bis 16 Uhr Außerhalb der Geschäftszeit: Marianne Becker, Telefon (030) 7712354.



Tilsit-Stadt – Sonnabend, 2. Oktober, 15 Uhr, Ratskeller, Rathaus Charlottenburg, Otto-Suhr-Allee 102. Anfragen: Heinz-Günther Meyer, Telefon 2751825.

Tilsit-Ragnit – Sonnabend, 2. Oktober, 15 Uhr, Ratskeller, Rathaus Charlottenburg, Otto-Suhr-Allee 102. Anfragen: Herrmann Trilus Telefon (03303) 403881.



BREMEN

Vorsitzender: Helmut Gutzeit, Telefon (0421) 250929, Fax (0421) 250188, Hodenberger Straße 39 b, 28355 Bremen. Geschäftsführer: Günter Högemann, Am Heidberg 32, 28865 Lilienthal Telefon (04298) 3712, Fax (04398) 4682 22, E-Mail: g.hoegemann@t-online.de

Bremen – Die Geschäftsstelle der Gruppe erreichen Sie in der Parkstraße 4, 28209 Bremen, Telefon (0421) 3469718.

Bremerhaven – Freitag, 24. September, 14.30 Uhr, Erntedankfest für alle Landsmannschaften im „Barlachhaus“. Alle Gruppe beteiligen sich mit Vorträgen und / oder musikalischen Einlagen an diesem Treffen. Der große Saal des Barlach-Hauses wird entsprechend Herbstlich geschmückt und gut ausgelastet sein. deshalb bitte beim jeweiligen Vorstand oder spätestens bis zum 17. September bei Marita Jachens-Paul, Telefon 86176. Die Kosten für Kaffee, Butter-Apfel-Kuchen und Programm betragen 4 Euro. – Sonnabend, 25. September, 15 Uhr (Einlass 14 Uhr), „Tag der Heimat“ in der „Strandlust“, Vegesack.



HAMBURG

1. Vorsitzender: Hartmut Klingbeutel, Kippingstr. 13, 20144 Hamburg, Tel.: (040) 444993, Mobiltelefon (0170) 3102815. 2. Vorsitzender: Hans Günter Schattling, Helgolandstr. 27, 22846 Norderstedt, Telefon (040) 5224379.

LANDESGRUPPE

Sonnabend, 25. September, 10 Uhr (Ende gegen 17 Uhr), Heimatmarkt der ost- und mitteldeutschen Landsmannschaften

Landsmannschaftl. Arbeit

Fortsetzung auf Seite 18

Hörfunk & Fernsehen

FREITAG, 17. September, 17.45 Uhr, 3sat: ZDF-History – Töten auf Tschechisch.

FREITAG, 17. September, 20.15 Uhr, Hessen: Eine Herbstreise durch Westpreußen.

FREITAG, 17. September, 22.35 Uhr, Arte: Dharavi, Slum zu verkaufen.

SONNABEND, 18. September, 18.20 Uhr, WDR: Männer an die Babyfront.

SONNABEND, 18. September, 20.15 Uhr, Phoenix: Der Kreuzritter Richard Löwenherz.

SONNABEND, 18. September, 21.45 Uhr, Phoenix: ZDF-History – Töten auf Tschechisch.

SONNTAG, 19. September, 9.20 Uhr, Alte und Neue Heimat.

SONNTAG, 19. September, 19.30 Uhr, ZDF: Terra X – Atlantis der Nordsee.

SONNTAG, 19. September, 23.30 Uhr, Phoenix: Milliardengrab Gesundheit.

SONNTAG, 19. September, 23.35 Uhr, ZDF: Die sieben Irrtümer der Deutschen Einheit.

MONTAG, 20. September, 21.05 Uhr, n-tv: Wir Deutschen – Vom Reich zur Republik.

DIENSTAG, 21. September, 20.15 Uhr, ZDF: Deckname Annett – Im Netz der Stasi.

DIENSTAG, 21. September, 22.05 Uhr, N24: Auf Feindfahrt – Jagd auf die Grauen Wölfe.

DIENSTAG, 21. September, 22.15 Uhr, ZDF: Meine Eltern sind bankrott – Wenn Kinder Schulden erben.

MITTWOCH, 22. September, 20.15 Uhr, Arte: Das Rote Kreuz im Dritten Reich – Vom Versagen der Hilfe.

MITTWOCH, 22. September, 22.05 Uhr, N24: Gefängnisaufstand in Attica.

MITTWOCH, 22. September, 0.00 Uhr, ARD: An vorderster Front.

DONNERSTAG, 23. September, 23.15 Uhr, WDR: Harlan – Im Schatten von Jud Süß.

FREITAG, 24. September, 20.15 Uhr, 3sat: Affäre Nazigold – Die Argentinien-Connection.

Anzeigen

Sorge und Hoffnung sind gegangen.
Dank und Erinnerung bleiben.

Christel Kumpfert

geb. Ludßuweit

geboren am 3. April 1926 in Blumenfeld, Kreis Schloßberg/Ostpreußen hat uns am 5. September 2010 verlassen.

Hermann Kumpfert
Sven Kumpfert mit Lars uns Alice
Helge und Christine Kumpfert

Kronprinzenstraße 31 A, 22587 Hamburg

Die Trauerfeier mit anschließender Beisetzung auf dem Nienstedtener Friedhof fand am Mittwoch, dem 15. September 2010, um 12.00 Uhr in der Friedhofskapelle an der Rupertistraße statt.

Wenn Sie einen Todesfall zu beklagen haben, kann Ihre Anzeige bereits in der nächsten Woche erscheinen.

Preußische Allgemeine Zeitung
Das Ostpreußenblatt

Buchtstraße 4 · 22087 Hamburg
Tel. 0 40 / 41 40 08 47 · Fax 0 40 / 41 40 08 51

www.preussische-allgemeine.de



Ich falte meine müden Hände,
sie haben ihr Tagewerk vollbracht,
mir ist es, als ob ich fände
nach Hause noch diese Nacht.
Ernst Wiechert

Die masurischen Seen haben
eine große Welle verloren,
der masurische Himmel hat
eine schöne Wolke gewonnen.

Gerda Skorcz

geb. Podschadel

∗ 14. 10. 1926 Grünheide/Ostpr. † 18. 7. 2010 Menden/Westf.

Ohne ihre Heimat noch mal wiederzusehen ist unsere Schwester gestorben.

Nach misslungener Flucht und Tod unserer Mutter, Großvaters und Schwester im Dezember 1945, hat Sie zunächst alleine, später mit Ihrem Mann Heinrich, in dieser schweren Zeit die Verantwortung für uns übernommen und unseren Lebensweg entscheidend beeinflusst und geprägt.

Wir verneigen uns mit großem Dank für Ihre, für uns, erbrachte Lebensleistung.

In Liebe und bleibender Erinnerung
Heinz Podschadel
† Siegfried Podschadel
Dieter Podschadel
Manfred Podschadel
mit Familien

Ein Herz voll Hoffnung ist mein einzig Gepäck
Auf der Wanderschaft durch das Leben.
Bisweilen trage ich daran schwer. Bisweilen trägt es mich.

Edith Plewa

geb. Weiß

∗ 19. Oktober 1919 † 14. August 2010

In Liebe nehmen wir Abschied.

Sabine und Holger Hagenkötter
mit Maximilian und Sebastian
Dr. Dietrich und Christiane Plewa
mit Tara
Karen Plewa
mit Carsten und Daniel
Christiane Plewa
Martin und Gabriele Plewa
mit Ann-Christin, Carolin, Kathrin und Philipp
Matthias und Marie-Theres Plewa
mit Moritz und Mats
sowie Angehörige

48691 Vreden, den 14. August 2010
Wüllener Straße 74

Die Trauerfeier fand am Mittwoch, dem 18. August 2010, in der evangelischen Kirche zu Vreden statt.
Anstelle zugedachter Kranz- und Blumenspenden bitten wir im Sinne der Verstorbenen um eine Spende für die evangelische Jugendarbeit in Vreden, Konto-Nr. 7872 bei der Sparkasse Westmünsterland (BLZ 401 545 30), Stichwort: Edith Plewa.
Sollte jemand aus Versehen keine besondere Anzeige erhalten haben, so möge er diese als solche betrachten.

Du siehst den Garten nicht mehr grünen,
in dem du einst so froh geschafft.
Siehst deine Blumen nicht mehr blühen,
weil dir dein Leiden nahm die Kraft.
Stets bescheiden, allen helfend, so hat jeder dich gekannt.
Ruhe sei dir nun gegeben, hab‘ für alles vielen Dank.

Wir müssen heute Abschied nehmen von unserer herzensguten Mutter, Schwiegermutter, Oma, Uroma und Tante



Ida Reinl

geb. Kewitz

* 24.6.1914 Warpuhnen/Ostpr. † 3.9.2010 Burgdorf

Wir werden Dich nie vergessen und sind dankbar für die Zeit mit Dir.
In unseren Herzen wirst Du immer weiter leben.

Deine Dich immer liebenden
Christine und Günther Gawronski
Martin Bany
Manfred Reinl
sowie alle Angehörigen

31303 Burgdorf, Zilleweg 66

Die Beerdigung fand am Freitag, dem 10. September 2010, um 12 Uhr von der Kapelle des Stadtfriedhofes, Niedersachsenring, aus statt.

Bestattungen Volkmann GmbH, 31303 Burgdorf, Wallgartenstr. 38, Tel. 05136-5544



Landsmannschaftl. Arbeit
Fortsetzung von Seite 17

auf dem Gerhart-Hauptmann-Platz (neben Karstadt Mönckebergstraße) zusammen mit dem Musikzug der Freiwilligen Feuerwehr Willinghusen. Der Ostpreußenstand ist mit einem Angebot heimatlicher Köstlichkeiten und Literatur vertreten.

Sonntag, 26. September, 12 Uhr (Einlass 11.30 Uhr), Sommerfest der Landesgruppe im Restaurant Prinzess (vor dem Rosengarten) mit Spanferkelessen, anschließend erfreut uns der LAB-Chor und Herbert Tennigkeit mit ostpreußischen Geschichten, Alsterdorfer Straße 572, 14 Uhr, Begrüßung durch den Landesvorsitzenden Hartmut Klingbeutel. Anmeldung bei den Gruppenleitern oder bei Frau Reimer, Telefon (040) 873495, bis spätestens 15. September. Anfahrt: U/S-Bahn Ohlsdorf, Ausgang rechts zur Alsterdorfer Straße. Parken im Umfeld möglich.

HEIMATKREISGRUPPE



Elchniederung – Mittwoch, 29. September, 15 Uhr, Erntedankfest der Gruppe in den ETV-Stuben, Bundesstraße 96, Ecke Hohe Weide, Eimsbüttel, U-Bahnstation Christuskirche. Mit Vorträgen, Musik und guter Laune soll das Fest gefeiert werden. Der Eintritt ist frei, aber es wird um eine Gabe für den Erntetisch gebeten. Gäste sind herzlich willkommen.



Heiligenbeil – Sonnabend, 2. Oktober, 14 Uhr, feiert die Gruppe ihr Herbstfest im Seniorentreff der AWO, Bauerbergweg 7. Hierzu sind alle Mitglieder und Freunde herzlich eingeladen. Bei Kaffee, Kuchen und einen Filmvortrag (Romantisches Masuren – Land der tausend Seen) sollen ein paar gesellige und besinnliche Stunden miteinander verbracht und gemeinsam in Erinnerungen geschwelgt werden. In dem Film erlebt man die romantische Landschaft Masurens, mit seinen unberührten Flussläufen, verschwiegenen Wäldern, goldgelben Kornfeldern, verträumten Städtchen und einer intakten Tier- und Pflanzenwelt. Sie erreichen den Seniorentreff mit der Buslinie 116, bis Bauerberg, ab U-Bahnhof Wandsbek Markt, Billstedt und Hammer Kirche. Anmeldung bei K. Wien, bis zum 1. Oktober. Kostenbeitrag für Kaffee, Kuchen und Filmvortrag: 5 Euro.



Insterburg – Mittwoch, 6. Oktober, 13 Uhr, Erntedankfest mit Vorträgen und Liedern im Hotel zum Zeppelin, Frohmestraße 123. Kontakt: Manfred Samel, Telefon/Fax (040) 587585.



Osterode – Sonnabend, 9. Oktober, 15 Uhr, Erntedankfest im Restaurant Rosengarten, Alsterdorfer Straße 562, unmittelbar am Bahnhof Ohlsdorf. Nach einer gemeinsamen Kaffeetafel will man unter der Erntekrone bei Gesang gemütlich beieinander sein. Spenden für den Erntetisch nehmen die Gruppe dankend entgegen. Gäste sind herzlich willkommen, der Eintritt ist frei.

BEZIRKSGRUPPE

Billstedt – Dienstag, 5. Oktober, 14.30 Uhr, Treffen der Gruppe im Café Winter, Möllner Landstraße 202, 22117 Hamburg. Nach dem Kaffeetrinken beginnt das kulturelle Programm. Gäste sind herzlich willkommen. Informationen bei Amelie Papiz, Telefon (0409 73926017.

Harburg/Wilhelmsburg – Montag, 27. September, 15 Uhr, Heimatnachmittag im Gasthaus „Waldquelle“, Meckelfeld, Höpenstraße 88 (mit Bus 443 bis Waldquelle). Es wird Erntedank gefeiert.

FRAUENGRUPPE

Hamburg-Bergedorf – Freitag, 24. September, 15 Uhr, Treffen der Frauengruppe im Haus des Begleiters, Ludwig-Rosenberg-Ring 47. Thema: „Die Roggenmuhme – bunter Herbstanfangs-Nachmittag“. Gäste sind herzlich willkommen.



HESSEN

Vorsitzender: Dietmar Strauß, Jahnstraße 19, 68623 Lampertheim, Tel. (06206) 4851.

Landesgruppe – Sonnabend, 16. bis Sonntag, 17. Oktober, jeweils ab 10 Uhr, findet die Landeskulturtagung in der Kongresshalle Gießen, Kerkrader Zimmer, statt. Untergebracht ist man im Hotel am Ludwigsplatz, Am Ludwigsplatz 8, 35390 Gießen/Lahn. Die Teilnehmerkosten betragen 100 Euro pro Person (inklusive Ü/VP), Tagesgäste 30 Euro pro Person (inklusive Mittag- und Abendessen). Information und Anmeldungen bis zum 31. August an Kuno Kutz, Heinzewies 6, 35625 Hüttenberg. Programm: Sonnabend: 10.15, Sieghard Drews über „Preußisch Stargard in der Zeit des Deutschen Ordens“; 11 Uhr, Manfred Baaske über „Eichendorff in Ost- und Westpreußen“; 12 Uhr, Mittagspause; 13.30 Uhr, Treffen der Leiterinnen der Frauengruppen unter der Leitung von Karla Weyland; 14.45 Uhr, Prof. Dr. Joachim Buhrow über „Friedrich-Wilhelm Bessel – Astronom und Mathematiker, Königsberg“; 16 Uhr, Kaffeepause; 17 Uhr, Renate Holznagel (Vize-Präsidentin des Landtages von Mecklenburg-Vorpommern) über „20 Jahre Mauerfall aus östlicher Sicht“; 18 Uhr, Abendbrot; 19.30 Uhr, Waltraud von Schieden-Scheffler zeigt die Kurzfilme: „Marienburg zur Zeit des Deutschen Ordens“ und „Das alte Ostpreußen“. Sonntag: 9 Uhr, Karla Weyland über „Die ‚Schucke‘ – eine tolle Knolle“; 9.45 Uhr, Dieter Leitner über „Jugendjahre von Königin Luise“; 10.45 Uhr, Gerhard Schröder über die „Abstimmung in Ostpreußen“; 11.45 Uhr, „Zusammenfassung und Auswertung der Tagung“ durch den Landesvorsitzenden Dieter Strauß; 12.20 Uhr, Mittagessen und anschließend Abreise.

Darmstadt – Sonnabend, 18. September, 15 Uhr, Treffen der Gruppe im Luise-Büchner-Haus / Bürgerhaus Am See, Grundstraße 10 (EKZ), Darmstadt-Neu-Kranichstein. Nach der Kaffeetafel hält Gerhard Schröder einen Vortrag: „Volksabstimmung in Ostpreußen vor 90 Jahren“.

Dillenburg – Mittwoch, 29. September, 15 Uhr, Treffen der Gruppe im Café Eckstein, Königsberger Straße. – Bei der letzten Monatsversammlung konnte Lothar Hoffmann fast alle Gruppenmitglieder und noch einige Gäste begrüßen. Das hatte einen besonderen Grund. Der Vorsitzende der hessischen Landesgruppe der Ost- und Westpreußen verlieh 15 Mitgliedern der Kreisgruppe Dillenburg für langjährige Zugehörigkeit das Goldene Treuezeichen samt Urkunde. Geehrt wurden Hans und Helga Löhner, Hans und Irmgard Hein, Ernst Balschun, Herta Brachvogel, Waltraud Franz, Gertrud Kaiser, Gerti Koslowski, Waltraud Kranick, Ingrid Nowakiewitsch, Charlotte Peisker, Urte Schwidrich und Eberhard Voigt. Für Gretel Naujoks nahm ihr Sohn Hans-Joachim Anstecknadel und Urkunde entgegen. Dann brachte Lothar Hoffmann eine Betrachtung des Gemäldes „Die Königshütte“ (Schlesien) des preußischen Malers Adolph Menzel. Zuerst ging er kurz auf den Lebenslauf Menzels ein. Er wurde 1815 in Breslau geboren; seine ß1amilie zog aber schon bald nach Berlin, wo sein Vater eine Lithographie (Steindruck)-Werkstatt gründete, in der Adolph Menzel auch arbeitete und sich weiterbildete. Er ist zeit seines Lebens ein „Ausbund an Arbeitseifer“ gewesen. Alles und jedes wurde von ihm skizziert und oft zu Gemälden verarbeitet. In seinem Mantel hatte er zig Taschen mit Skizzenblöcken und Bleistiften verschiedener Stärken. Das Berliner Kupferstichkabinett in Berlin besitzt ca. 7000 Zeichnungen Menzels, abgesehen von den zahlreichen Gemälden in Museen und in Privatbesitz. Menzel starb 90jährig in Berlin. Das Gemälde „Königshütte“ entstand im Auftrag des Bankiers Adolf Liebermann. Dazu fuhr Menzel im Jahre 1872 erstmals nach Königshütte bei Beuthen in Oberschlesien, um die ersten Skizzen für das Eisenwalzwerk anzufertigen. In diesem riesigen Walzwerk wurden damals schon Eisenbahnschienen hergestellt. Zuvor hatte Menzel bereits die Königliche Eisenhütte in Berlin besucht wo er die Hallen, die Gussformen, die Transportwagen und die verschiedenen Tätigkeiten der Arbeiter skizzierte, ebenso deren Essens- und Ruhepausen. Von morgens bis abends, wochenlang, hielt er sich zwischen den glühenden Blöcken, den Abstichöfen und den Riesenschwungrädern auf und machte seine Skizzen. So entstand schließlich später im Atelier ein riesiges Gemälde im Format 2,33x1,53 Meter, das heute im Alten Museum in Berlin hängt. Leider ist es im Laufe der Zeit stark nachgedunkelt. Lothar Hoffmann zeigte aber an der Leinwand farbige Abbildungen aus einem Bildband über Menzel, in denen die einzelnen Szenen noch ziemlich hell erscheinen und wo alles gut zu erkenne sind.

Wiesbaden – Sonnabend, 2. Oktober, 15 Uhr, Erntedankfeier der Gruppe im Haus der Heimat, großer Saal, Friedrichstraße 35, Wiesbaden. Wer durch Spenden mithelfen möchte, den Erntetisch zu bereichern und zu verschönern, melde sich bei Irmgard Steffen, Telefon 844938 oder Helga Kukwa, Telefon 373521. Allen Spendern herzlichen Dank.



MECKLENBURG-VORPOMMERN

Vorsitzender: Manfred F. Schukat, Hirtenstraße 7 a, 17389 Anklam, Telefon (03971) 245688.

Landesgruppe – Sonnabend, 25. September, 10 bis 17 Uhr, 15. Landestreffen der Ostpreußen in Rostock in der Stadthalle Rostock, Südring 90, direkt hinter dem Hauptbahnhof. Erwartet werden mehr als 2000 Besucher von nah und fern. Angehörige und Interessenten sind ebenfalls herzlich eingeladen. Alle 40 ostpreußischen Heimatkreise sind wie immer an Extra-Tischen ausgeschildert. Die Gäste erwartet ein reiches ostpreußisches Kulturprogramm. Angesagt haben sich die Chöre der Deutschen Vereine aus dem Memelland und Masuren, das Blasorchester der Hansestadt Rostock, der Shanty-Chor „De Klaashahns“ Warnemünde und Heimatsänger BernStein. Als Ehrengast wird der Botschafter der Republik Litauen in Deutschland, Mindaugas Butkus, erwartet. Für das leibliche Wohl, eine große Auswahl Heimatliteratur und Bärenfang sowie kostenlose Parkplätze gleich an der Halle ist gesorgt. Busse und Fahrgemeinschaften werden durch die örtlichen Ostpreußen-Gruppen organisiert – bitte dort erkundigen. Informationen gegen Rückporto bei: Manfred Schukat, Hirtenstraße 7a, 17389 Anklam. Tourist-Information Rostock, Telefon (0381) 3812222.



NIEDERSACHSEN

Vorsitzende: Dr. Barbara Loeffke, Alter Hessenweg 13, 21335 Lüneburg, Telefon (04131) 42684. Schriftführer und Schatzmeister: Gerhard Schulz, Bahnhofstraße 30b, 31275 Lehrte, Telefon (05132) 4920. Bezirksgruppe Lüneburg: Manfred Kirrinnis, Wittinger Straße 122, 29223 Celle, Telefon (05141) 931770. Bezirksgruppe Braunschweig: Fritz Folger, Sommerlust 26, 38118 Braunschweig, Telefon (0531) 2 509377. Bezirksgruppe Weser-Ems: Otto v. Below, Neuen Kamp 22, 49584 Fürstenau, Telefon (05901) 2968.

Braunschweig – Mittwoch, 22. September, 16 Uhr, Treffen der Gruppe im Stadtparkrestaurant, Jasperallee, Braunschweig. Klaus Luhnau hält einen Diavortrag über „Das Ostseebad Cranz, das Samland und die Kurische Nehrung – früher und heute“.

Buxtehude – Sonnabend, 18. September, 10.45 Uhr, Start zu einer Besuchsfahrt ins Ostpreußische Landesmuseums in Lüneburg und dem Besuch der dortigen Königin Luise-Ausstellung. Abfahrtzeiten und -orte: 10.45 Uhr Stade, 11.30 Uhr Buxtehude, 11.45 Uhr Neu Wulmstorf. Die Kosten für Busfahrt, Mittagessen (vier Gerichte zur Auswahl) und Museumeintritt betragen 25 Euro. Nähere Informationen unter Telefon (04161) 87918 (Buxtehude) oder Telefon (04141) 44556 (Stade).

Göttingen – Mittwoch, 13. Oktober, 15 Uhr, traditionelles Haxenessen bei „Eisenacher“, Robert-Bosch-Breite 5. Anmeldung bis zum 6. Oktober. – Sonntag, 28. November, 15 Uhr, Adventsfeier im „Maria Frieden“, Geismar. Anmeldung bis zum 22. November. – Alle Anmeldungen an Werner Erdmann, Holtenser Landstraße 75, 37079 Göttingen, Telefon (0551) 63675.

Hannover – Am Donnerstag, 23. September, unternimmt die Gruppe eine Stadtrundfahrt durch Hannover mit Stadtführerin. Anmeldungen bitte bis zum 10. September an Kulikowski, Telefon (05101) 2530, oder Lore Rueß, Telefon (0511) 332724. Wir haben 20 Plätze reserviert.

Oldenburg – Mittwoch, 13. Oktober, 15 Uhr, Erntedanknachmittag der Frauengruppe im Stadthotel Eversten, Oldenburg. Dieser soll selbst gestalten werden mit Beiträgen rund um das Thema. Zu einem Basar mit Früchten und Produkten der diesjährigen Ernte aus Feld und Garten mögen alle Mitglieder, Freunde und Bekannte etwas mitbringen. – Nach der Sommerpause traf sich die Frauengruppe der Ostpreußen und Westpreußen in Oldenburg wieder zu einem Nachmittag mit der Kurischen Nehrung. Darüber berichtete uns Pastor Burghard Conrad in einem Diavortrag. Gebürtig aus Königsberger kehrte er 2002 und 2004 auf die Nehrung und seinen Urlaubsort von 1942 zurück: Als Kurprediger nach Nidden, beide Male für jeweils drei Wochen versorgte er die dortige evangelische Kirche zusammen mit einem litauischen Pastor mit gemischt deutsch-litauischen Gottesdiensten. Natürlich nutzte er seine Aufenthalte zur Erkundung der Nehrung und auch von Memel, was er uns mit schönen Dias anschaulich und kurzweilig vermitteln konnte. Neben den Bildern faszinierte er mit vielen flüssig und leicht vorgetragenen Geschichten und Erzählungen, so dass die Zeit viel zu schnell verging.

Osnabrück – Freitag, 24. September, 15 Uhr, Treffen der Frauengruppe in der Gaststätte Bürgerbräu, Blumenhaller Weg 43. – Dienstag, 28. September, 16.45 Uhr, Kegeln im Hotel Ibis, Blumenhaller Weg 152. – Donnerstag, 30. September, 15 Uhr, Literaturkreis in der Gaststätte Bürgerbräu, Blumenhaller Weg 43. – Sonnabend, 2. Oktober, 15.30 Uhr, Erntedanknachmittag in der Osnabrück Halle. Anmeldungen bis zum 20. September bei Gertrud Franke, Telefon 67479, oder Gerhard Reihs, Telefon 83646.



NORDRHEIN-WESTFALEN

Vorsitzender: Jürgen Zauner, Geschäftsstelle: Werstener Dorfstr. 187, 40591 Düsseldorf, Tel. (02 11) 39 57 63. Postanschrift: Buchenring 21, 59929 Brilon, Tel. (02964) 1037, Fax (02964) 945459, E-Mail: Geschaeft@Ostpreussen-NRW.de, Internet: www.Ostpreussen-NRW.de

Bonn – Sonntag, 19. September, Ostdeutscher Markttag zum „Tag der Heimat“ auf dem Münsterplatz.

Dortmund – Montag, 20. September, 14.30 Uhr, Treffen der Gruppe in den ostdeutschen Heimatstuben, Landgrafenschule Ecke Märkische Straße.

Düren – Freitag, 17. September, 18 Uhr, Treffen der Gruppe zu einem Heimatabend im „HDO“, Holzstraße 7 a.

Düsseldorf – Sonnabend, 18. September, 12.30 Uhr, Wandertreff am Infostand Hauptbahnhof. Ziel ist die Fliedner-Kulturstiftung Kaiserwerth. – Dienstag, 21. September, 15 Uhr, Treffen der

Landsmannschaftl. Arbeit
Fortsetzung auf Seite 19

Alle – auf den Seiten »Glückwünsche und Heimatarbeit« – abgedruckten Berichte und Terminankündigungen werden auch ins Internet gestellt. Eine Zusendung entspricht somit auch einer Einverständniserklärung!

Anzeige

Ostpreußen



Landestreffen 2010
Mecklenburg-Vorpommern
in



Rostock

Sonnabend, 25. September 2010
10 bis 17 Uhr
Stadthalle Rostock, Südring 90
direkt am Hauptbahnhof + ZOB

Alle 40 ostpreußischen Heimatkreise sind an Extra-Tischen ausgeschildert.
Für ein buntes ostpreußisches Kulturprogramm, das leibliche Wohl
und genügend Parkplätze ist gesorgt. Bitte Verwandte und Freunde
informieren und mitbringen. Schriftliche Auskunft gegen Rückporto bei:

Landsmannschaft Ostpreußen, Landesgruppe M-V
Manfred F. Schukat, Hirtenstr. 7a, 17389 Anklam, Tel. 03971 - 245 688

Landsmannschaftl. Arbeit
Fortsetzung von Seite 18

Frauengruppe mit Ursula Schubert, Raum 311, GHH. – Donnerstag, 30. September, 19.30 Uhr, Offenes Singen mit Barbara Schoch im Raum 412, GHH.

Ennepetal – 18. September, 16 Uhr, „Tag der Heimat“ in der „Rosine“.

Gütersloh – Sonnabend, 18. September, 20 Uhr (Einlass 19 Uhr), Herbstfest der Gruppe im Spexarder Bauernhaus, Lukasstraße, Gütersloh. Karten gibt es nur an der Abendkasse. Wer möchte kann im Dirndl oder Tracht erscheinen. Es spielt die „City-Band“ aus Bielefeld. Nähere Informationen unter Telefon (05241) 29211, oder im Internet: www.jagalla.info – Montag, 20. September, 15 Uhr, Treffen des Ostpreußischen Singkreises in der Elly-Heuss-Knapp-Schule, Moltkestraße 13. Kontakt und Informationen bei Ursula Witt, Telefon (05241) 37343. – Montag, 27. September, 15 Uhr, Treffen des Ostpreußischen Singkreises in der Elly-Heuss-Knapp-Schule, Moltkestraße 13. Kontakt und Informationen bei Ursula Witt, Telefon (05241) 37343.

Lippe – Mittwoch, 29. September, 15 Uhr, Treffen der Gruppe im kleinen Festsaal der Stadthalle Detmold. Im Mittelpunkt der Veranstaltung steht der Vortrag: „Vor 90 Jahren Volksabstimmung in Ostpreußen“ vom LO Bundesvorstandsmitglied Stephan Grigat. Alle Ostpreußen und Gäste sind herzlich eingeladen.

Minden – Sonnabend, 25. September, 16 Uhr, Preußen-Museum, Simeonsplatz 12, Minden, Autorenlesung der Kreisgemeinschaft Königsberg-Land mit Arno Surminski. Der Eintritt beträgt 8 Euro, einschließlich einem Glas Wein oder einem Glas Bärenfang.

Mühlheim an der Ruhr – Sonntag, 19. September, 11 Uhr, Treffen zum „Tag der Heimat“ im „Bürgergarten“, Aktienstraße 80. Der Landesvorsitzende Jürgen Zauner hält die Festrede. Im Anschluss bietet der Wirt ein Mittagessen an.

Neuss – Sonntag, 3. Oktober, 15 Uhr, Erntedankfest der Gruppe im Marienhaus, Kapitelstraße 36, Neuss. Es gibt Gedichte, Lieder und Tanz unter der Erntekrone.

Siegen – Die Gruppe dankt zunächst für alle Zusendungen – Bücher, Ton/Film und Andenken-Spenden die für den Heimatraum eingegangen sind. Die notwendigen Arbeiten (Renovierung, Büchersortierung, sowie Regalaufbau und Reinigungsarbeiten) wurden durch hilfsbereite Landsleute ausgeführt. Die Gruppe nimmt weiterhin Heimatbücher, Bildbände, Heimatbriefe, (auch Sammlungen von älteren Heimatbrief-Jahrgängen), sowie Ton und Bildmaterialien und andere Heimatandenken entgegen. Zusendungen bitte an Anton Olbricht, Seitenweg 4, 57250 Netphen Telefon (02738) 8847. – Zur Veranstaltung „Tag der Heimat“ vom BdV-Siegen wird erneut ein umfangreicher Informationsstand mit heimatlichen Schrifttum von aktiven Landsleuten Klaus-Josef Schwittay und dem Kulturwart Herrn Schneidewind vorhanden sein. – Im Monat September grüßt die Gruppe ihre langjährigen Mitglieder, die Senioren Eilise Huwald, Johanna Rohde und die frühere, langjährige Vorsitzende Thilde Utikal recht herzlich zum Geburtstag, verbunden mit allen guten Wünschen für das neue Lebensjahr. – Die Tagespresse veröffentlichte vor einiger Zeit einen interessanten Bericht über die Verbindungen / Beziehungen Siegerland zum Ordensland Preußen mit Hinweisen auf die Schlacht von Tannenberg 1410, an diesen Ereignissen. waren auch die Siegerländer Adelsgeschlechter derer von Sayn, Hatzfeld und von Selbach beteiligt. Johann von Selbach wurde unter anderem Vogt von Leipe und Papau, übernahm später für kurze Zeit auch die Komturei Graudenz, 1414 wurde er Komtur von

BERICHTE ZUM TAG DER HEIMAT

Überall in der Bundesrepublik Deutschland finden dieser Tage Veranstaltungen zum „Tag der Heimat“ statt. Aufgrund dieser Vielzahl können Berichte leider nicht berücksichtigt werden.

Thorn, und 1418 die Komtur von Mewe. Ein hervorragender Diplomat! Graf Johann von Sayn war 1410 Komtur von Thorn, Graf von Hatzfeld war Komtur von Nesau im südlichsten Zipfel des Ordensstaates tätig. – Weiterhin wird an die Heimatkreistreffen in den Monaten September und Oktober erinnert, die genauen Angaben lesen Sie bitte im *Ostpreußenblatt* unter der Rubrik „Aus den Heimatkreisen“.

Wesel – Donnerstag, 30. September, 15 Uhr, Treffen der Frauengruppe in der Heimatstube. – Sonnabend, 2. Oktober, 17 Uhr, Erntedankfest der Gruppe in der Heimatstube, Kaiserring 4, Wesel (Datumsänderung!). Verschiedene Baubeiträge Tombola mit vielen schönen Preisen stehen auf dem Programm. Für das leibliche Wohl wird ebenfalls wie immer gesorgt sein. Anmeldungen bis zum 25. September bei Kurt Koslowski, Telefon (0281) 64227, oder Ursula Paehr, Telefon (0281) 1637230.

Witten – Donnerstag, 23. September, 15.30 Uhr, Treffen der Gruppe. Thema: „Vom Leben der Deutschen in Polen / Ostpreußen“.

RHEINLAND-PFALZ

Vors.: Dr. Wolfgang Thüne, Wormser Straße 22, 55276 Oppenheim.

Kaiserslautern – Sonnabend, 2. Oktober, 14.30 Uhr, Treffen der Gruppe in der Heimatstube, Lutzerstraße 20, Kaiserslautern.

Mainz – Freitag, 17. September, 13 Uhr, Treffen der Gruppe zum Kartenspielen im Café Oase, Schönbornstraße 16, 55116 Mainz. – Freitag, 24. September, 13 Uhr, Treffen der Gruppe zum Kartenspielen im Café Oase, Schönbornstraße 16, 55116 Mainz. – Sonnabend, 25. September, 15 Uhr, Erntedankfest in der Mundus Residenz, Große Bleiche 44, 55116 Mainz. Gaben für den Erntetisch werden gern genommen.

Neustadt an der Weinstraße – Sonnabend, 2. Oktober, 15 Uhr, Treffen der Gruppe in der Heimatstube, Fröbelstraße 26. Thema: Frauenschicksale – „Die Frauen von Nidden“ von Agnes Miegel.



SACHSEN

Vorsitzender: Alexander Schulz, Willy-Reinl-Straße 2, 09116 Chemnitz, E-Mail: alexander.schulz-agentur@gmx.de, Telefon (0371) 301616.

Hoyerswerda – Sonnabend, 18. September, 13.30 Uhr, „Tag der Heimat“ im Forum-Saal, Lausitzhalle.



SACHSEN-ANHALT

Vors.: Bruno Trimkowski, Hans-Löscher-Straße 28, 39108 Magdeburg, Telefon (0391) 7331129.

Aschersleben – Mittwoch, 29. September, 14 Uhr, Treffen der Frauengruppe im „Bestehornhaus“.

Giersleben – Freitag, 24. September, 14 Uhr, Treffen der Gruppe in der Begegnungsstätte VS Gardelegen. Herr Lapöhn stellt sein Buch: „Doppelte Flucht aus Ostpreußen“ vor.

Magdeburg – Dienstag, 21. September, 15 Uhr, Bowling im Bowlingcenter Lemsdorferweg. – Freitag, 24. September, 16 Uhr, Singproben im TuS Neustadt.



SCHLESWIG-HOLSTEIN

Vors.: Edmund Ferner, Geschäftsstelle: Telefon (0431) 554758, Wilhelminenstr. 47/49, 24103 Kiel.

Flensburg – Sonnabend, 18. September, 14.30 Uhr, Treffen vor der Schlosskirche zu Grafenstein, Dänemark zusammen mit den Pommern. Ein Kirchenbesuch, Schlossparkspaziergang und eine gemütliche Kaffeerunde unmittelbar an der Flensburger Förde erwarten die Teilnehmer. Anmeldung nur bei Wilfried Pollack, Telefon (0461) 56485.

Malente – Im Rahmen einer Vortragsveranstaltung begrüße der Gruppenvorsitzende Klaus Schützler den Landesvorsitzenden Edmund Ferner. Dieser hielt einen Vortrag: „Königin Luise – eine Lichtgestalt“. Geboren wurde sie am 10. März 1776 und verstarb vor 200 Jahren am 19. Juli. Nach dem Tod ihrer Mutter verlebte sie ihre Kindheit bei der Mutter in Darmstadt. Mit 16 Jahren (1792) musste sie vor Napoleon nach Thüringen fliehen. Ein Jahr später wurde ihre Vermählung mit Friedrich Wilhelm III in Berlin gefeiert. 1806, nach den Schlachten von Jena und Auerstedt, wird die Familie auseinander gerissen. Luise flieht Richtung Memel das sie am 8. Januar 1807 erreicht. Nach der verlorenen Schlacht von Preußisch Eylau und bei Friedland kommt es zum sogenannten Tilsiter Frieden, mit seinen äußerst harten Bedingungen für Preußen. Sie versucht bei einem persönlichen Treffen Napoleon Zugeständnisse abzuringen, was ihr aber nicht gelingt. Am 23. Dezember 1809 darf das Königspaar mit besonderer Erlaubnis Napoleons nach Berlin zurückzukehren.

Mölln – Mittwoch, 22. September, 17 Uhr, Erntedankfest der Gruppe im „Quellenhof“, Mölln. Die Erste Vorsitzende Irmingard Alex wird Gedichte und Geschichten vortragen. Der Pianist Günther Marschke übernimmt die musikalische Gestaltung und wird auch das gemeinsame Singen begleiten. Zwischen diesen Darbietungen wird das Erntedankessen serviert. Es besteht Kassler mit Sauerkraut und Erbsenpüree. Der Preis beträgt pro Person 8,30 Euro. Auf Wunsch kann ein anderes Gericht bestellt werden. Die Anmeldungen sind bis zum 20. September an Irmingard Alex, Telefon (04542) 3690 zu richten. Zu dieser Feier sind natürlich auch wieder die Landsleute aus den anderen Gruppe eingeladen.

Alle – auf den Seiten »Glückwünsche und Heimatarbeit« – abgedruckten Berichte und Terminankündigungen werden auch ins Internet gestellt. Eine Zusendung entspricht somit auch einer Einverständniserklärung!

Tagung

Schwäbisch Gmünd – Vom 25. bis 29. Oktober findet die Tagung „Versöhnen – Heilen – Loslassen: 65 Jahre Kriegsende“ im Christlichen Gästezentrum Württemberg, Willy-Schenk-Straße 9, Telefon (07171) 97070, statt. Referenten sind die Autorin Bruni Adler, die Präsidentin des BdV-Frauenverbandes Sybille Dreher, der Pastor und Journalist Günther Klempnauer, der Theologe Kuno Kallnbach, der Gemeindepfarrer i. R. Hans-Georg Meinhof und der Direktor des Deutschen Diakonieverbandes Theo Wendel. *PAZ*

Ostpreußen – Was ist das?

Hamburg – Die Landsmannschaft Ostpreußen hat die Broschüre „Ostpreußen – Was ist das?“ auf Grund der großen Nachfrage neu drucken lassen. Die Broschüren werden gegen eine Schutzgebühr von 0,50 Euro pro Exemplar zuzüglich Verpackung und Versand abgegeben. Bei Bestellungen ab 50 Stück liegt der Preis bei 0,40 Euro ab 100 Exemplaren bei 0,30 Euro pro Broschüre.

Bestellungen: Bundesgeschäftsstelle der Landsmannschaft Ostpreußen, Ute Vollmer, Buchtstraße 4, 22087 Hamburg, Telefon (040) 4140080, Fax (040) 41400850, E-Mail: vollmer@ostpreussen.de

Ostpreußisches Landesmuseum

Lüneburg – Das Ostpreußischen Landesmuseum, Ritterstraße 10, 21335 Lüneburg, führt im Sepetmer noch folgende Veranstaltungen durch: **Dienstag, 21. September, 14.30 Uhr**, Eintritt 5 Euro (inklusive Kaffe/Tee und Gebäck): Eine Führung im Rahmen der Reihe Museum Erleben: „Ostpreußische Frauen – Hannah Arendt (1906-1975)“. Hannah Arendt stammte aus einer alteingesessenen Königsberger Familie und ist heute die weltweit bekannteste Vertreterin selbstbewusster, die Gesellschaft prägender Frauen. Der Vortrag stellt Leben und Werk der Philosophin vor, in dem die Zeitlosigkeit von Bürgertugenden eine zentrale Rolle spielt. **Mittwoch, 29. September, 19.30 Uhr**, Eintritt 4 oder 3 Euro. Vortrag von Christine Gräfin von Brühl: „Die preußische Madonna. Auf den Spuren der Königin Luise.“ Charismatische Herrscherin, Ikone Preußens, Leitfigur der Befreiungskriege – ein ganz persönlicher Blick auf eine der faszinierendsten Persönlichkeiten der deutschen Geschichte von Christine Gräfin von Brühl, deren Familiengeschichte mit der Luises verbunden ist.

SUPER-ABOPRÄMIE für ein Jahresabo der Preußische Allgemeine Zeitung

Wulf D. Wagner
Das Königsberger Schloss
Eine Bau- und Kulturgeschichte Bd. 1. Von der Gründung bis zur Regierung Friedrich Wilhelms I. (1255-1740), gebunden, 390 Seiten, Format 31 x 24 cm mit über 300 Abbildungen und Fotos.

Das 1255 vom Deutschen Orden gegründete Schloss zu Königsberg war die älteste Residenz des brandenburg-preußischen Staates und bis 1701 einer der herausragenden Herrschersitze Nordosteuropas. Der erste Band der Bau- und Kulturgeschichte zeichnet die Geschichte des Schlosses umfassend und erstmals anhand neu erschlossener Textquellen und Bilddokumente als Bauwerk und Hof der preußischen Herzöge und brandenburgischen Kurfürsten nach.

Unser Königsberg-Paket für Sie!

Zusätzlich erhalten Sie von uns noch unseren Königsbergaufkleber und unseren Heimatanstecker

Königsberg/Pr. Die Heimat unvergessen!

Das Große Königsberg-Paket als Geschenk für Sie!
Es enthält den wertvollen Bildband „Das Königsberger Schloss“ und den historischen Stadtplan von 1934.

Einfach absenden an:
Preußische Allgemeine Zeitung
Buchtstraße 4 · 22087 Hamburg
oder am schnellsten per SERVICE-TELEFON bestellen
Telefon: 040/41 40 08 42 · Fax: 040/41 40 08 51
www.preussische-allgemeine.de

ANTWORT COUPON

Schicken Sie mir bitte die Preußische Allgemeine Zeitung von der nächsten erreichbaren Ausgabe an für mindestens 1 Jahr und zusätzlich die Prämie für z.Zt. nur EUR 108,- im Jahr (inkl. Versandkosten). Mit dem Bezug der Preußischen Allgemeinen Zeitung werde ich gleichzeitig Mitglied der Landsmannschaft Ostpreußen. Gültig ist der jeweils aktuelle Bezugspreis. Die Prämie wird nach Zahlungseingang versandt. Für bestehende oder eigene Abonnements oder Kurzzeitabos (unter 12 Monaten) wird keine Prämie gewährt. Im letzten halben Jahr waren weder ich noch eine andere Person aus meinem Haushalt Abonnent der Preußischen Allgemeinen Zeitung. Prämienauslieferung solange Vorrat reicht. Lieferung nur innerhalb Deutschlands.

Ja, ich abonniere für mind. 1 Jahr die Preußische Allgemeine Zeitung und erhalte das Geschenk-Paket Königsberg

☐ bequem + bargeldlos durch Bankabbuchung ☐ gegen Rechnung

Name/Vorname:
Straße/ Nr.:
PLZ/Ort:
Telefon:
Geburtsdatum:

Kontonummer:
Bankleitzahl:
Geldinstitut:
Datum, Unterschrift:

Bitte in Druckbuchstaben ausfüllen!

Erinnerungskultur in Deutschland

Die Deutsche Forschungsgemeinschaft untersucht die Vertriebenendenkmäler

Noch bis Ende Juli 2011 läuft am Institut für Geschichte der Carl v. Ossietzky-Universität in Oldenburg das von der Deutschen Forschungsgemeinschaft (DFG) mit 145 000 Euro geförderte Projekt „Vertriebenendenkmäler in der bundesdeutschen Erinnerungskultur“.

Nach Angaben des Bundes der Vertriebenen (BdV) gibt es in Deutschland heute über 1400 Vertriebenendenkmäler. Aufgabe des Historiker Dr. Stephan Scholz ist es, nun die Bedeutung dieser Orte in der kollektiven Erinnerung zu beurteilen und die Formen und die Entwicklungen des öffentlichen Gedenkens zu dokumentieren.

Es gibt über 1400 Denkmäler für die Vertriebenen

Eine erste quantitative Auswertung der vom BdV dokumentierten Denkmäler ergibt, dass die reine Zahl der Vertriebenendenkmäler in den Jahrzehnten seit Kriegsende zugenommen hat. Eine erste Hochphase von Denkmalerrichtungen lag, so der BdV in den 1950er Jahren, die in den nachfolgenden Jahrzehnten schwächer wurde, bevor in den 1980er Jahren ein neuer Denkmalsboom einsetzte, der in den 1990er Jahren wieder etwas nachließ. Ob und inwiefern sich Vertriebenendenkmäler in dieser Zeit formal und inhaltlich verändert haben, wird sich im Laufe des Forschungsprojekts zeigen. Es sollen aber nicht nur Aussagen über die zahlenmäßige Konjunktur, sondern auch über das Wechselverhältnis von Denkmalerrichtungen und der politischen sowie sozialen Entwicklung möglich werden. Erst eine genauere Untersuchung kann zeigen, ob und wie die zunehmende Integration der Vertriebenen oder die neue Ostpolitik Willy Brandts mit einer faktischen Anerkennung der Oder-Neiße-Linie oder schließlich die deutsche Wiedervereinigung mit der offiziellen Anerkennung des Gebietsverlustes 1989 Auswirkungen auf das öffentliche Gedenken an Flucht und Vertreibung im Denkmal hatten.

Vertriebenendenkmäler dienen in der Regel mehreren Zwecken, die im Einzelfall aber meistens miteinander verschränkt und nur selten genau zu unterscheiden sind. Die Funktion des Totengedenkens vermischt sich in der Regel mit weiteren Funktionen: der Erinnerung an die Vertreibung als Verlusterfahrung, der Erinnerung an die alte Heimat im Osten, der Erinnerung an die historische und auch weiterhin ewige Flammen verweisen auf unterschiedliche Erinnerungszwecke. Die praktizierte Form der Erinnerung hängt aber noch stärker von der konkreten Nutzung ab, das heißt von den Reden und Ritualen, die an einem Denkmal gehalten und vollzogen werden und die die Erinnerung immer wieder neu aktualisieren und konstruieren.

Von Ignoranz und Denkmalsboom – Geschichtsschreibung in der Bundesrepublik

beanspruchte Zugehörigkeit der verlorenen Territorien zu Deutschland, der Erinnerung an die Bedeutung des verlorenen Ostens für die historische und nationale Identität der Deutschen und schließlich der Mahnung, all diese Formen der Erinnerung aufrechtzuerhalten. Welche Funktion ein Vertriebenendenkmal tatsächlich erfüllt, hängt zum einen von der gewählten Form, Symbolik und Inschrift ab: Typische Formen wie Wegweiser oder Hochkreuze, figurale Darstellungen von Frauen mit Kindern, Flüchtlingstrecks oder von Erd- und Natursymbolik oder

Die Vermischung der Erinnerungszwecke der Vertriebenendenkmäler ist auch ein Resultat der Heterogenität der Adressaten dieser Denkmäler. Handelt es sich doch in der Regel dabei sowohl um den Kreis der durch Flucht und Vertreibung Betroffenen als auch um die Aufnahmegesellschaft und schließlich die Deutschen als Nation insgesamt. Infolgedessen haben Vertriebenendenkmäler häufig gleichzeitig so unterschiedliche und zum Teil gegensätzliche Ziele wie Bewältigung des persönlichen Schicksals, Erleichterung der Beheimatung und Förderung der Integration; Aufrechterhaltung des Rückkehrwunsches, des Bewusstseins von der Zugehörigkeit der verlorenen Ostgebiete und Mahnung zu einer Revision der Grenzen; Anerkennung der Vertreibung als historisches und menschenrechtliches Unrecht sowie des Opferstatus der Vertriebenen.

„Letzteres, die Anerkennung und Würdigung der Vertriebenen als Opfer eines nicht zu legitimierenden Unrechts, scheint immer mehr an Gewicht gewonnen zu haben, je mehr das Motiv der territorialen Revision nach faktischer und offizieller Anerkennung der Grenzen abgenommen hat“, heißt es in der Projektbeschreibung. „Die Form der Erinnerung orientiert sich also auch hier stark an Gegenwartsinteressen. Der Status der Vertriebenen als Opfer war schon immer ein auch durch Denkmäler thematisierter Punkt. Dabei ging es nicht allein um die Vertriebenen, sondern auch um die Erinnerung der Deutschen als Täter oder Opfer insgesamt.“ Vertriebenendenkmäler seien somit immer auch ein geschichtspolitisches Mittel gewesen, mit dem sowohl kollektive Geschichtsbilder als auch Selbstbilder gleichzeitig mitbestimmt und zum Ausdruck gebracht würden.

Vertriebene als Opfer anerkennen

Die Analyse einer größeren Zahl von Vertriebenendenkmälern, ihrer Form, ihrer konkreten Entstehungs-, Errichtungs- und Nutzungsgeschichten soll daher nicht nur eine Rekonstruktion der bundesdeutschen Erinnerung an die Vertreibung, sondern auch an den Zweiten Weltkrieg und die Rolle der Deutschen darin insgesamt ermöglichen.

Dazu soll eine repräsentative Zahl von Vertriebenendenkmälern untersucht werden. Die Geschichte der bundesdeutschen Erinnerung an Flucht und Vertreibung insgesamt ist derzeit noch ein Forschungsdesiderat, das in den letzten Jahren zunehmend erkannt und bearbeitet wird. Das Projekt soll über das Medium der Vertriebenendenkmäler auch dazu einen essentiellen Beitrag leisten. *CvOU/PAZ*

Da spukt es

Wenn magische Plätze die Phantasie beflügeln

Wenn man wie wir Balgaer das große Glück hatte, in diesem so malerischen Ort mit einer 750 Jahre alten Ordensburg in unmittelbarer Nachbarschaft zu wohnen, dann kann man sich gut vorstellen, dass da die Phantasie besonders angeregt wurde. Zwar stand bis 1945 nur noch eine riesige Ruine mit einem hohen wieder restaurierten Turm, aber man glaubte sich immer in die Zeit der hier lebenden Ordensritter zurück versetzen zu können. Es schallte hier heraus und knackte dort, wenn wir als Kinder in den Mauern herumstiegen und wenn die Stürme im Herbst die alten Gemäuer umbrausten, konnte man sich gut die Wilde Jagd vorstellen, die hier herumgeritten sein könnte. Ein ideales Gelände zum „Räuber und Gendarm“ spielen war es auch.

Am Abend glaubte man, die Ritter schnarchen zu hören und das wurde manchmal den Berliner Ferienkindern vorgeführt. Das schnarchende Geräusch verursachten aber die Eulen bei der Fütterung ihrer Jungen, die ihre Nester in den oberen Luken des Turmes hatten. Zusätzlich wurden unsere Gäste noch „verschichert“, wenn einer von uns mit einem weißen Laken um die Gemäuer rannte.

Im Burggraben soll es einen Hahn ohne Kopf gegeben haben, der dort zuweilen über die Büsche flog. Ich selber habe mich öfter hinter dem Haus von Bauern Mallien angeschlichen, um den Hahn zu sehen. Aber der Burggraben lag da verwildert wie immer, nur der Wind bewegte die Gräser und Büsche. Nicht weit davon in Richtung Kahlholz lag als letztes Grundstück, das sogenannte ‚Spukhaus‘. Es war eine verfallene Hausruine, die jahrzehntelang da unberührt liegen geblieben war, eben weil es da ‚spukte‘. Ein Amtmann auf der Burg ließ das Haus 1770 für seine Frau erbauen, das dann aber vom Blitz getroffen wurde und immer mehr verfiel. Auch sollte man Klopfgeräusche hören können, und es spukte da wirklich. Niemand hatte deswegen gewagt, da nochmals zu bauen und wir machten immer einen großen Bogen um das ‚Spukhaus‘.

Nun wurde es im Winter doch recht früh dunkel, der Wind wehte durch die Fichten an der Jugendherberge und bis dahin lud uns nach dem Schlittenfahren öfter ein sehr netter Gast ein, seinen Spukgeschichten zu zuhören. Er bewohnte ein kleines Stübchen im Obergeschoss und soll ein Tierarzt aus Königsberg gewesen sein. So vier bis fünf Kinder durften auf dem Sofa sitzen. Wir deckten uns mit einer großen Decke zu, während er uns Spukgeschichten erzählte, in denen Hunde mit glühenden Augen und rasselnden Ketten vorkamen.

Fliegender Hahn ohne Kopf

Der Wind heulte ums Haus und das machte alles noch spannender. Die meisten Geschichten aber gingen glücklich aus. So war er selber im Dunklen in den Keller gegangen und auf einmal mit einem Stock ins Gesicht geschlagen worden. – Er hatte auf die Borsten eines Besens getreten, so daß er den Stiel zu spüren bekam.

Wenn wir nach dieser Stunde mit den Spukgeschichten durch die Fichten nach Hause ins Dorf liefen, vermuteten wir hinter jedem Baum ein Gespenst. *Gisela Hannig*

Kreuzworträtsel (Fragen): griechischer Buchstabe; vereinsamt, allein; geräuschvoll essen; ablehnen, negieren; Reiterschau der Cowboys; unnütz, überflüssig; Fürstenanrede; italienische Weinstadt; Hafenstadt in Marokko; Bezirk von Berlin; weibliches Bühnenfach; höchste römische Himmelsgöttin; ital. Barockmaler (Guido); Gewinn, Vorteil; Baumaschine; Kartenspiel; Mensch mit grobem Benehmen; Geliebter der Julia; Schiffe segelfähig machen; Landungsbrücke, Anlegestelle; Spitzel; schick, flott (ugs.); Licht eines Himmelskörpers; Schwärmer, Fantast; Stadt in Nevada (USA); Verzeichnis, Aufstellung; im Kehlkopf erzeugter Klang; netzartiges Gewebe; ein Ostafrikaner; Ruder (Seemannssprache); sehr leichte Holzart; Signalfarbe; Dreimannkapelle; weiches Sedimentgestein; Vorname Strawinskys; Reihe, Folge; herausfordern, provozieren; Glücksspiel, Auslosung; ein Sternbild; mit Metallbolzen befestigen; Namenszeichen; dt. Maler, Grafiker (Emil); nagender Kummer; Verdauungsorgan; einkreisen; bedrängen; Gletschergeröll; Klosterfrau; Abkürzung für Leutnant; Kraftfahrzeug, Wagen; Aufschlag an der Kleidung; Weltreligion; veraltet: betrogener Ehemann; Nachtvogel; Krach, lästiges Geräusch; von Wasser umgebenes Land; Schiffsbesitzer, Reeder; alle Sitzmöbel in einem Raum; unerbittlich; Stellgriff; Abschiedsgruß; Flachland; Schiffsraum; steigern, heraufsetzen; leiten, steuern; Stimmzettelbehälter; Spaß; Unfug; Küchengerät, Lochgefäß; böse, schlimm; Beingelenk; Unnachgiebigkeit; Pädagoge; Gebetsschlusswort; Hülsenfrucht; Teufelssitz, Ort der Verdammnis; Metallstift; Wettkampfstätte; Manege; Bienenprodukt, Brotaufstrich; früherer österr. Adelstitel; langes, wallendes Haar; spanischer Fluss; Possenreißer, Narrengestalt; je, für (lateinisch); Stadt an der Donau; Blutgefäß; Wüstenei; Edelgas; Kfz-Zeichen Ludwigsburg; Quelle, Ausgangspunkt; plastisches Bildwerk; Missgünstiger; außerordentlich; altrömische Mondgöttin; bargeldloser Zahlungsverkehr

PAZ10_37

So ist's richtig:

Diagonalrätsel: 1. Person, 2. Hydrat, 3. wetten, 4. Methan, 5. Legion, 6. Reifen – Python, Natter

Kreiskette: 1. Abwehr, 2. Weisse, 3. Neisse, 4. Helden, 5. Leiter – Abwesenheit

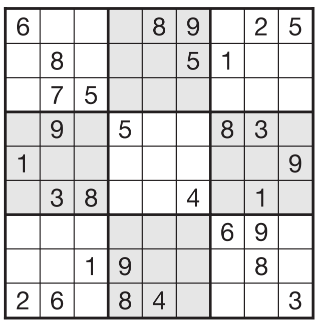
Sudoku:

Sudoku

6				8	9		2	5
	8				5	1		
	7	5						
	9		5			8	3	
1								9
	3	8			4		1	
						6	9	
		1	9				8	
2	6		8	4				3

Lösen Sie das japanische Zahlenrätsel: Füllen Sie die Felder so aus, dass jede waagerechte Zeile, jede senkrechte Spalte und jedes Quadrat aus 3 mal 3 Kästchen die Zahlen 1 bis 9 nur je einmal enthält. Es gibt nur eine richtige Lösung!

Diagonalrätsel



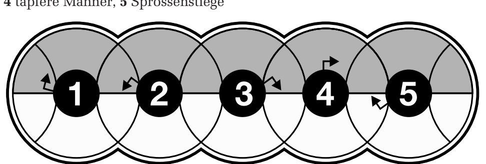
Wenn Sie die Wörter nachstehender Bedeutungen waagerecht in das Diagramm eingetragen haben, ergeben die beiden Diagonalen zwei Schlangen.

1 Mensch als Individuum
2 chemische Verbindung
3 einen Tipp abgeben
4 farb- und geruchloses Gas
5 Söldnertruppe
6 Radzubehör

Kreiskette

Die Wörter beginnen im Pfeilfeld und laufen in Pfeilrichtung um das Zahlenfeld herum. Wenn Sie alles richtig gemacht haben, nennen die elf Felder in der oberen Figurenhälfte ein anderes Wort für Fernsein.

1 Widerstand, Verteidigung, **2** Frau mit heller Hautfarbe, **3** Fluss zur Oder, **4** tapfere Männer, **5** Sprossenstiege



Vor dem Vergessen bewahrt

Hamburger Senioren übertragen ehrenamtlich Sütterlinschrift in lateinische – Anfragen kommen aus aller Welt

Für die junge Generation ist sie ein Rätsel, die alte deutsche Schrift. Sie können die Briefe und Dokumente aus dem Nachlass ihrer Großeltern oft nicht entziffern. Hilfe gibt es bei Senioren, die solche Texte übertragen können.

Seit Jahren versucht Susanne Wittek herauszufinden, was ihr Vater – der in der NS-Zeit als Schriftsteller tätig war – wirklich gedacht hat. In seinem Tagebuch hat er festgehalten, was in den Kriegsjahren geschah, doch die studierte Volkswirtin kann es nicht entziffern – es ist in Sütterlin geschrieben. Um mehr über die Vergangenheit herauszufinden, wendet sie sich nun an die Sütterlinstube in Hamburg. „Ich wüsste nicht, wie ich sonst über das Leben meiner Eltern etwas erfahren sollte, dadurch dass sie beide tot sind und ich, während sie noch lebten, davon abgesehen habe, danach zu fragen“, sagt Wittek.

Zuerst über die Stadtteilgrenzen von Langenhorn hinaus, dann landesweit und inzwischen auf der ganzen Welt findet die Arbeit der „schriftgelehrten“ Ruheständler Anerkennung und Beachtung. Der Beginn der Sütterlinstube war dabei wenig spektakulär: 1992 von einem ortsansässigen Pastor mit der Absicht gegründet, den Senioren eine interessante Nachmittagsbeschäftigung bieten zu können, hat sich die Idee der Sütterlinstube jedoch längst verselbständigt. Das Wissen der Senioren ist bei Nachgeborenen heiß begehrt, denn nur wenige Menschen können die alte deutsche Kurrentschrift und die sogenannte Sütterlinschrift, die das preußische Kultur- und Schulministerium im Jahr 1911 von dem Berliner Graphiker Ludwig Sütterlin (1865–1917) entwickeln ließ, überhaupt noch lesen. Sütterlin sollte seinerzeit für die seit fast 500 Jahren nebeneinander bestehenden lateinischen und deutschen Schreibschriften einheitliche Regeln und Schreibweisen entwickeln. 1915 führte man beide Schriftarten offiziell an Grund- und Volksschulen in Preußen ein. Heute wird als „Sütterlinschrift“ nur die von Sütterlin normierte deutsche Schrift benannt. Seit 1941/42 durfte auf Erlass der Nationalsozialisten dann nur noch die „lateinische Normalschrift“ gelehrt werden, und so sind die alten Schriften heute praktisch ausgestorben. Für die Mitglieder der Sütterlinstube sind sie hingegen vertraut. Einmal pro Woche treffen sich die Senioren, die aus ganz Hamburg und dem Umland kommen, um gemeinsam Texte zu übertragen. Dr. Peter Hohn, der erste Vorstandsvorsitzende, nimmt alle Anfragen per Post und E-Mail entgegen und verteilt sie an die Senioren weiter. Wenn die Dokumente übertragen sind, leitet er sie an die Einsender zurück.



Das Poesiealbum der Großmutter: Alte deutsche Schrift muss entziffert werden. Bild: Osman

Die Senioren wollen mit ihrer Arbeit Privatpersonen unterstützen, die sich teure Experten finanziell nicht leisten können. Briefe, Familienchroniken, Gedichtsammlungen, Kochbücher, Poesiealben, Tagebücher, Testamente, Urkunden und Verträge werden ihnen vorgelegt. Kurzum: Durch die Arbeit der Senioren wird vieles aus dem Alltag früherer Generationen bewahrt, was sonst in Vergessenheit geraten würde. Immer mehr sind sie dabei auch mit Primärliteratur aus dem 18. und 19. Jahrhundert befasst, die für Forschungsarbeiten benötigt wird.

Die Senioren arbeiten alle ehrenamtlich, wer sich erkenntlich zeigen will, kann spenden. Seit dem 6. Mai 2009 ist die Sütterlinstube ein eingetragener Verein, der sich mit einem viersprachigen Auftritt (deutsch, englisch, französisch und spanisch) im Internet präsentiert.

Die Anfragen kommen aus aller Welt, insbesondere von Nachfahren deutscher Auswanderer aus Australien, Südamerika und den Vereinigten Staaten von Amerika sowie von jüdischen Flüchtlingen. Über 300 Anfragen hatten die Senioren allein im vergangenen Jahr, von wenigen Zeilen bis zu Hunderten von Seiten. Schwierig ist es, wenn es sich um mundartliche Texte handelt, die Schrift schwer lesbar ist oder wenn Dokumente im Laufe der Jahrzehnte verblasst sind. Spektakuläre Aufträge waren beispielsweise Augenzeugenberichte der Schlacht bei Waterloo 1815, die aus dem Jahre 1837 stammten, und die Tagebücher von SS-Reichsführer Heinrich Himmler aus dessen Münchner Studentenzeit. „Das ist auch Seelsorgerarbeit“, sagt der Vereinsvorsitzende Peter Hohn. „Denn in aller Regel wissen die Leute nicht, was da wirklich steht.“ Und oft enthält der Nachlass der Vorfahren nicht nur Schönes – Feldpost oder Briefe aus Konzentrationslagern verlangen auch den Übersetzern einiges ab. „Aber wir bekommen so auch geschichtliches Hintergrundwissen, das wir sonst nicht hätten“, erklärt Hohn den durchaus wissenschaftlichen Beitrag der Sütterlinstube. „Geschichte von unten“ nennt er das, und was der Nachwelt erhalten bleibt, fließt mitunter in Bücher und die Arbeit von Gedenkstätten ein, wie etwa die

Nicht nur private Briefe, auch Literatur wird übertragen

Briefe, die ein deutscher Propagandaoffizier einst schrieb, und die dessen Sohn zu einem Dokudrama verarbeitet hat, oder die Briefe der Familie von einem jüdischen Häftling, der im KZ Fuhlsbüttel in Untersuchungshaft war.

„Ich bin den Senioren der Sütterlinstube unendlich dankbar, dass sie das Tagebuch für mich transkribiert haben“, sagt Susanne Wittek, die mit ihrer Anfrage auch erfolgreich war, „so kann ich endlich einen Blick in die Vergangenheit werfen.“ *Corinna Weinert*

Weitere Informationen: Sütterlinstube Hamburg, Altenzentrum Ansgar, Reekamp 49-51, 22415 Hamburg oder im Internet unter www.suetterlinstube-hamburg.de

Gestalten des Todes

Ausstellung für den Theologen und Künstler Melchior Grossek

Wie der Priester von der Kanzel durch das Wort, so soll der Künstler von den Wänden durch das Bild dem Volke predigen. Für beide Prediger lautet der Auftrag: lehret alle Völker.“ Dieser Leitgedanke prägte das geistliche und künstlerische Wirken von Melchior Grossek (1889–1967) gleichermaßen. Er verstand sich in erster Linie als Priester und Seelsorger. Doch Zeit seines Lebens drückte er sich auch durch die Kunst aus. Das Oberschlesische Landesmuseum zeigt nun erstmals einen Querschnitt durch das vielseitige künstlerische Werk dieser bemerkenswerten Persönlichkeit.

Melchior Grossek wurde 1889 in Bralin im ehemaligen Kreis

Christliches Bekenntnis

Groß-Wartenberg geboren. Er studierte katholische Theologie in Breslau und begann gleichzeitig eine künstlerische Ausbildung an der dortigen Kunstakademie bei Heinrich Tüpke. 1913 kam er unmittelbar nach seiner Priesterweihe als Kaplan nach Berlin. Unterbrochen wurde der Aufenthalt in Berlin durch seine weitere künstlerische Ausbildung in München, Aachen und Bonn von 1920 bis 1922. 1924 trat Grossek seine erste Pfarrstelle in Berlin-Friedrichshagen an. Von 1938 bis zu seinem Ruhestand 1964 war er Pfarrer in der Gemeinde Heilige Familie in Berlin-Lichterfelde.

1923 erschien Grosseks bedeutendstes und zentrales künstlerisches Werk: „Gestalten des Todes – Ein Totentanz des Weltkriegs“. Er widmete diese aus 15 Blättern bestehende Scherenschnittreihe seinen beiden Brüdern, die im Ersten Weltkrieg gefallen waren. Der Totentanz ist ein im späten Mittelalter sehr populärer Kunsttypus. In seinen Anfängen wurde er wohl in der Folge der im 14. Jahrhundert ganz Europa heimsuchenden Pest geschaffen. Der Betrachter wird an die eigene Sterblichkeit erinnert und ermahnt, seine christlichen Gebote und sozialen Pflichten zur Erlangung des ewigen Lebens zu erfüllen. Der Erste und Zweite Weltkrieg veranlassten im 20. Jahrhundert viele Künstler, Moti-



Melchior Grossek: Der Flieger (Aquarell, um 1923) Bild: OSL

ve aus dem Totentanz wieder aufzunehmen oder eigene Werke entsprechend zu benennen. In Grosseks Totentanz bestimmt der erfindungsreiche und gierige Knochenmann das Geschehen auf den Kriegsschauplätzen der Welt. In schauriger Eindringlichkeit werden dem Betrachter die Schrecken des Krieges vor Augen geführt. Dieser Zyklus ist Klage und zugleich Protest gegen das Böse, das allgegenwärtig scheint. Vorgesehen war eine Fortsetzung um zwei weitere Mappen zu je 15 Tafeln, die jedoch nie erschienen sind. Im selben Jahr veröffentlichte Melchior Grossek auch „Das Leben“. Nicht mehr ganz so expressiv, bisweilen idyllisch und detailliert gestaltet sind die 33 Scherenschnitte aus dem Leben Christi. Der Künstler Grossek tritt hier hinter den Priester Grossek zurück. Er vermied es so, dem Thema das Erhabene zu nehmen. Die „Gestalten des Todes“ und „Das Leben“ sind formal und inhaltlich sehr unterschiedlich. Beide Reihen kennzeichnet jedoch ihre ausgesprochene Kreativität und künstlerische Qualität.

Melchior Grosseks Werk wird ergänzt durch zahlreiche Linol- und Holzschnitte, Aquarelle und Skizzen. Darunter befinden sich Vorstudien und Variationen zu seinen beiden Scherenschnittreihen. Christliche Motive bestimmen auch sein druckgraphisches Werk, doch wagte er sich hier wieder an eine intensivere und expressivere Gestaltung heran. Seine Landschaftsaquarelle stammen größtenteils aus seinen späten Lebensjahren und wurden auf Reisen in die Allgäuer Alpen und Südeuropa angefertigt.

Melchior Grossek lässt sich am ehesten dem Berliner Expressionismus zuordnen. Dieser hatte seinen Höhepunkt bereits überschritten, als Grossek künstlerisch tätig wurde. In erster Linie ist sein Werk aber ein Ausdruck eines christlichen Bekenntnisses. Der größte Teil des künstlerischen Nachlasses Grosseks befindet sich im Besitz eines Sammlers in München und wird nun zum ersten Mal der Öffentlichkeit präsentiert. *OSL*

Die Ausstellung im Oberschlesischen Landesmuseum, Bahnhofstraße 62, Ratingen-Hösel, ist bis zum 16. Januar 2011 täglich außer montags von 11 bis 17 Uhr zu sehen, Eintritt 5/2,50 Euro.

Klassisches Soldatenlied

»Lili Marleen« ist jetzt eine umfassende Darstellung gewidmet

Vor der Kaserne, vor dem großen Tor“, so beginnt das Lied „Lili Marleen“. Warum es im Zweiten Weltkrieg auf beiden Seiten der Frontlinien überaus populär und später zum klassischen Soldatenlied wurde, lässt sich nicht vollkommen erklären. Doch jedem einzelnen Soldaten schenkte es in schwieriger Lage Momente des Vergessens und der wehmütigen Erinnerung, in denen er sich dem Heimweh hingeben konnte. Die Verse hatte Hans Leip bereits 1915 gedichtet, doch vertont wurden sie erst 1937 vom erfolgreichen Komponisten Norbert Schulze – der, wie kolportiert wurde, auf eine von ihm komponierte Werbemelodie für eine Waschmittelreklame zurückgriff. Bekannt wurde die Aufnahme mit Lale Andersen 1941, nachdem das Lied zur Erkennungsmelodie des Soldatensenders in Belgrad geworden war. Dieser hatte die Aufgabe, Grüße sowie erheiternde und aufmunternde Musikstücke durch den Äther zu schicken. Wer alles über den melancholischen Schlager, dessen Entstehung und Nachwirkung wissen möchte, kann jetzt zu der umfassenden Darstellung „Lili Marleen – Die Geschichte von der Liebe und vom Tod“ greifen. Die Verfasserin Rosa Sala Rose wendet sich damit an ein breites Publikum. Die zahlreichen Fotos in diesem Buch tragen zur Anschaulichkeit bei, und sogar eine CD mit Originalaufnahmen und verschiedenen Versionen des Evergreens findet der Leser in einer Klappe auf der Innenseite des Buches.

Die Erstaufnahme der Schulze-Version – Lale Andersen hatte den Text mit der Melodie von Rudolf Zink bereits auf der Bühne vorgetragen – entstand im Sommer 1939 im „Elektrola“-Studio in Berlin, und zwar als B-Seite. Die Einspielung begann mit einem preußischen Zapfenstreich und einem Soldatenchor im Hintergrund unter der Vorgabe „dezente Marschmusik“. Der Anfangserfolg der Platte war bescheiden. Doch bereits um die Ursachen für die erste Abspielung des Titels durch den Belgrader Sender ranken sich Legenden. Diese sollten sich später auf nahezu alle und alles beziehen, was damit in Verbindung gebracht wurde.

Übersichtlich und gut nachvollziehbar hat die Autorin Ordnung geschaffen, ohne in allen Fällen



Langeoog: Denkmal für Lale Andersen Bild: privat

Wahrheit und Irreführung sorgfältig trennen zu können, was schlichtweg oft nicht möglich ist. Der Belgrader Sender hatte eine große Reichweite: Zwischen Narvik und Kairo lauschten abends Millionen von Frontsoldaten dem Programm. In der Wüste Nordafrikas sollen deswegen sogar Gefechte unterbrochen worden sein. Dort pfiffen und sangen auch britische Landser das Lied nach, das wenig später in der Version von Anne Shelton erschien.

Die englische Schreibweise „Lili Marlene“ wählten die Textschreiber, um an die Interpretin Marlene Dietrich von 1943 anzuknüpfen. Diese machte daraus einen Chanson ohne militärischen Charakter. So wurde die Trompetenfanfare des Auftakts durch ein Akkordeon ersetzt.

Dass dieses Lied eines Soldaten, der im Geiste mit seiner Geliebten spricht, von einer Frau interpretiert wurde, nahm anfangs nicht nur Hans Leip mit gemischten Gefühlen auf. Der Unstimmigkeit hatte die Schallplattenfirma „Elektrola“ im voraus allerdings Rechnung getragen, indem man ihm den Untertitel „Lied eines jungen Wachtpostens“ gab. Der Hörer sollte sich bei der sonoren Stimme der Lale Andersen gegebenenfalls einen männlichen Tenor vorstellen können. Doch es gefiel den Solda-

Gefühle von Trauer und Sehnsucht

ten gerade, dass die Gefühle von Trauer und Sehnsucht durch eine Frauenstimme zum Ausdruck gebracht wurden, weil an der Front dergleichen nicht vorkam.

Alle Aufnahmen mit männlichen Interpreten sollten auch später scheitern, selbst diejenigen mit Perry Como, Al Martino und Freddy Quinn. Spätere Ausdeutungen wie etwa die Fassbinder-Verfilmung von 1981 stellten „die angebliche Unschuld des Liedes“ in Frage. In diesem Zusammenhang muss hervorgehoben werden, dass die Autorin alle Interpretationen des Phänomens äußerst differenziert beurteilt. *Dagmar Jestrzemski*

***Rosa Sala Rose: „Lili Marleen – Die Geschichte von der Liebe und vom Tod“**, mit 21 Schwarzweißabbildungen und Audio-CD, dtv, München 2010, kartoniert, 240 Seiten, 20,50 Euro*



Unfrei trotz Freiheit

Berühmt durch SBZ-Haft

„Fast 50 Jahre hing mir die Gefangenschaft wie eine Kette mit einer Eisenkugel am Bein. Auch wenn diese Kette dann plötzlich gesprengt ist, kann man nicht gleich unbeschwert in die Welt springen“, so erklärt Erika Riemann, warum sie nach dem Erfolg ihrer Autobiographie „Die Schleife an Stalins Bart“ weiter Lesungen hält und publiziert. Ging es in ihrem mit über 70 Jahren geschriebenen Erstlingswerk um ihre grausame Haft in Folge eines Mädchenstreichs, der ihr, gerade einmal 14 Jahre alt, 1945 insgesamt acht Jahre Haft in sowjetischen Lagern einbrachte, steht nun die Zeit danach im Zentrum der Betrachtung.

Die Autorin ist frei und doch wieder nicht: „Der Mauerfall war nun schon mehr als zehn Jahre her, aber manchmal schien es, als könnten viele erst jetzt darüber sprechen“, schreibt die in Thüringen Geborene und spiegelt ihren Lesern etwas von ihren Erlebnissen mit dem Berühmtsein zurück. In ihrem Heimatort Mühlhausen sieht so mancher sie jetzt als einflussreiche Frau: „Ich hätte doch jetzt so einen guten Draht zum Bürgermeister, werde ich auf der Straße angesprochen. Ob ich mich denn nicht einmal um dieses oder jenes kümmern könne? Ich höre mir alles an, aber innerlich muss ich schmunzeln. So sind die Menschen. Statt sich selbst zu kümmern, suchen sie lieber nach einem Pferd, das sie zieht.“ Im Eingespanntsein als solch ein „Pferd“ will sie nicht verharren: „Reisen kreuz und quer durch Deutschland, die Fernsehauftritte, Gespräche mit Journalisten. Und dann falle ich manchmal in ein Loch und denke: Ich kann nicht mehr. Und will auch nicht mehr!“ Allzu lebenssatt fällt dieses Fortsetzungswerk dennoch nicht aus. Riemann überrascht ihre Leser immer wieder mit geistreichen Analysen, historischen Einblicken und dem Verständnis zwischen den Generationen, das ihr erstes Werk dank der Erzählung eigener traumatischer Erlebnisse fördert, indem es das Schweigen durchbricht. Im Kapitel „Ein verhängnisvoller Irrtum“ setzt sie sich anlässlich einer russischen Veranstaltung zum Kriegsende 1945 nicht nur mit den Feinheiten der russischen Sprache auseinander, sie zeigt trotz des Erlittenen keine Ressentiments: „Vom Leben unterkriegen lasse ich mich nicht, damals nicht und heute erst recht nicht. Die liebevolle Anteilnahme der russischen Studenten an meinem Schicksal gibt mir Kraft.“ Weil sie als Schülerin ein Stalin-Porträt mit Schleife verzierte, wurde sie später ins Konzentrationslager Sachsenhausen abtransportiert, das die Sowjets weiter nutzten. Scheinhinrichtungen, seelische Folter, die Härten jahrelanger Lagerhaft haben sie nicht gebrochen, wie Riemann auch in ihrem aktuellen Buch beweist.

Autorin von »Schleife an Stalins Bart«

Persönliches aus der Familie, aber immer wieder zur deutschen Teilung prägen das aktuelle Buch, beispielsweise die Sorgen Riemanns, als die Tochter sich nach einem Ungarnurlaub in einen Erfurter verguckt und regelmäßig in die DDR fährt. „Stalins Bart ist ab“ ist jedoch mehr: Riemann gewährt Einblick in Schicksale von Menschen, die ihr im Rahmen ihrer Vorträge von traumatischen Erlebnissen in DDR und sowjetischer Besatzung erzählten. Das Buch ist somit eine empfehlenswerte Lektüre für ein DDR-Bild jenseits aller Ostalgie. *Sverre Gutschmidt*

***Erika Riemann: „Stalins Bart ist ab – Von Bautzen zum Bundesverdienstkreuz“**, Hoffmann & Campe, Hamburg 2010, geb., 255 Seiten, 20 Euro*

Alle Bücher sind über den PMD, Telefon (03 41) 6 04 97 11, www.preussischer-mediendienst.de, zu beziehen.

Der Wahrsager

Thilo Sarrazin zeigt auf, wohin sich Deutschland zu entwickeln droht

THILO SARRAZIN DEUTSCHLAND SCHAFFT SICH AB Wie wir unser Land aufs Spiel setzen

Wohl nicht nur in der Buchhandlung am Hamburger Hauptbahnhof müssen die Mitarbeiter derzeit ständig Kunden auf später vertrösten, da die Nachlieferung des umstrittenen Buches des ehemaligen Finanzsenators von Berlin, Thilo Sarrazin, immer noch nicht da ist. Wohl selten war die Nachfrage nach dem Buch eines Ökonomen so groß.

Ein erster Blick in „Deutschland schafft sich ab – Wie wir unser Land aufs Spiel setzen“ zeigt vor allem Statistiken und Zahlenkolonnen samt deren Analyse. Bei allen Zahlen und vielen Aussagen beruft sich der Ex-Bundesbanker Sarrazin auf das Statistische Bundesamt, verschiedene Studien von Bundesministerien und Wirtschaftsinstituten, Publikationen von Wissenschaftlern und Journalisten wie beispielsweise vom „Spiegel“ oder öffentlich-rechtliche Fernsehdokumentationen. Jede einzelne seiner Darstellungen, die übrigens nur zu einem Teil das Thema Integration betreffen, hätte er für sich alleinstehend veröffentlichen können, aber die Häufung all dieser Erkenntnisse mit dem zusammenfassenden Fazit „Deutschland schafft sich ab“, gepaart mit seinen nicht immer rhetorisch ausgefeilten Interviews war zu viel für die politisch Korrekten in diesem Land. Letztendlich dürfte es ihr Aufschrei gewesen sein, der Sarrazins Buch zum Bestseller gemacht hat, denn das Buch selber ist, da sachlich und analytisch geschrieben, eigentlich nicht massentauglich.

Doch all das macht es nicht minder interessant. Es beginnt mit der Kritik an dem in Deutschland üblichen Verhalten, benachteiligte Gruppen von jeder Verantwortung für die Lage, in der sie sich befinden, frei zu sprechen. „Kann ein Schüler dem Unterricht nicht folgen, so liegt das an der Bildungsferne des Elternhauses“, so ein Argument, das gerade häufig von den Genossen des von einem Parteiausschlussverfahren bedrohten Sozialdemokraten angeführt wird. „Wer nicht lernt, bliebt unwissend“, meint dieser nur hierzu. Wie ein roter Faden zieht sich seine Einstellung, dass jeder in erster Linie seines Schicksals eigener Schmied ist, durch das Buch.

Fakten, Fakten, Fakten – auch wenn viele diese nicht gern hören

Der Autor wundert sich darüber, dass die Frage, wie das Weltklima in 100 oder 500 Jahren bei deutschen Politikern hektischen Aktionismus auslösen kann, sich aber keiner darum kümmert, wie man den sich abzeichnenden Problemen in diesem Land, die bereits in wenigen Jahrzehnten, Jahren oder gar in diesem Moment die Menschen plagen, begegnen kann.

Fast in der gesamten ersten Hälfte des Buches befasst sich Sarrazin mit den wirtschaftlichen, sozialen und kulturellen Folgen der demographischen Entwicklung. Hierzu gehört auch die Erkenntnis, dass vor allem Empfänger von Sozialleistungen mehr Kinder bekommen als der Durchschnitt, was ihn zu dem Schluss veranlasst, dass Deutschland an Leistungsstärke verliere, denn diese Eltern würden bestimmte Eigenschaften und Verhaltensweisen an ihre Kinder „vererben“. Begriffe wie „Konsumstruktur“, „Produktivität“, „relative Armutsgrenze“, „Islamophobie“ und „Nettoreproduktionsrate“ und deren Erläuterung in diesem Zusammenhang machen das Buch keineswegs zu einer leichten Abendlektüre. Doch die dramatischen Folgen dieser aufgezeigten, ungebremsten Entwicklungen werden auch ohne drastische Wortwahl klar ersichtlich und der Leser fragt sich, warum hier die Politik nicht eingreift, zumal Sarrazin Lösungen vorstellt.

Ein interessantes Detail, was in der Debatte um Sarrazins Ausführungen zum Thema Integration von muslimischen Zuwanderern bisher zu kurz gekommen ist, ist sein Hinweis auf Großbritannien. Und zwar zeigt er auf, dass laut Studien Inder deutlich besser integriert seien als ihre Nachbarn aus Bangladesch und Pakistan. Das einzige, was diese Zuwanderergruppen unterscheide, sei ihre Religion: Pakistani und Bangladescher sind fast durchweg Moslems.

Ansonsten führt Sarrazin zahlreiche Studien und Statistiken an, die belegen, dass eben gerade muslimische Zuwanderer sich nicht so gut integrieren. Einige Erfahrungsberichte wie beispielsweise der einer Neuköllner Schulleiterin hauchen den Zahlenkolonnen Leben ein. Sarrazin hier Rassismus zu unterstellen, wird schwierig, wenn man nicht alle jene Wissenschaftler und Forscher, die die Studien erstellten, und jene Zeugen mit ihm in diesen Topf werfen will.

Am Ende seines Buches betont der Autor, dass er sich wünscht, dass seine Nachfahren in 50 und auch in 100 Jahren in einem Deutschland leben, in dem die Verkehrssprache Deutsch ist und die Menschen sich als Deutsche fühlen. Man hat aufgrund der Reaktionen auf sein Buch den Eindruck, manche würden ihn auch wegen dieses Wunsches liebend gerne steinigen. *Rebecca Bellano*

***Thilo Sarrazin: „Deutschland schafft sich ab – Wie wir unser Land aufs Spiel setzen“**, DVA, München 2010, geb., 461 Seiten, 22,99 Euro*



Persönliche Herangehensweise

Lesevergnügen mit Königin Luise – Autorin liest in Lüneburg

Mit Christine Gräfin von Brühls „Luise“-Biographie ist eine weitere Lebensskizze der preußischen Ikone erschienen. Obgleich historiographisch keine neuen Aspekte dargelegt werden, überzeugt Brühl mit einer persönlichen Herangehensweise an ihren Untersuchungsgegenstand.

Anhand der Familiengeschichte der Grafen von Brühl zeigt die Autorin die engen Verbindungslinien zwischen dem sächsischen-niederlausitzschen Adelsgeschlecht und dem preußischen Herrscherhaus auf. Beginnend mit dem Paradebeispiel Carl Adolph Graf von Brühl (1742–1802), der als Erzieher und Oberhofmeister des Kronprinzen Friedrich Wilhelm, des späteren Königs und Gemahls Luise von Preußens, wirkte, zeigt die Verfasserin den prägenden Einfluss der Familie von Brühl auf das Staatsleben Preußens auf. Diese Parallelen in der Entwicklung Preußens und der Familiengeschichte von Brühl stellen gleichsam nicht den Inhalt der vorliegenden Biographie über Königin Luise dar, doch verdeutlichen sie das persönliche Interesse der Historikerin Christine von Brühl an der „preußischen Madonna“. Hierin dürfte die emotional anmutende Darstellung der Autorin – eine biographische Beschreibung anhand der Wegmarken, der „Spuren“ von Luises Trauerzug von Hohenzieritz über Mecklenburg und Brandenburg bis zurück an den königlich- preußischen Hof – begründet liegen, die geradezu einen lyrischen Schreibstil pflegt und mit poetischen Einschüben Lesevergnügen bereitet. Sie Autorin liest am 29. September, 19.30 Uhr, Ritterstraße 10, im Ostpreußischen Landesmuseum aus diesem Buch. *Sebastian Pella*

***Christine Gräfin von Brühl: „Die preußische Madonna – Auf den Spuren der Königin Luise“**, Aufbau, Berlin 2010, gebunden, 250 Seiten, 19,95 Euro*



Falscher Totenschädel

Roman über das Geheimnis um Schillers Überreste

Eine DNA-Untersuchung erbrachte 2008 den Nachweis: Die Gebeine in der Weimarer Fürstengruft, deren Zuordnung immer wieder angezweifelt wurde, stammen nicht von Friedrich von Schiller, sondern von einem unbekannten Mann. Merkwürdigerweise aber passte der Schädel perfekt zu Schillers Totenmaske. Folglich ergaben sich zwei Fragen: Hatte der Dichter einen Doppelgänger? Und: Wo befindet sich der echte Schädel? Schon früh hatten die merkwürdigen Umstände der Bestattung, Bergung und Umbettung der sterblichen Überreste Schillers Zweifel hinsichtlich Herkunft des in der Fürstengruft befindlichen Skeletts aufkommen lassen. Mit dieser Thematik hat sich Thomas Persdorf in seinem Roman „Caroline und der 53. Gast“ beschäftigt. Den „rätselhaften Totentanz von Schillers Gebeinen“ (Klappentext) verarbeitete er zu einer spannenden szenischen Abfolge, die kontrastreich von einer zu Herzen gehenden Liebesromanze umrankt wird. Letztere ist in der DDR der Vorwendezeit angesiedelt.

Zur Überraschung der ganzen Familie erhält die 62-jährige Leipzigerin Helena von Löschwitz eine Einladung zu einer nächtlichen Schiller-Gedenkfeier am 11./12. Mai 1980. Unterzeichner ist Professor Sipskoll, Leiter der Nationalen Forschungs- und Gedenkstätte für Klassische Literatur Weimar, und Anlass ist der 175. Todestag Friedrich von Schillers, der am 9. Mai 1805 starb. Da der Verstorbene seinerzeit nachts um ein Uhr beerdigt wurde, was bei Begräbnissen von Standespersonen nichts Ungewöhnliches war, wurde die Gedenkfeier ebenfalls zu später Stunde angesetzt. Eigentlich hätte die Einladung an Helenas Mutter Magdalena Welcker ergehen müssen. Sie ist die 80-jährige Schwiegertochter des Hallenser Anatomen Hermann Welcker, der 1883 ein Buch über seine Untersuchung des vermeintlichen Schiller-Schädels veröffentlicht hatte. Sein Fazit lautete schon damals: „Der Schädel ist nicht ächt!“ Wer sich schließlich in gespannter Erwartung auf den Weg nach Weimar macht, ist Helenas Tochter, die junge Lehrerin Caroline von Löschwitz. Doch während der Feier erleidet Caroline nach mehreren traumatischen Erkenntnissen einen Zusammenbruch. Als es ihr besser geht, stellt sie auf eigene Faust Nachforschungen zur Schädel-Frage an. Sie überlegt, ob womöglich Anhänger der damals betriebenen Phrenologie (Schädelkunde nach Gall) die Finger im Spiel hatten, da Bürgermeister Schwabe und seine Mit-Verschwörer 1826 in einer Nacht- und Nebelaktion Skelettreste aus dem Kassengewölbe geborgen hatten. Auch um Goethe kreisen ihre Mutmaßungen, hatte sich dieser doch 1826 den vermeintlichen Schiller-Schädel aushändigen lassen und ihn ein halbes Jahr lang in seinem Haus aufbewahrt. Damals entstand sein Gedicht „Schillers Schädel“. *Dagmar Jestrzemski*

Theorien mit Romanze gewürzt

***Thomas Persdorf: „Caroline und der 53. Gast“**, Engelsdorfer, Leipzig, broschiert, 458 Seiten, 12,90 Euro*

Mutiger bekennen

Der Entchristlichung der Gesellschaft entgegentreten

Andreas Püttmann Gesellschaft ohne Gott

Andreas Püttmann behandelt in „Gesellschaft ohne Gott – Risiken und Nebenwirkungen der Entchristlichung Deutschlands“ ein eminent wichtiges Thema, das wohl alle angeht. So verändere der Verlust des Glaubens das Leben des Einzelnen und der Gesellschaft.

„Diagnose“, „Prognose“ und „Therapie“ lauten die Überschriften der drei Hauptteile. „Diagnose“ bringt wenig Neues. Doch das, was wir zu wissen glauben, „Kirchenschwindsucht“, „Glaubensdepression“, „atheistische Militanz“ und anderes mehr, wird solide untermauert. Nach der Lektüre dieser Seiten glaubt man nicht länger zu wissen, man weiß es.

Auch die Prognose wird den nicht überraschen, der nicht bezweifelt, dass eine gute Lehre besser geeignet ist, den Menschen zum Guten zu führen als ein ethisches Vakuum oder gar eine destruktive Ideologie. Schon eine alte Weisheit besagt, dass „tausend Schwarze zehntausend Grüne ersetzen“, also dass Pfarrer Polizisten entbehrlich machen. Liebe statt Hass, Vergebung statt Rache, das Leben ist heilig. Wer es fassen kann, der fasse es.

Mit Spannung werden die meisten die Therapievorschläge lesen. Gibt es ein Heilmittel? Zunächst werden Irrwege aufgelistet: „Selbstsäkularisierung“, „Anpassung“, „Politisierung“. Wenn unter „Selbstsäkularisierung“ der Beichtstuhl angeführt wird, so gilt es zu bedenken, dass in den Kirchen seit Jahrzehnten kaum noch von Sünde und Schuld die Rede ist, und wenn, dann mit Blick auf jene, die zwischen 1933 und 1945 gelebt haben. Der aktuelle Katechismus der katholischen Kirche trägt gleichsam die Unterschrift zweier Päpste. Doch wann wird er von den Geistlichen thematisiert? Selbst der Vatikan erwähnt ihn nicht, wenn es um die Aufarbeitung der Vergangenheit geht. Sonst käme man zu anderen Ergebnissen.

Allein ein europäisches Problem

„Anpassung“: Eine der Ursachen der „Missbrauchsskandale“ war sicherlich das Bemühen, den sexistischen Zeitgeist nicht zu versäumen – ein missverstandenes Aggiornamento. Der Irrweg „Politisierung“ wird insbesondere mit Beispielen aus dem Protestantismus untermauert: Die „Deutschen Christen“ 1933 bis 1945, dann in der „DDR“ die „Kirche im Sozialismus“. In der Bundesrepublik bekämpften Bischöfe lautstark die Nachrüstung des Westens. Die Vorrüstung des Ostens war tabu.

Mutiger bekennen, treuer beten, fröhlicher glauben, so lauten die Appelle an jeden, der Gott weiterhin in der Gesellschaft begegnen möchte. Und als Trost: Die Entchristlichung ist ein europäisches, aber kein weltweites Phänomen.

Allen, denen das Wohl der Gesellschaft am Herzen liegt, allen, die mit ihrer Kirche leben und leiden, kann „Gesellschaft ohne Gott“ empfohlen werden. *Konrad Löw*

***Andreas Püttmann: „Gesellschaft ohne Gott – Risiken und Nebenwirkungen der Entchristlichung Deutschlands“**, Asslar 2010, 288 Seiten, 17,95 Euro*



Elch als Plüschtier

Der Elch ist kuschelweich und bestens zum Spielen geeignet. Maße des Elchs (Länge x Breite x Höhe in cm): 44 x 30 x 36 Aufwendige Handarbeit aus den Werkstätten der Kösener Spielzeug Manufaktur GmbH Der Elch ist per Handwäsche bei 30°C waschbar.

Best.-Nr.: 6992

€ 147,-

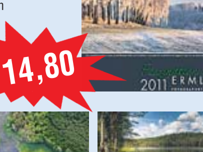
Manfred Koch- Hillebrecht
Die Deutschen sind schrecklich
Geschichte eines europäischen Feindbildes.
Fröhlich, weltoffen, tolerant und fair - seit der Fußballweltmeisterschaft im Sommer 2006 ist ein altes Feindbild ins Wanken geraten. Die Bilder von sommerlichen Straßenfesten, jubelnden Fans und heiteren Verlierern gingen um die Welt. In London und Paris, in New York und Moskau, in Peking und Sidney rieb man sich verwundert die Augen: Sind die Deutschen am Ende etwa doch ganz nett?
Geb., 463 Seiten
Best.-Nr.: 7011



€ 24,90

Faszination Emland und Masuren – Kalender 2011

Wunderschöne Landschaftsaufnahmen aus dem Emland und Masuren
Mit Fotos von Peter Scherbuk
15 Blätter, mit 13 großformatigen und eindrucksvollen Farbfotos und einer Landkarte dieser Naturregion
Sprialbindung, Hochglanzpapier,
Format: Breite: 42 cm
Höhe 31 cm
Best.-Nr.: 6989





€ 14,80



Eva Herman
Die Wahrheit und ihr Preis
Wie viel Meinungsfreiheit und Toleranz gegenüber Andersdenkenden gibt es in den deutschen Medien?
Geb., 281 Seiten
Best.-Nr.: 6945, € 19,95



Wolfgang Clement/Friedrich Merz
Was jetzt zu tun ist – Deutschland 2.0
Geb., 199 Seiten
Best.-Nr.: 6978, € 18,95



Elch-Standbild

Wunderschöne Darstellung gehend im Winterfell
Metallguß, bronziert, auf Metallplinthe

Höhe: 16 cm,
Breite: ca. 21 cm,
Gewicht: 1,3 kg
Best.-Nr.: 6627



€ 99,95



Arno Surminski
Winter Fünfundvierzig oder Die Frauen von Palmnicken
Geb., 320 Seiten
Best.-Nr.: 7000, € 19,95



Arno Surminski
Die masurische Eisenbahnreise und andere heitere Geschichten
Geb., 248 Seiten
Best.-Nr.: 6973, € 14,95



Hans Hellmut Kirst
Gott schläft in Masuren
Roman
Geb., 297 Seiten,
Best.-Nr.: 6991, € 18,50



Hans Hellmut Kirst
Deutschland deine Ostpreußen
Geb., 160 Seiten
Best.-Nr.: 6825, € 16,80



lesensWERT!
Die Buchempfehlung des Preußischen Mediendienstes!

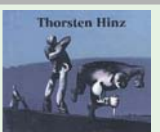
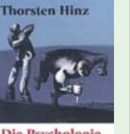
Politikern, den völligen Kollaps des Finanzsystems zu verhindern. Auf der Grundlage von ausführlichen Interviews, firmeninternen E-Mails und Protokollen liefert Sorkin die definitive Darstellung der Krise, die viele bisher unbekannte Details verrät.



Geb., 600 Seiten
Best.-Nr.: 7010

€ 24,99

Andrew Ross Sorkin
Die Unfehlbaren
Als die Finanzwelt am Abgrund stand Als die Investmentbank Lehman Brothers über Nacht zusammenbrach, löste das Schockwellen um den ganzen Erdball aus. Die Bank war eigentlich zu groß und wichtig gewesen, um sie pleitegehen zu lassen. In einer brillanten Erzählung, die den Leser direkt in die Büros der Mächtigen führt, rekonstruiert der Journalist Andrew R. Sorkin den dramatischen Ausbruch der Finanzkrise von 2008/2009 und die verzweifelten Bemühungen von Bankern und

Thorsten Hinz
Die Psychologie der Niederlage
Über die deutsche Mentalität
Geb., 208 S., geb.
Best.-Nr.: 7004, € 19,80

Ostpreußen- Fleecejacke
Warme Fleecejacke mit gestickter Elchschaufel auf der linken Brust. Die Elchschaufel ist in Wappenform gestickt und hat die Maße: Breite 4,5cm
Höhe: 5cm
Die Jacke ist wind- und wasserdicht und mit einer atmungsaktiven Membran versehen, modisch geschnitten und läßt sehr angenehm tragen. Sie für Damen und Herren gleichermaßen geeignet und verfügt über zwei Außen- und zwei Innentaschen.

Größe XL, Best.-Nr.: 7007
Größe L, Best.-Nr.: 7008
Größe M, Best.-Nr.: 7009



NEU

je € 54,95



Herma Kennel
BergersDorf:
Gewidmet allen unschuldigen Opfern politischer Gewalt in Böhmen und Mähren
Geb., 351 Seiten
Best.-Nr.: 7005, € 19,90

Elchschaufel-Schlüsselanhänger



Best.-Nr.: 6638, € 4,95



THILO SARRAZIN
DEUTSCHLAND SCHAFFT SICH AB
Wie wir unser Land aufs Spiel setzen
Mit seiner profunden Erfahrung aus Politik und Verwaltung beschreibt Thilo Sarrazin die Folgen, die sich für Deutschlands Zukunft aus der Kombination von Geburtenrückgang, problematischer Zuwanderung und wachsender Unterschicht ergeben. Er will sich nicht damit abfinden, dass Deutschland nicht nur älter und kleiner, sondern auch dümmer und abhängiger von staatlichen Zahlungen wird. Sarrazin sieht genau hin, seine Analyse schont niemanden. Er zeigt ganz konkret, wie wir die Grundlagen unseres Wohlstands untergraben und so den sozialen Frieden und eine stabile Gesellschaft aufs Spiel setzen.



Deutschland läuft Gefahr, in einen Alptraum zu schlittern. Dass das so ist, weshalb das so ist und was man dagegen tun kann, davon handelt sein Buch.
Gebundenes Buch mit Schutzumschlag, 464 Seiten
Best.-Nr.: 6999 € 22,99



Udo Ulfkotte
Kein Schwarz. Kein Rot. Kein Gold.
Armut ist für alle da - die verschwiegenen Kosten der Zuwanderung
Gebunden, 372 Seiten
Best.-Nr.: 7003, € 19,95



statt € 7,00 nur noch € 3,95

Agnes Paul
Die bösen Augen
Sagen und Geschichten aus Ostpreußen
Kart., 93 Seiten
Best.-Nr.: 2087



statt € 6,40 nur € 2,95

Waltraut Schülke
Geliebtes Ostpreußen
Erinnerungen an Kindheit und Jugend
Kart., 48 Seiten
Best.-Nr.: 5209



Doennigs Kochbuch
Der Küchen-Klassiker aus Ostpreußen mit mehr als 1500 Rezepten
Geb., 632 Seiten
Best.-Nr.: 1354, € 19,95



Marianne Kopp
Beetenbartsch und Klunkermus - Ostpreußische Küche
Geb., 96 Seiten, zahlr. farb. Abbildungen
Best.-Nr.: 7001, € 9,95



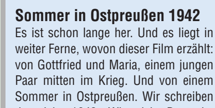
Ostpreußische Küche
- Spezialitäten aus der Region
Von herzhaft bis süß - rund 70 Originalrezepte zeitgemäß interpretiert.
Kart., 128 Seiten mit zahlr. farb. Abb, Großformat
Best.-Nr.: 7002, € 4,99




statt früher € 15,90 nur noch € 7,95

HARALD SAUL
Unvergessliche Küche Ostpreußen
Geb. Buch, 128 Seiten
Best.-Nr.: 6820

Sommer in Ostpreußen 1942
Es ist schon lange her. Und es liegt in weiter Ferne, wovon dieser Film erzählt: von Gottfried und Maria, einem jungen Paar mitten im Krieg. Und von einem Sommer in Ostpreußen. Wir schreiben das Jahr 1942. Wie viele Deutsche träumt das Paar vom Urlaub an der Ostsee, von der Samlandküste, von Wind und Wellen, von Ruhe und Erholung. Die Enge des Alltags eintauschen gegen die Weite Ostpreußens. Urlaub vom Alltag, Urlaub vom Krieg. Wer weiß, wie viele Sommer es für den deutschen Soldaten noch geben wird? Aus Berlin, Breslau und Dresden fuhren täglich Sonder- und Ferienzüge nach Königsberg, darunter auch Luxuszüge und Schnellzüge. Für die Strecke Berlin – Königsberg benötigte der Bahnreisende damals sechseinhalb Stunden. Heute dauert die Fahrt mehr als 16 Stunden, mehrmaliges Umsteigen inbegriffen. Von Königsberg ging es dann mit der Cranzer Bahn zur Kurischen Nehrung oder mit der Samlandbahn an die Bernsteinküste. „Aus dem Reich", wie man zu sagen pflegte, kamen jeden Sommer Zehntausende Feriengäste in die östliche Provinz. Die Reise führt uns an die Kurische Nehrung, nach Nidden, nach Rossitten, ans Kurische Haff, wir gehen mit einem Kurenfischer auf Fang, nehmen an der Heuernte teil, besuchen Cranz, das größte königlich-preußische Seebad an der Ostseeküste, fahren mit der Bahn nach Cranzbeek, besichtigen das unzerstörte Königsberg mit dem prächtigen Stadtschloss und dem Dom, fahren mit der Samlandbahn an die Bernsteinküste und beobachten Elche in der Niederung. Zeitzeugen wie die Schriftstellerin Ruth Geede und Maja Ehlermann-Mollenhauer, die Tochter des berühmten Malers Ernst Mollenhauer, kommentieren die einzigartigen historischen Filmaufnahmen. In einem Bonus-Interview kommt der Erzähler Arno Surminski zu Wort.




Laufzeit: 56 Minuten + 15 Minuten Bonusfilm,
Best.-Nr.: 6981, € 14,95



€ 14,95

Elchschaufel-Polo-Hemd

Hochwertiges Polohemd
aus deutscher Herstellung, 100% Baumwolle, Knopfleiste mit 3 Knöpfen, Ärmelabschluss mit Bündchen, Farbe: dunkelblau
Größe M, Best.-Nr.: 6996
Größe L, Best.-Nr.: 6970
Größe XL,
Best.-Nr.: 6971

je € 22,95



Elchschaufel-Schirmmütze
Best.-Nr.: 6969, € 14,95



Helmut Schnatz
Der Luftangriff auf Swinemünde
Dokumentation einer Tragödie
Geb., 192 Seiten mit Abb.
Best.-Nr.: 6924,
statt € 24,90 nur noch € 14,95



statt € 7,40 nur noch € 3,95

Eva Pultke- Sradnick
Ein Stück Bernstein in meiner Hand
Geschichten aus Ostpreußen
Kart., 112 Seiten
Best.-Nr.: 6968



Heinz Buchholz
Iwan, das Panjepferd
Eine Kindheit zwischen Krieg und Frieden
Kart., 256 Seiten
Best.-Nr.: 4795, € 8,95

PMD Preußischer Mediendienst — 37/10
Bitte Bestellcoupon ausfüllen und absenden oder faxen an: Preußischer Mediendienst Mendelssohnstraße 12 · 04109 Leipzig · Tel. (03 41) 6 04 97 11 · Fax (03 41) 6 04 97 12
Lieferung gegen Rechnung. Achtung! Die Versandkostenpauschale beträgt nur € 2.50*, ab einem Bestellwert von € 70.00 ist die Lieferung versandkostenfrei *nur gültig bei Versand innerhalb Deutschland ohne Inseln. Auslandslieferung gegen Vorkasse, es werden die tatsächlich entstehenden Portogebühren berechnet. Videofilme, DVDs und MCs sind vom Umtausch ausgeschlossen

Bestellcoupon

Menge	Best.- Nr.	Titel	Preis

Vorname: Name:
Straße/Nr.: Telefon:
PLZ/Ort:
Ort/Datum: Unterschrift:

MELDUNGEN

»Die Freiheit« gegründet

Berlin – Der Ex-Landtagsabgeordnete der Berliner CDU, René Stadtkewitz, will noch in diesem Jahr eine neue Partei gründen. „Die Freiheit“ soll für Islamkritiker und für Extremisten verschlossen bleiben. Mitstreiter Aaron Koenig, der bereits in der „Piratenpartei“ und bei der Partei „Libertas“ aktiv war, sagte, die „Freiheit“ solle „weniger sozialdemokratisch als die CDU, sehr viel liberaler als die FDP und mehr Antiparteien-Partei als die Grünen“ sein. *T.M.*

BVG urteilt über Gebetsraum

Berlin – Das Berliner Diesterweg-Gymnasium muss womöglich doch dem muslimischen Schüler Yunus M. (17) einen Gebetsraum einrichten. Nachdem das Oberverwaltungsgericht (OVG) seine Ablehnung dieses Ansinnens nun vorgelegt hat, ist nämlich der Weg zum Bundesverwaltungsgericht (BVG) frei. Politiker fürchten ein Urteil mit Signalwirkung, denn wie das OVG urteilte, schüren muslimische Schüler schon jetzt bewusst religiöse Konflikte. *SV*

ZUR PERSON

Manager bis zuletzt

Er war einer der bedeutendsten Manager Deutschlands. **Eberhard von Brauchitsch** war als zentrale Figur der Flick-Affäre Anfang der 80er Jahre berühmt. Beim Flick-Konzern war er für die „Pflege der Bonner Landschaft“ zuständig, was die Verteilung von Spenden einschloss. Wegen Unregelmäßigkeiten in diesem Zusammenhang wurde er zu zwei Jahren auf Bewährung verurteilt.

Brauchitschs Karriere war damit nicht zu Ende. Nachdem er den Flick-Konzern 1982 wegen der Affäre verlassen hatte, arbeitete er als Unternehmensberater. Der 1926 in Berlin Geborene war nach dem Studium in der Rechtsabteilung der Deutschen Lufthansa tätig und wurde 1957 Geschäftsführer der Deutschen Flugdienst GmbH. 1960 wechselte er erstmals zum Flick-Konzern, war ab 1965 als geschäftsführender Gesellschafter tätig. Von 1971-73 war er Generalbevollmächtigter des Axel-Springer-Verlags in Berlin. 1973 kehrte er in den Flick-Konzern zurück und blieb dort bis zur Spendenaffäre. Seit 1994 war von Brauchitsch unter anderem Aufsichtsratsvorsitzender des Chemie-Konzerns Buna.



Sein gemeinsam mit seiner Frau Helga begangener Suizid in der vergangenen Woche sorgte für Diskussionen. Dabei erregt die Gemüter nicht einmal so sehr die Tatsache, dass ein unheilbar krankes Ehepaar – sie litt an Parkinson, er an einem Lungenemphysem – beide 83 Jahre alt, in den Freitod ging, sondern, dass beide ihren Tod lange geplant hatten und die Hilfe einer Schweizer Sterbehilfeorganisation in Anspruch nahmen. Während in Deutschland das Selbstbestimmungsrecht unheilbar Kranker jüngst erst gesetzlich gestärkt wurde, regt sich in der Schweiz Widerstand gegen einen „Sterbetourismus“ aus dem Ausland.

M. Rosenthal-Kappi



Zeichnung: Mohr

Auch nicht hilfreich

Wieso sich die SPD um die Union sorgt, was Steinbach mit ihren »Fakten« anrichtet, und wo Sarrazin sein bewusstes Gen bloß hat / Der Wochenrückblick mit HANS HECKEL

Hoppla! Mittlerweile machen sich sogar die Sozialdemokraten Sorgen um das „konservative Profil“ der Union. Dem SPD-Politiker Thomas Oppermann ist die „tief empfundene Unzufriedenheit vieler Menschen“ in die Knochen gefahren. Wenn sich die „richtigen Leute“ zusammenfänden, dann könne es mit der Gründung einer neuen Rechtspartei „leider ganz schnell gehen“. Heißt: Unionler, kümmert euch gefälligst um die Konservativen, sonst passiert noch was!

Nanu? Was hat der denn? Wieso zerbricht sich so einer den Kopf der Union und gibt mütterliche Ratschläge, wie die Schwarzen ihre Scharen bei der Stange halten können?

Tut er ja gar nicht. Man muss nur einmal um die linke Ecke denken, um das rechte Gerede richtig einordnen zu können. Wie die SPD (an Linkspartei und Grüne) haben auch CDU und CSU längst ebenfalls große Teile ihrer Wählerschaft abgeben müssen. Ein Drittel sei schon weg, schätzt Emnid-Chef Klaus-Peter Schöppner.

Aber wo sind sie hin? Genau da liegt der Unterschied. Die abtrünnigen SPDler stehen, in neuen Parteien versammelt, als Koalitionspartner für linke Parlamentsmehrheiten immer noch Gewehr bei Fuß. Die rechten Unionsflüchtigen hingegen sind ins Nimmerland der Nichtwähler entschwunden. Doch liegen die armen Leute im politischen Wachkoma: Sie kriegen zwar alles mit und ärgern sich schwärzer als es die CSU je war. Doch politisch können sie keinen Finger rühren, weil auf dem Wahlzettel für sie nichts mehr zu finden ist. So soll es bleiben, wenn es nach Oppermann geht. Eine „neue konservative Partei“ könnte die alle aufwecken, was die linke Mehrheit, die heute aus sämtlichen Umfragen strahlt, unangenehm beeinträchtigen dürfte.

Dies kann Thomas Oppermann nicht wünschen, also macht er der Union Beine. Das fällt ihm umso leichter, als er seine christdemokratischen Pappenheimer kennt: Zurückgewinnen werden die die stillgelegten Konservativen ohnehin kaum. Aber vielleicht strengen sie sich ein bisschen mehr an, damit die wenigstens eingefroren bleiben.

Angela Merkel wird sich alle Mühe geben, das hat sie versprochen: Sie wolle jede demokratisch legitimierte Partei „rechts von CDU und CSU“ verhindern, verkündete sie. Gleichzeitig will sie die Richtung der Partei auf keinen Fall ändern, sprich: die Konservativen sollen weiterhin Union oder gar nicht wählen.

Dafür darf man sie allerdings nicht allzu sehr reizen, weshalb der Eklat um Erika Steinbach kaum ins Konzept passt. Was war da bloß passiert? Woher die giftige Erregung in der Unionsfraktion über Steinbachs Erwähnung der polnischen Mobilmachung im März 1939? Die einfachste Erklärung: Die Damen und Herren Christdemokraten wussten einfach nichts von dem historischen Datum, weil so etwas Sperriges in den Reden, die sie von ihren Referentenzetteln ablesen, nie vorkommt. Diese Politiker sind wie ihre Redenschreiber bereits in der fortgeschrittenen „Schweigespirale“ großgeworden. Sie müssen solche Details gar nicht mehr angestrengt „unterdrücken“, weil sie (bislang) noch nie von ihnen gehört haben. Die Steinbach-Info über 1939 hielten sie daher folgerichtig für eine braune Bombe und sprangen entrüstet auf.

> Die Unionspolitiker sind mitten in der Schweigespirale großgeworden, sie können nicht anders

Als rauskam, dass Steinbach Recht hat, griff man in die Waffenkiste der Politischen Korrektheit, die die Linken der Union freundlich überlassen haben: Das Datum sei gar nicht die Frage, hieß es jetzt, sondern Steinbachs Absicht, in der sie es erwähnt habe.

Diese Technik stand unseren Vorfahren schon vor Jahrhunderten zur Verfügung: Wenn du nicht widerlegen kannst, was der Angeklagte gesagt hat, dann lege offen, von welch dunklen, teuflischen Mächten und Absichten er getrieben wird, und erledige ihn damit! Früher hieß es: Mag ja sein, dass sie das Kind geheilt hat, doch mit wessen Hilfe – also: für wen? – hat sie das wohl getan? Auf heute übersetzt lautet diese Anklageformel: Mag ja sein, dass sie die Wahrheit spricht, aber welche Absichten treiben sie dazu?

Und überhaupt: „Fakten“! Es kommt doch vor allem darauf an, ob deren Nennung hilfreich ist oder nicht. Die Erwähnung der polnischen Mobilmachung ist es jedenfalls nicht, weil sie dem Ziel der Versöhnung zuwiderläuft, lehrt man uns. Da fühlen wir uns doch gleich an die Reaktion der Kanzlerin auf Thilo Sarrazin erinnert: Er mag ja reale Probleme ansprechen, aber es sei dennoch „nicht hilfreich“, was der Mann sage und schreibe.

Staatspolitik, Versöhnung, hilfreich sein – die faktenversessenen Aufklärer zeigen sich seit jeher unwillens, sich an diesen hochmoralischen Anforderungen zu genügen. Mit all ihren „Entdekkungen“, ihren Forschungen und ihrem „sachlichen“ Gerede haben sie zu allen Zeiten nur Unheil angerichtet. Was etwa hat die Behauptung, dass die Erde eine Kugel sei, die sich um die Sonne drehe, Schreckliches angerichtet? Auf der Scheibe herrschte Ruhe und Ordnung, jeder kannte seinen Platz. Dann kamen die Kugelleute und später die „Heliozentriker“ (Sonne statt Erde in der Mitte), und was folgte? Chaos, ja Mord und Totschlag und generationenlange Verwirrung.

War das hilfreich? Trug das zur Versöhnung bei? Nützte es der Staatspolitik? Nichts davon. Doch das war den Provokateuren egal, die kümmerten sich ja noch nie um „unsere Gesamtverantwortung“ und plapperten einfach aus, was sie herausgefunden hatten.

Erika Steinbach würde sich nie mit den skrupellosen Pionieren neuzeitlichen Denkens in einem Atemzug nennen, dafür findet sie das, was sie ausspricht, viel zu simpel. Auch geht es heute nicht mehr um Kopf und Kragen, wir sind feiner geworden. Daher soll die BdV-Präsidentin lediglich ihren Posten als Menschenrechtsbeauftragte verlieren.

Als Strafe, klar, und weil sie sich für die Stelle nun wirklich disqualifiziert hat. Menschenrechtspolitik ist nämlich eine sensible Sache, die nicht in den Händen von Leuten schmoren darf, die sich um die Belange der „Staatspolitik“ einen Dreck scheren.

Man muss immer wissen, was Vorrang hat. Daher regten wir uns vor 25 Jahren zwar lauthals über Menschenrechtsverletzungen in Chile oder Südafrika auf. Mit den Marotten der Führer in Rumänien oder der DDR gingen wir hingegen lieber „sensibel“ um, das heißt: öffentlich am besten gar nicht, um das staatspolitische Ziel der „Entspannung“ nicht zu beschädigen. Wer da querschoss, den entlarvten wir als „Kalten Krieger“. Steinbach war bestimmt ein solcher, der einfach „Unterdrückung ist Unterdrückung“ rief und dabei jede Artigkeit missen ließ, weshalb sie für verantwortungsbewusste Menschenrechtspolitik eben nicht taugt.

Für die SPD ist das Ungemach, das die Union mit Steinbach hat, ein Labsal in schwerer Zeit. Wenigstens haben die nun auch ihr „S-Wort“. Dem schönen Schein zuliebe hatte Sigmar Gabriel seinem Genossen Thilo Sarrazin noch eine letzte Brücke gebaut. Wie eine Agentur meldet, sollte der scheidende Bundesbanker „auf sein Juden-Gen verzichten“, dann könne man ihm ein Ausschlussverfahren vielleicht ersparen. Nun hatte der Sarrazin aber gar kein solches Gen zur Hand und so nehmen die Dinge ihren gnadenlosen Lauf.

Dabei quält die SPD-Spitze das Problem, wie sie den Ausschluss den zahllosen Mitgliedern und Anhängern erklären soll, die Sarrazin in der Partei halten wollen. Dafür hat die SPD-Führung nun eine „Argumentationshilfe“ an ihre Parteifunktionäre auf den unteren Ebenen verschickt, mit der sie dem blöden (Partei-)Volk die Hintergründe erklären sollen.

Knallharte Argumente stehen da, wie dieses: „Die Zahlen und Statistiken, die er (Sarrazin) in seinem Buch verwendet, sind nicht an sich falsch, aber er wählt die für seine Thesen passenden Ausschnitte und lässt anderes wegfallen ...“ Fürwahr, mit dieser im Parteienstreit vollkommen unüblichen Praxis hat sich Sarrazin selbst gerichtet.

ZITATE

*Unter der Überschrift **„Die neuen Jakobiner“** untersucht der Medienwissenschaftler **Norbert Bolz** im „Focus“ (13. September) den bei der Sarrazin-Debatte sichtbar gewordenen **„Gesinnungsterror“**:*

„Der Politischen Korrektheit geht es nicht darum, eine abweichende Meinung als falsch zu erweisen, sondern den abweichend Meinenden als unmoralisch zu verurteilen. Man kritisiert abweichende Meinungen nicht mehr, sondern hasst sie einfach. Wer widerspricht, wird nicht widerlegt, sondern zum Schweigen gebracht.“

*Der **„Konvent für Deutschland“** warnt die Politik mit Hinblick auf **„Stuttgart 21“** davor, demokratisch getroffene Entscheidungen einem **„zusammengewürfelten Straßenwiderstand“** zu opfern, denn:*

„Mehr Bürgerbeteiligung an der Politik ist wünschenswert. Es gibt dafür Volksbegehren und Volksentscheide: Sie bedürfen klarer rechtsstaatlicher Strukturen. Der Konvent für Deutschland unterstützt die Entwicklung solcher Institutionen auf regionaler Ebene. Aber eine Demonstration ist kein Parlament und eine Barrikade kein Gesetz.“

*BdV-Präsidentin **Erika Steinbach** (CDU) beklagt in der „Welt am Sonntag“ (12. September) die **Servilität der Union** gegenüber den Linken:*

„Wissen Sie, wie ich in den vergangenen Jahren politisch überlebt habe? Wenn ich zum Beispiel in der Auseinandersetzung mit dem Thema Flucht und Vertreibung ein Argument vorgebracht habe, dann habe ich es mit Zitaten des SPD-Politikers Peter Glotz oder von anderen linken Politikern untermauert, damit ich in meiner Partei überhaupt noch gehört werde. Wenn ich manches, was Glotz vertreten hat, als Erika Steinbach gesagt hätte, wäre ich in der Republik gesteinigt worden.“

Die Feuerteufel

Zwar ist Bücher zu verbrennen
schon ein altes Ritual
und, wie's Öko-Priester nennen,
ziemlich CO_2-neutral.

Davon einmal abgesehen
ist es trotzdem ziemlich dumm,
denn – das sollte man verstehen –
andre nehmen's einem krumm.

Doch der Kern, der lapidare
– und drin liegt der wahre Fluch –
sind die vielen Exemplare,
die's heut' gibt von jedem Buch!

Was, sei nur symbolisch immer,
die bescheidne Zündelei?
Na, dann wäre es ein schlimmer
Rückfall in die Hexerei!

Wohl mag tüchtig bei Kollekte
dieser Pastor Dingsda sein
von der Friedenstauben-Sekte –
Kirche nennt sich der Verein.

Allerdings viel besser passen
als zur Predigt hinterm Pult
zwecks Befüllung heilger Kassen
würde er zum Wudu-Kult!

Fahnen oder – echt makaber –
Puppen anzuzünden gar
ist nicht minder heidnisch aber –
Mullahs, macht's den Euren klar!

Und vom gleichen Geist, Genossen,
seid ihr, wenn ihr Fackeln macht
aus paar Oberschicht-Karrossen –
habt ihr das noch nie bedacht?

Pannonicus